

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 137 · BERLIN 2005

Deutsche Orient-Gesellschaft e. V.

VORSTAND

Vorsitzender

Prof. Dr. Hans Neumann
Institut für Altorientalische Philologie und
Vorderasiatische Altertumskunde
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Rosenstr. 9
48143 Münster

Schriftführer

Prof. Dr. Felix Blocher
Institut für Orientalische Archäologie und Kunst
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Brandbergweg 23c
06120 Halle (Saale)

Schatzmeister

Dr. Ulrich Sewekow
Richard-Wagner-Str. 5
51375 Leverkusen

Stellvertretender Vorsitzender

Prof. Dr. Jan-Waalke Meyer
Archäologisches Institut
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Fach 146
Grüneburgplatz 1
60629 Frankfurt (Main)

Stellvertretende Schriftführerin

Prof. Dr. Eva Cancik-Kirschbaum
Institut für Altorientalistik
Freie Universität Berlin
Hüttenweg 7
14195 Berlin

Stellvertretender Schatzmeister

Dr. Joachim Marzahn
Vorderasiatisches Museum
Staatliche Museen zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz
Bodestr. 1-3
10178 Berlin

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Prof. Dr. Andreas Müller-Karpe, Marburg (Ur- und Frühgeschichte)
Prof. Dr. Hermann Parzinger, Berlin, als Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts
Prof. Dr. Dorothee Sack, Berlin (Baugeschichte)
Prof. Dr. Beate Salje, Berlin, als Direktorin des Vorderasiatischen Museums
Prof. Dr. Walter Sommerfeld, Marburg (Assyriologie)
Prof. Dr. Konrad Volk, Tübingen (Assyriologie)
Michael Zick, Stuttgart (Öffentlichkeitsarbeit)

GESCHÄFTSSTELLE, BANKVERBINDUNGEN

c/o Institut für Altorientalistik, Hüttenweg 7, 14195 Berlin; Tel. 030/83 85 36 01 (Dienstag
10-16 Uhr), Fax 030/83 85 36 00, E-Mail: dogva@mail.zedat.fu-berlin.de
Leitung: Helga Vogel M.A.

Postbank Berlin, Kontonr. 11890100, BLZ 100 100 10
IBAN DE18 1001 0010 0011 8901 00 ; BIC PBNKDEFF

Berliner Commerzbank AG, Kontonr. 202517900, BLZ 100 400 00
IBAN DE90 1004 0000 0202 5179 00 ; BIC COBADEFFXXX

**MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN**

NUMMER 137 · BERLIN 2005

© Deutsche Orient-Gesellschaft e.V. Berlin 2006
Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen
vorbehalten.
Nachdruck nur mit Genehmigung der Deutschen Orient-Gesellschaft.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen in Verantwortung
der Autoren und stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausge-
bers (Vorstand der DOG) dar. Die Rechte an den Abbildungen zu den
Grabungsberichten verbleiben bei den Grabungsleitern.

Herstellung: Vier-Türme GmbH, Benedict Press,
D-97359 Münsterschwarzach Abtei

ISSN 0342-X-7



© I. Kundel-Saro

Die Deutsche Orient-Gesellschaft
gratuliert Herrn Prof. Dr.
Johannes Renger
zur
Ehrenmitgliedschaft

Inhalt

Volk, Konrad Dietz Otto Edzard	7
Wilhelm, Gernot Günter Neumann	11
Meyer, Jan-Waalke/Hempelmann, Ralph/Mussa, Imad/Würz, Michael Bericht über die 5. und 6. Grabungskampagne 2003-2004 in Kharab Sayyar	13
Llop, Jaume Die königlichen „großen Speicher“ (<i>karmū rabi`ūtu</i>) der Stadt Assur in der Regierungszeit Salmanassars I. und Tukulti-Ninurtas I.	41
Novák, Mirko/Pfälzner, Peter Ausgrabungen in Tall Mišrife-Qaṭna 2003: Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Kooperations- projektes	57
Paoletti, Valeria Eine Keramikassemblage aus der frühen Nutzungszeit des Palastes von Qaṭna	79
Muhle, Barbara Steinerne Trensenknebelaufstecker in Assur: Elemente reiternomadischen Zaumzeugs	91
Blocher, Felix/Machule, Dittmar/Werner, Peter Bericht über die Ausgrabungen in Tall Munbāqa/Ekalte 2004	99
Payne, Annick Überlegungen zur Hieroglyphenschrift der Assur-Briefe	109
Berichtigung zu MDOG 136	119
Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 2004/2005	121
Resolution zum Antikenhandel	127



Dietz Otto Edzard

(28. August 1930 – 2. Juni 2004)

Am Morgen des 2. Juni 2004 verstarb Dietz Otto Edzard, der wohl renommierteste deutschsprachige Altorientalist der vergangenen Jahrzehnte. Der Tod überraschte ihn mitten in seinen Vorbereitungen zu einer Vortragsreise nach Tübingen.

In Bremen gebürtig, verbrachte er seine Schulzeit in der Hansestadt, wo er 1950 das Abitur ablegte. Seiner ausgeprägten Neigung für Sprachen und Geschichte folgend, wandte sich der damals Zwanzigjährige südwärts, um in Paris und Heidelberg das Studium des Französischen, Türkischen, der Assyriologie, Semitistik und der Alten Geschichte aufzunehmen. Obwohl die Zeit in Paris, vor allem aber René Labat einen tiefen Eindruck hinterließen, so war es doch Adam Falkenstein, bei dem D.O. Edzard in Heidelberg Orientalistik und Semitistik studierte, der den jungen Forscher nachhaltig prägte. Bereits im Jahre 1955 wurde D.O. Edzard promoviert. In seiner preisgekrönten Dissertation *Die „Zweite Zwischenzeit“ Babyloniens* (Wiesbaden 1957) hat er meisterhaft aufgezeigt, dass weitreichende Aussagen zu komplexen geschichtlichen Zusammenhängen nur dann möglich sind, wenn sie auf einer sorgfältig durchdrungenen philologischen Grundlage fußen.

Die der Promotion folgenden Jahre führten D.O. Edzard nach Baghdad an das dortige Deutsche Archäologische Institut. In diesem Umfeld konnte er erste Grabungserfahrungen in Uruk, aber auch Praxis im Umgang mit dem Iraq-Arabischen sammeln, einer Thematik, auf die er in späteren Publikationen zurückkommen sollte.¹ Gänzlich andere Aspekte der assyriologischen

¹ *Iraq-arabische Texte nach Tonbandaufnahmen aus al-Hilla, al-'Afač und al-Bašra*, ZDMG 116, 1966, 60-96 (Co-Autor: A. Denz); *Zum Vokabular der Ma'dan-Araber*

Grundlagenforschung erschlossen sich D.O. Edzard in Wien als Mitarbeiter Wolfram von Sodens an dessen Wörterbuchprojekt *Akkadisches Handwörterbuch*. 1960 erhielt er an der Philosophischen Fakultät der Universität München die venia legendi für das Fach Assyriologie, wurde dort 1961 zum Privatdozenten ernannt und zum 3. 9. 1963 am gleichen Orte auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für Assyriologie berufen. Dieses Amt bekleidete er bis zu seiner Emeritierung am 1.10.1998. Schon 1960/61 nach Harvard berufen, lehnte er in späteren Jahre auch Rufe nach Bochum (1966), der Johns Hopkins University, Baltimore (1967) sowie Freiburg (1972) ab.

Edzards wissenschaftliches Werk ist außergewöhnlich breit gefächert und steht auch hinsichtlich der Anzahl der Publikationen einzigartig da. Schon die im Jahre 2000 veröffentlichte Bibliographie Edzards² umfasst 14 Monographien, 115 Aufsätze und Beiträge in Sammelwerken, weit über 400 Lexikonartikel, 167 Buchbesprechungen und Kurzanzeigen, Übersetzungen aus dem Französischen, dem Russischen und vieles mehr. Dieses Oeuvre hat Edzard in den ihm verbleibenden vier Schaffensjahren kontinuierlich erweitert, vor allem aber mutige Synthesen entworfen, wie sie nur vor dem Hintergrund eines ausgeprägten Erkenntnisdranges und lebenslangen kritischen Forschens möglich sind: *Sumerian Grammar* (Leiden/Boston 2003); *Geschichte Mesopotamiens. Von den Sumerern bis zu Alexander dem Großen* (München 2004) sowie *Altbabylonische Literatur und Religion* (in: P. Attinger / W. Sallaberger / M. Wäfler [Hrsg.], *Annäherungen 4. Mesopotamien: Die altbabylonische Zeit*, OBO 160/4, 481-640) markieren in gewisser Weise sowohl thematisch wie methodisch das Vermächtnis Edzards.

Zeit seines wissenschaftlichen Lebens hatte er immer wieder zentrale Fragen der Sumerologie, der Akkadistik, stets eingebettet in den Kontext der semitischen Sprachenwelt und der Geschichte des Alten Orient fokussiert. Seine Arbeiten zur sumerischen Wort- und Verbalbildung (*hamtu, marû*) dienen als maßgebliche Impulsgeber. Die Auswirkungen des Neben- und Miteinanders von semitischen Sprachgruppen und Sumerern in der Frühzeit der Geschichte Mesopotamiens, reflektiert in Struktur und Lexikon der jeweiligen Sprachen, hat niemand konsequenter verfolgt als D.O. Edzard. Wenn er in den Jahren 1996 und 1997 in direkter Folge zwei Monographien, *Die Iterativstämme beim akkadischen Verbum. Die Frage ihrer Entstehung; ihre Funktion; ihre Verbreitung* (München 1996 [= SBAW 1996, Heft 2]) sowie *Gudea and His Dynasty* (Toronto 1997 [= RIME 3/1]) vorgelegt hat, so mag dies stellvertretend für sein gesamtes Werk stehen, in dem Akkadistik und Sumerologie zu gleichen Proportionen vertreten sind. D.O. Edzards Feder entstammt auch eine Reihe von Editionen, so etwa *Sumerische Rechtsurkunden des III. Jahrtausends aus der Zeit vor der III. Dynastie von Ur* (München 1968) und *Altbabylonische Rechts- und Wirtschaftsurkunden aus Tell ed-Dēr im Iraq Museum, Baghdad* (München 1970 [= ABAW NF 72]). Der zugehörige Band

im südlichen Iraq, in: G. Wiessner (Hrsg.), Festschrift für Wilhelm Eilers, Wiesbaden 1967, 305-317.

² Vgl. M. Krebernik und M.P. Streck, Dietz Otto Edzard: Bibliographie 1957-2000, ZA 91, 2001, 2-21.

mit Autographien *Altbabylonische Rechts- und Wirtschaftsurkunden aus Tell ed-Dēr bei Sippar* (Wiesbaden 1971 [= TIM 7]) weist D.O. Edzard als Kopisten von klarem, schnörkellosem Strich aus.

Die Entdeckung der Palastarchive von Ebla in den Jahren 1974-1976 bedeutete für D.O. Edzard eine ebenso neue wie willkommene Herausforderung als Altorientalist und Semitist. Neben grundlegenden Einzelbeiträgen wie *Zur Syntax der Ebla-Texte* (Quaderni di Semitistica 13, 1984, 101-116) verdankt die Ebla-Forschung D.O. Edzard Monographien zu Verwaltungs- wie literarischen Texten (*Verwaltungstexte verschiedenen Inhalts (aus dem Archiv L. 2769)*, Rom 1981 [=ARET 2]; *Hymnen, Beschwörungen und Verwandtes (aus dem Archiv L. 2769)*, Rom 1984 [=ARET 5]). D.O. Edzards über die Jahrzehnte hinweg andauernde Beschäftigung mit der altorientalischen Literatur, der Mythologie und der Religion kulminierte in der Edition der beiden Versionen der sumerischen Erzählung von *Gilgameš und Huwawa* (1990-1993). Die von ihm für die kommenden Jahre vorgesehene Bearbeitung des *Streitgesprächs zwischen zwei Frauen* konnte er nicht mehr in Angriff nehmen. Dies ist umso bedauerlicher, als man gerade von D.O. Edzard eine kongeniale Übersetzung dieses ungewöhnlichen Literaturwerkes hätte erwarten dürfen.

Auch die Lexikographie zählte zu den Vorlieben Edzards. Seine in den späten fünfziger Jahren begonnene intensive Auseinandersetzung mit dem Thema fand, wie alle seine schon früh bestimmten Arbeitsschwerpunkte, ihre Fortsetzung mit der Arbeit am *Chicago Assyrian Dictionary Š/I-III* (Chicago 1989-1992) und der Autorenschaft zweier Bände des *Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes*.³ Als das *Hethitische Handwörterbuch* nach dem Tod von A. Kammenhuber eines neuen Herausgebers bedurfte, übernahm D.O. Edzard bereitwillig diese Aufgabe und verstand es auch hier, rasch neue Akzente zu setzen.

So sehr Edzard die Altorientalistik mit der ihm eigenen wissenschaftlichen Konsequenz befördert hat, so wenig scheute er sich, dieses Wissen auch einem breiteren Publikum zu vermitteln. Seine Beiträge in der *Fischer Weltgeschichte*, der *Encyclopaedia Britannica* und *Kindlers (Neues) Literaturlexikon* legen hiervon beredtes Zeugnis ab.

Eine Würdigung des Lebenswerkes von D.O. Edzard kann selbstverständlich nicht auskommen ohne auf seine Tätigkeit als Herausgeber einzugehen. Diente er in den Jahren 1971-1981 (Bde. 61-71) zunächst als Mitherausgeber der *Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie*, so übernahm er von 1982-2000 (Bde. 72-90) deren Federführung und gab der Zeitschrift auf diese Weise eine besondere, an höchsten wissenschaftlichen Maßstäben orientierte Prägung. Es war charakteristisch für D.O. Edzard, dass er nach seiner Emeritierung mit klarem Entschluss die Redaktion der Zeitschrift in jüngere

³ D.O. Edzard/G. Farber, *Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes 2. Die Orts- und Gewässernamen der Zeit der 3. Dynastie von Ur* (= Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B 7), Wiesbaden 1974; D.O. Edzard/G. Farber/E. Sollberger, *Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes 1. Die Orts- und Gewässernamen der prä-sargonischen und sargonischen Zeit* (= Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B 7), Wiesbaden 1977.

Hände (W. Sallaberger) legte. Auf noch eindrücklichere Weise entwickelte er den heutigen Standard des *Reallexikons für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie*, für das er seit 1972 die Verantwortung übernommen hatte. Nicht nur, dass er hunderte von Lexikonartikeln verschiedenster Thematik selbst verfasste; stets hatte er eine sehr genaue Vorstellung von diesem Lexikon als Gesamtwerk, war weit vorausplanend und brachte so manchen auswärtigen Beitrag in die für das Lexikon notwendige Form. Gerade in diesem Kontext erwies sich Edzards unnachahmliche Fähigkeit, wesentliche Zusammenhänge kurz und prägnant herauszuarbeiten, als besonders fruchtbringend.

Als Zeichen der Wertschätzung seines wissenschaftlichen Wirkens wurden Edzard zahlreiche Ehrungen zuteil: *Korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Institutes* (1961); *auswärtiges Mitglied der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen* (1976), *Honorary Member der American Oriental Society* (1992), *Ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* (1992), *auswärtiges Mitglied der American Philosophical Society*.

Sprachen waren D.O. Edzards Leidenschaft. Er sammelte Grammatiken der Weltsprachen und Dialekte. Wer mit Edzard ein exotisches Restaurant besuchte, konnte sicher sein, umgehend eine etymologische Erklärung der fremdartigen Begriffe der Speisekarte zu erhalten. Beständig eroberte er sich neue sprachliche Horizonte, die er seinem Gesprächspartner immer wieder mit jugenhafter Begeisterung vermitteln konnte. Zu einem seiner jüngsten Steckenpferde hatte er das Mongolische und Jiddische erkoren.

Umschweifigkeit, Oberflächlichkeit und Selbstgefälligkeit konnte Edzard barsch entgegenen. Wer seinen wissenschaftlichen Gegenstand jedoch mit Ernsthaftigkeit und Streben nach Erkenntnis betrieb, dem war der Respekt Edzards gewiss. Wer mit ihm näher ins Gespräch kam, konnte alsbald einen humorvollen und überaus teilnehmenden Menschen entdecken, dessen hanseatisch trockener wie tiefgründig-geschliffener Sprachwitz unvergessen bleibt.

Mit D.O. Edzard, langjährigem Mitglied der Deutschen Orientgesellschaft, hat die Altorientalistik einen Fachvertreter verloren, der Maßstäbe gesetzt und damit diese Wissenschaft über Jahrzehnte hinweg geprägt hat. Den Rat des Forschers, Lehrers, vor allem aber des Menschen Dietz Otto Edzard werden wir schmerzlich vermissen.

Konrad Volk



Günter Neumann

(31. Mai 1920 – 24. Januar 2005)

Am 24. Januar 2005 verstarb nach längerer Krankheit im Alter von 84 Jahren der Indogermanist und Altanatolist Günter Neumann, emeritierter Professor für Vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Würzburg. Er gehörte zu jener Generation, die wegen des Arbeits- und Militärdienstes erst viele Jahre nach dem Abitur mit dem Studium beginnen konnte und oft in dem Bewußtsein, viel zuviel Zeit verloren zu haben, sich mit besonderer Energie der gewählten Wissenschaft widmete. Neumann studierte von 1946 bis 1951 in Göttingen Klassische Philologie, Germanistik und Vergleichende Sprachwissenschaft, legte sein Staatsexamen ab und wurde 1953 bei Kurt Latte mit einer gräzistischen Arbeit promoviert.

Eine Universitätsanstellung ergab sich zunächst allerdings nicht, und acht Jahre lang ging Neumann seinen Forschungsinteressen in der Freizeit nach, während er im Brotberuf als Gymnasiallehrer wirkte. Doch dann folgten Rufe und Ehrungen in rascher Folge: 1963 ein Ruf auf den Lehrstuhl für Vergleichende Sprachwissenschaft in Göttingen, 1964 Ablehnung eines Rufes nach Wien, 1969 Wechsel nach Bonn und 1972 nach Würzburg, wo er bis zu seiner Emeritierung 1988 den Lehrstuhl für Vergleichende Sprachwissenschaften innehatte. 1969 wurde Neumann Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und 1978 Korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Schon während des Studiums hatte er Kontakt mit Johannes Friedrich aufgenommen, da er sich seit früher Jugend für die Schriften und Sprachen des östlichen Mittelmeerraumes und Anatoliens interessierte. Aus diesem Interesse ist dann seine 1958 vorgelegte Habilitationsschrift „Untersuchungen zum Weiterleben hethitischen und luwischen Sprachgutes in hellenistischer und römischer Zeit“ entstanden, und obwohl Neumann auch zu anderen Gebieten

der Vergleichenden Sprachwissenschaft publizierte – u.a. zum Griechischen, Lateinischen, Germanischen und, mit besonderer Liebe, zur Namenforschung –, bezieht sich die Mehrzahl der Titel seines sehr umfangreichen Oeuvres auf die anatolischen und ostmediterranen Sprachen des 1. Jahrtausends v. Chr., insbesondere das Lykische, das Phrygische und das Kyprische sowie auf das Hethitische, Luwische und Mykenische (s. G. Neumann, *Ausgewählte Kleine Schriften*, Innsbruck 1994). Die wenige Monate vor seinem Tod ausgelieferte Druckfassung seines letzten Akademie-Vortrags trägt den Titel „Das Lykische und seine Verwandten“ (Göttingen 2004).

Neumann arbeitete als Epigraphiker bei Jürgen Borchardts Grabungen in Lykien mit und hielt sich daher oft in Süd- und Westanatolien auf. Erst 2001 jedoch, kurz vor der Entdeckung seiner Krankheit, konnte er im Rahmen einer Einladung des Unterzeichneten zu einer gemeinsamen Anatolienreise Grabungsstätten, Museen und Felsinschriften in Zentralanatolien besuchen (das oben abgebildete Photo entstand bei dieser Gelegenheit in Boğazköy). Diese Reise war für ihn um so eindrücklicher, als auch Anna Morpurgo Davies und David Hawkins daran teilnahmen, mit denen er 1973 die Akademie-Schrift „Hittite Hieroglyphs and Luwian. New Evidence for the connection“ – ein Meilenstein in der Erschließung des Hieroglyphenluwischen – veröffentlicht und denen er seinen Akademie-Vortrag „System und Ausbau der hethitischen Hieroglyphenschrift“, Göttingen 1992, gewidmet hatte.

Das Bild von Günter Neumanns Persönlichkeit wäre unvollkommen, wiese man nicht auf seine großen menschlichen Qualitäten hin. Humor und (Selbst-) Ironie, die seine festlichen Ansprachen ebenso wie den täglichen Umgang mit ihm zu einem Vergnügen machten, seine Fähigkeit, Spannungen und Gegensätzlichkeiten auszugleichen, sein anekdotisch-erzählerisches Talent, seine Objektivität und Fairness, seine Offenheit gegenüber allem Neuen bei gleichzeitiger selbstverständlicher Verwurzelung im Bewährten sind einige der Züge, die ihn zu einem geachteten und beliebten Lehrer und Kollegen machten.

Gernot Wilhelm

Bericht über die 5. und 6. Grabungskampagne 2003-2004 in Kharab Sayyar

JAN-WAALKE MEYER, RALPH HEMPELMANN, IMAD MUSSA, MICHAEL WÜRZ

Die fünfte Grabungskampagne des Kooperationsprojektes zwischen der Goethe-Universität Frankfurt und der Deutschen Orient-Gesellschaft sowie dem syrischen Antikendienst in Kharab Sayyar begann am 23.7.03 und endete im Bereich A am 20.8.03, im Bereich D wurde bis zum 30.9.03 gearbeitet¹. Im Jahre 2004 begannen die Grabungsarbeiten am 1.8. und endeten im Bereich A am 31.8., in den Bereich C und D wurde bis Ende September gearbeitet². Die Finanzierung erfolgte wiederum ausschließlich durch private Spenden, die von dem Förderverein ENKI bereitgestellt wurden. Allen Mitgliedern sowie besonders allen Einzelspenden sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt. Die syrische Seite beteiligte sich wiederum neben der Bereitstellung von Mitteln mit der Abstellung von Mitarbeitern³; dafür sei auch dem Antikendienst in Damaskus gedankt.

Im Zentrum der Arbeiten in Kharab Sayyar stehen weiterhin zwei Ziele (Abb. 1): Der Hangschnitt im antiken Siedlungshügel (Bereich A) soll eine vollständige Abfolge der Besiedlungsschichten des 3. Jts. v. Chr. ermöglichen und damit einen relativ chronologischen Vergleich mit den betreffenden Ergebnissen im benachbarten Tell Chuera erlauben. Demgemäß wird vor allem die Erstellung einer möglichst ununterbrochenen keramischen Sequenz angestrebt. Diese Untersuchungen konnten in beiden Berichtsjahren fortgesetzt werden.

¹ Von deutscher Seite nahmen an der Grabungskampagne 2003 teil: Prof. Dr. Jan-Waalke Meyer, Dr. Ralph Hempelmann, Antonia Davidovic-Walther, Michael Würz (Frankfurt).

² Von deutscher Seite nahmen an der Grabungskampagne 2004 teil: Prof. Dr. Jan-Waalke Meyer, Dr. Ralph Hempelmann, Michael Würz (Frankfurt), Baris Ciftci, Mustafa Tupev (beide Bamberg).

³ Von der Seite des syrischen Antikendienstes nahmen in beiden Grabungskampagnen Teil: Murhaf al-Khalaf, Ahmad al-Khalaf, Ayham Fakhri (alle Raqqa) und Imad Mussa (Damaskus).

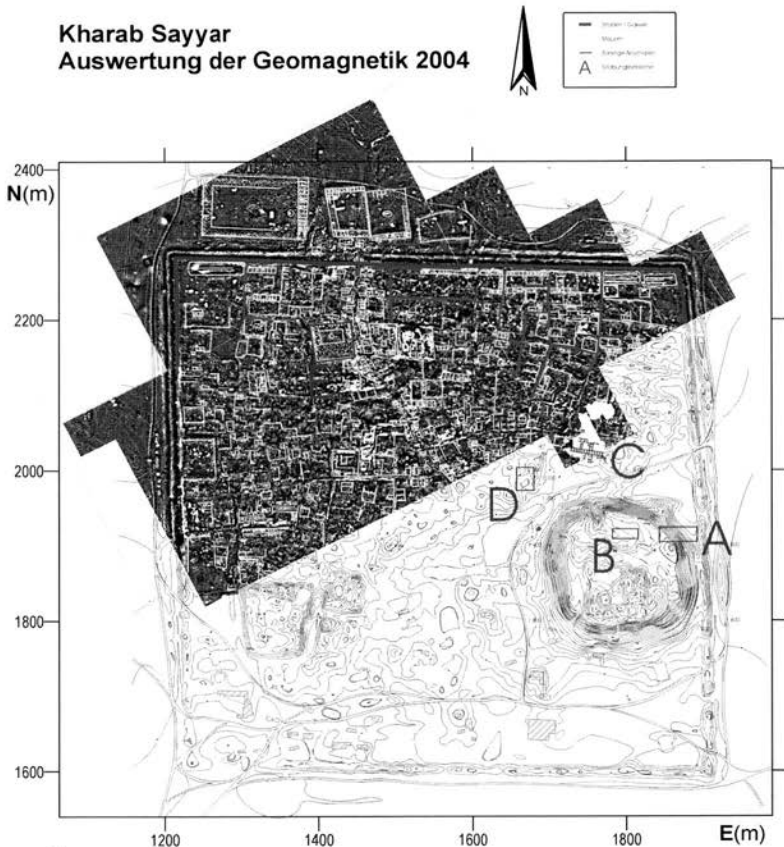


Abb. 1 Übersichtsplan der Ruine mit Kennzeichnung der Grabungsbereiche und Geomagnetik mit Auswertung

Den zweiten Schwerpunkt bildet die Untersuchung der ausgedehnten islamischen Stadtanlage (ca. 650:650m) aus dem 9. und 10. Jh.; auf deren Bedeutung für die Möglichkeiten der Rekonstruktion des antiken Stadtbildes, aber auch der künstlerischen Entwicklung (Stuckdekor) in frühabbasidischer Zeit, wurde bereits verschiedentlich verwiesen⁴. Fortgesetzt und beendet wurden im Jahr 2003 die Grabungsarbeiten nur in der Badanlage (Bereich D), im Jahre 2004 wurden dann die Arbeiten im Bereich des sogenannten „Großen Hauses“ (Bereich C) weitergeführt; neu aufgenommen werden konnten die Untersuchungen in dem als „Moschee“ erkannten Bereich (Bereich E). Außerdem wurden auch in beiden Jahren die geomagnetischen Messungen in

⁴ Meyer 2000: 297-309; Meyer et al 2001:199-223. Meyer et al. 2003; jetzt auch Meyer 2004: 59-66.

der Nordwestecke des Stadtgebiets fortgesetzt⁵. Dem Wunsch des syrischen Antikendienstes, die ausgegrabene Bausubstanz zu erhalten, wenn möglich zu restaurieren und einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, konnte dahingehend entsprochen werden, dass entsprechende Untersuchungen durch zwei Bauforscher⁶ sowie einen Restaurator⁷ eingeleitet wurden; im Jahr 2005 soll, falls ausreichend Mittel eingeworben werden können, mit den diesbezüglichen Arbeiten begonnen werden.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der beiden Kampagnen, jeweils basierend auf den Berichten der für die einzelnen Grabungsbereiche verantwortlichen Mitarbeiter, vorgelegt.

(J.-W. M.)

Die Tellgrabung (Bereich A)

Der Hangschnitt A wurde am Osthang des frühbronzezeitlichen Tells, der sich im Südosten des islamischen Stadtgebietes befindet, angelegt, um Alter und Siedlungsgeschichte der Siedlung aus dem 3. Jt. v. Chr. zu erforschen. In den ersten vier Kampagnen konnten auf vier grabungsbedingt angelegten künstlichen Stufen insgesamt 14 frühbronzezeitlich zu datierende Bauphasen freigelegt werden⁸. Sowohl die Zählung der Stufen als auch die der Bauphasen erfolgt von oben nach unten. Im Jahr 2002 wurden auf der vierten, der untersten Stufe, erstmals Strukturen der Frühbronzezeit I erreicht⁹. Diese bestanden zum Teil aus massiv zugesetzten Räumen, die sich im Planum nicht immer eindeutig von den Mauerzügen unterscheiden ließen.

Die Ziele der Kampagne 2003 waren daher zum einen, das Niveau der dritten Stufe bis auf dasjenige der vierten Stufe abzutiefen, um den Übergang von der Frühbronzezeit II zur Frühbronzezeit I zu untersuchen und zum anderen, mit Hilfe eines bis zum gewachsenen Boden reichenden Testschnittes im Bereich der vierten Stufe die Beschaffenheit der dortigen Strukturen zu klären. Auch im Jahr 2004 beschränkten sich die Ausgrabungen auf diese nun vergrößerte unterste Stufe des Hangschnittes (Abb. 2).

Die Bauphasen 15-19

Es zeigte sich, dass die bis zur Bauphase 11 belegte und als Stadtmauer gedeutete Lehmziegelstruktur in der Bauphase 15 errichtet worden war. Westlich schlossen ein offener Hof und ein Wohnhaus unmittelbar an die Stadtmauer an. Diese beiden Bereiche wurden durch eine Mauer voneinander getrennt, deren Lage bis zur Bauphase 6 stets eine Parzellengrenze bildete.

⁵ Die geomagnetische Prospektion wurde von Martin Posselt (Frankfurt) durchgeführt.

⁶ Dorothea Bodenmüller, Woytek Harsdorff (beide Berlin)

⁷ Mathias Steyer (Frankfurt)

⁸ Meyer 2000, Meyer et al. 2001, Hempelmann 2002

⁹ Meyer et al. 2003: 83-90



Abb. 2 Kharab Sayyar, Bereich A: Blick von Osten

Sowohl die Stadtmauer als auch die anderen Strukturen der Bauphase 15 wurden unmittelbar auf einer nur fragmentarisch erhaltenen Hoffläche der Bauphase 16 errichtet, zu der auch ein Raum gehörte, der sich bis in die Bauphase 18 verfolgen ließ.

In den Bauphasen 17 bis 19 konnten sich nur geringfügig unterscheidende Grundrisse eines Wohnhauses freigelegt werden (Abb. 3).

Die Stadtmauer der Frühbronzezeit I

Im Osten dieses Hauses verlief eine Gasse, die auf der gegenüberliegenden Seite durch eine zwei Meter breite, am Fuße des Tells verlaufende Mauer begrenzt wurde. Der 2003 angelegte Testschnitt zeigte, dass diese Mauer unmittelbar auf dem gewachsenen Boden stand. Aufgrund ihrer Stärke und Lage am Rande der Siedlung kann sie als Stadtmauer angesprochen werden. Weiterhin wurde deutlich, dass jenseits dieser Mauer Räume anschlossen, die ihrem Verlauf folgten, d.h., dass ihre Ostmauern nicht in einer Flucht lagen, sondern entsprechend nach Osten versetzt waren.

Insgesamt konnten drei unmittelbar benachbarte, also eine Reihe bildende Räume erkannt werden (*Räume 4-6*, Abb. 4). Von diesen wurde jedoch nur der mittlere vollständig freigelegt, während Mauern des südlichen und des nördlichen Raumes noch jenseits der Schnittgrenze liegen. Die bekannten Mauern der Räume sind mit einem Meter breiter als die für die Wohnhäuser innerhalb der Siedlung üblichen. Alle drei Räume besitzen Fußböden aus

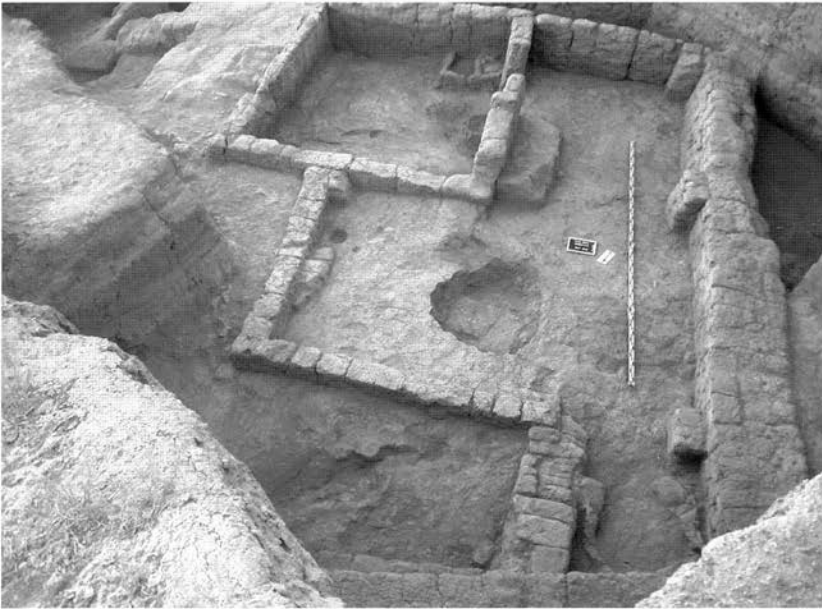


Abb. 3 Kharab Sayyar, Bereich A: Wohnhaus der Bauphase 19



Abb. 4 Kharab Sayyar, Bereich A: Die Räume 4-6 von Süd



Abb. 5 Kharab Sayyar, Bereich A: Raum 5

Stampflehm, über denen sich eine dünne dunkelgraue bzw. schwarze Schicht befand. Diese Befunde unterscheiden sich deutlich von demjenigen östlich der Räume, wo Schwemmschichten über dem natürlichen Boden zeigen, dass dieser Bereich außerhalb der Siedlung lag. Im erwähnten mittleren Raum waren schmale Mauern aus Lehmziegelbruch eingebaut, die kastenartige Installationen entlang der Ost- und der Nordwand bildeten (*Raum 5*, Abb. 5). Keine Mauer dieses Raumes wies eine Tür auf. Der Zugang konnte daher nur von oben erfolgt sein. Dieser Umstand spricht neben den dicken Mauern und den Installationen für eine Interpretation als Speicher. Es bleiben jedoch die Ergebnisse der Paläobotaniker abzuwarten, die Proben aus den erwähnten Schichten über den Fußböden erhielten. Auch bereitet eine Theorie Schwierigkeiten, die erklären kann, warum Vorratsräume jenseits der Stadtmauer lagen.

Die bislang ältesten Strukturen

Im Bereich südöstlich des zuvor erwähnten Wohnhauses waren keine Strukturen erhalten, die als zeitgleich mit ihm betrachtet werden könnten. Vielmehr befand sich dort – wie auch unter den zu den Bauphasen 18 und 19 gehörenden Resten eines Kieselplasters der Gasse – eine Zusetzung aus Lehmziegeln. Im Süden des Schnittes wurde teilweise das Niveau unterhalb dieser Lehmziegelzusetzung erreicht. Das Profil des 2003 angelegten Testschnittes zeigt, dass die Befunde unter der Lehmziegelzusetzung zumindest teilweise zur Gründungsphase der frühbronzezeitlichen Siedlung von Kharab Sayyar gehören.

Keramik

Die Keramik der Bauphase 15 unterscheidet sich nicht erkennbar von derjenigen der Bauphasen 12-14, d.h., sie weist die bereits beschriebenen Merkmale der Periode TCH IB alt auf.¹⁰ Ein deutlicher Unterschied besteht jedoch zu den älteren Bauphasen. Während in den Bauphasen 16 bis 19 zahlreiche Scherben von *cyma-recta*-Schüsseln geborgen werden konnten (Abb. 6), fehlt diese Form völlig in den jüngeren Bauphasen. Andererseits fand sich bislang keine Scherbe der metallischen Ware unterhalb der Bauphase 15. Aus Bauphase 18 stammt eine *reserved slip*-verzierte Scherbe (Abb. 7).

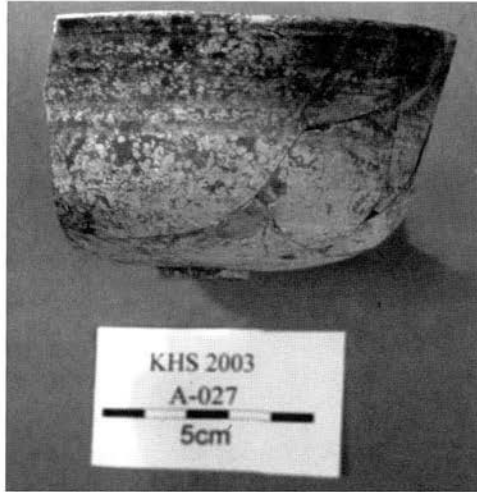


Abb. 6 Kharab Sayyar, Bereich A: *Cyma recta*-Schüssel

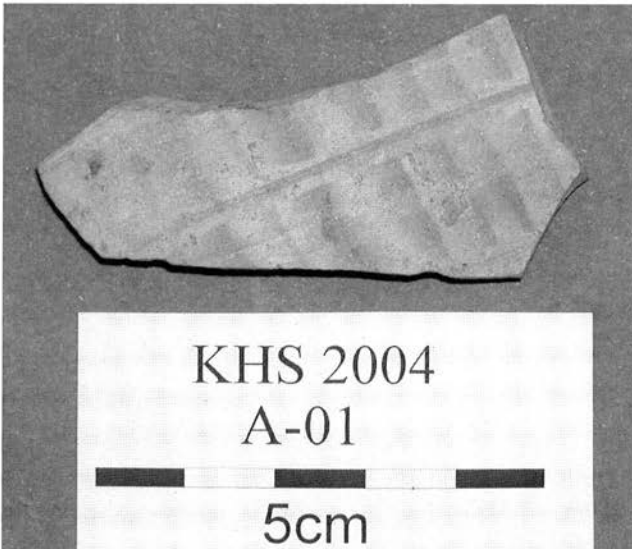


Abb. 7 Kharab Sayyar, Bereich A: Scherbe mit *reserved slip*-Verzierung

¹⁰ Meyer et al. 2003: 86-88

Aus den bislang ältesten Siedlungsresten konnte noch nicht sehr viel Keramik geborgen werden. Auffällig ist jedoch das bislang völlige Fehlen von *cyma-recta*-Gefäßen. Auch in der Südosttürkei, mit der die Keramik aus Kharab Sayyar eng verwandt ist, scheint das Auftauchen der *cyma-recta*-Schüsseln in der zweiten Hälfte der Periode Frühbronzezeit I erfolgt zu sein.¹¹

Die Periodentabelle von Kharab Sayyar kann daher wie folgt ergänzt werden:

Syrien	Kharab Sayyar	Tell Chuera
Frühbronzezeit IVB	Bauphase 1-3	TCH IE
Frühbronzezeit IVA	Bauphase 4-5	TCH ID
Frühbronzezeit III	Bauphase 6-8	TCH IC
Frühbronzezeit II/III	Bauphase 9-11	TCH IB jung
Frühbronzezeit II	Bauphase 12-15	TCH IB alt
Frühbronzezeit IB	Bauphase 16-19	TCH IA
Frühbronzezeit IA	Älteste Siedlungsreste	

Zusammenfassung

Die Kampagnen der Jahre 2003 und 2004 erbrachten einige wichtige neue Erkenntnisse über die Siedlungsgeschichte des Tells von Kharab Sayyar. Von der vermutlich zu Beginn der Frühbronzezeit I erfolgten Gründung bis zum Ende der Frühbronzezeit I werden ursprüngliche Elemente der Siedlungsstruktur wie die Gasse und die Stadtmauer beibehalten. Aus dieser Zeit liegt nun erstmals für das Gebiet der westlichen Dschezire der vollständige Grundriß eines Wohnhauses vor.

Zu Beginn der Frühbronzezeit II kommt es zu einer Reorganisation der Siedlung: Eine neue, breitere Stadtmauer wird errichtet und Parzellen werden neu verteilt. Obwohl sich die neuen Baustrukturen nicht an den älteren orientieren, ist ihre Ausrichtung die gleiche. Da es zwischen den Bauphasen 15 und 16 keine Schwemmschichten gab, kann vermutet werden, dass die Strukturen der Frühbronzezeit I noch freistanden, als die der Frühbronzezeit II errichtet wurden.

Auch die Keramik zeigt einen tiefgreifenden Wandel zwischen den beiden Perioden, der einer lang andauernden kulturellen Kontinuität vorausgeht. Erst am Ende der Frühbronzezeit III kommt es wiederum zu einem Bruch in der architektonischen und keramischen Entwicklung.

(R.H.)

¹¹ Gerber 1995.

Das „Große Haus“ (Bereich C)

In der Kampagne 2004 wurden sowohl die Ausgrabungsarbeiten an der Wohnanlage des Bereiches C fortgesetzt als auch die bisher freigelegten Teile einer genaueren Bauuntersuchung unterzogen. Ziele der diesjährigen Ausgrabung waren die Untersuchung der Ausdehnung nach Osten und Westen sowie die Einbindung der Anlage in die Umgebung (Abb. 8).

Die Ausgrabungsergebnisse

Im östlichen Teil der Anlage wurde zunächst die Freilegung der Raumgruppe I, AL, AM abgeschlossen. Hierbei zeigt sich eine Erschließung aller drei Räume von Osten her. Zudem ist Raum I auch durch Raum AL zu betreten. Südlich von Raum AM wurden zwei kleinere Räume freigelegt; der östliche, Raum AT ist wie auch Raum AM mit einer im Boden eingelassenen Wanne ausgestattet.

Östlich dieser Raumgruppe wurden in einem zwei Meter breiten Schnitt ein Vorraum, Raum BH, ein östlich angrenzender, gepflasterter Hof (Hof 6), ein Brunnen, sowie ein Teil des östlich von Hof 6 gelegenen Raumes (AV) freigelegt. Im Bereich des Einganges zum Vorraum BH fanden sich Stuckfragmente. Die weiteren, den Hof 6 umgebenden Raumreihen, sind deutlich im Geländeprofil erkennbar.

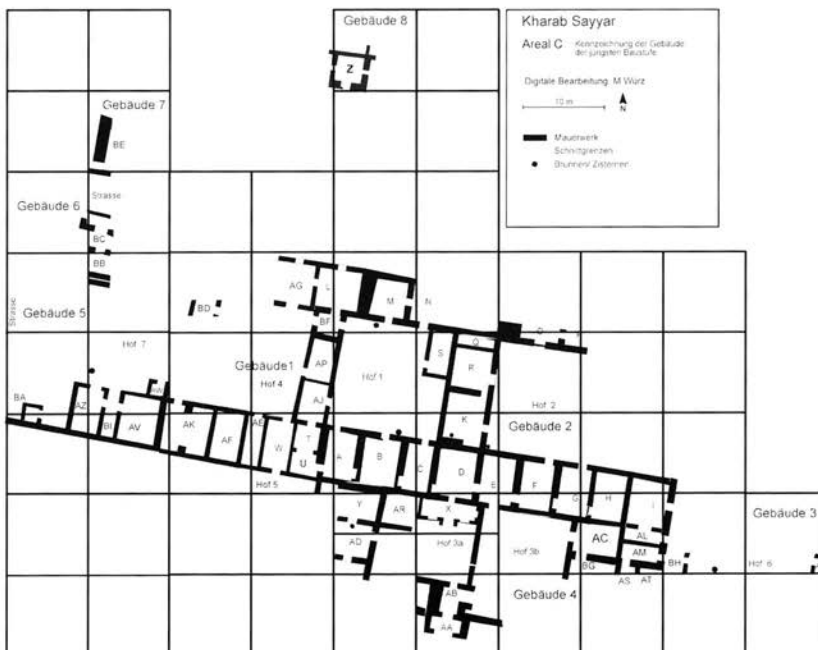


Abb. 8 Kharab Sayyar, Bereich C: Plan des Bereiches C mit Kennzeichnung der Hauseinheiten

Im Nordwesten von Hof 4 konnte in einem zwei Meter breiten Schnitt ein zur Hof 4 westlich abschließender Raumreihe gehörender Raum mit Zugang aus Richtung von Hof 4 freigelegt werden. Im Verlauf der Ausgrabung ließ sich hier das verstürzte Baumaterial der Nordwand anhand der jeweiligen Konsistenz von dem der anderen freigelegten Mauern unterscheiden. Diese Situation spiegelt sich auch in den Räumen AG und L – beide aus gut erhaltenen Lehmziegeln errichtet – und in der angrenzenden Raumfolge BF, AP und AJ wieder; letztere wurden in Stampflehmmauerwerk ausgeführt und sind dementsprechend schlechter erhalten.



Abb. 9 Kharab Sayyar, Bereich C: Schnitt durch Hof 7 mit Räumen AZ und BI im Vordergrund, dahinter Hof 7 mit Abschlussmauer und Raum BB

Im westlichen Bereich des Hauses wurden in Verlängerung der großen südlichen Raumreihe weitere Räume (AV, AZ, BA, BI) freigelegt. Diese Räume unterscheiden sich baulich von den bisher erfaßten und bilden den südlichen Abschluss eines zum Teil gepflasterten Hofes, der im Norden durch eine Lehmziegelmauer abgeschlossen wird. (Abb. 9)

Nördlich dieser Mauer schließt der Raumkomplex BB und BC an. Dieser ist leicht terrassiert und befindet sich etwa 1,20 Meter über dem Niveau des Hofes 7. Im Norden öffnet er sich durch einen breiten, massiv gebauten Eingangsbereich auf eine Art Vorplatz zur Straße im Norden. Diese Straße ist sowohl in der Geomagnetik erkennbar als auch bereits in früheren Kampagnen in den Verbindungsschnitten zwischen Raum L und Raum Z archäologisch nachgewiesen. Die Straße wird im Norden von einer in Ost-West-Richtung verlaufenden Lehmziegelmauer begrenzt.

Hinzuweisen ist auch auf eine intensive Nutzung von Mauerwerk aus Bruchsteinen und gebrannten Lehmziegeln in Verbindung mit Kalkmörtel im Bereich der Räume BB und BC. Sowohl die Südwand von Raum BB als auch die Durchgänge sind in diesem Material ausgeführt.

Weiter nördlich verläuft eine massive, etwa 1,80 hoch erhaltene Lehmziegelmauer von Nord nach Süd, die im Norden nach Osten abbiegt und einen weiteren Raum (Raum BE) bildet. Desweiteren konnten die westliche Begrenzung durch eine in der Geomagnetik zu erkennende Straße sowie das Ende des südlichen Mauerzuges westlich des Raumes BA nun auch archäologisch bestätigt werden.



Abb. 10 Kharab Sayyar, Bereich C: Restauration der stuckverzierten Wände des Raumes D

Die Ergebnisse der Bauuntersuchung

Im Laufe der Kampagne wurde der gesamte Komplex des „Großen Hauses“ einer umfassenden Analyse der Bausubstanz unterzogen. Untersucht wurden hierbei Unterschiede des verwendeten Baumaterials sowie der Ausführung der einzelnen Bauteile, die jeweils Hinweise auf eine zeitliche und/oder räumliche Differenzierung der betreffenden Bausubstanz ermöglichen können. Weiterhin konnte durch gezielt angelegte Sondagen die Bauabfolge im Bereich von Hof 1 und der ihn umgebenden Räume aufgezeigt werden. Mit Hilfe einer Untersuchung der Zugangssituationen zu den einzelnen Räumen lassen sich nun außerdem unterschiedliche Wohneinheiten voneinander unterscheiden.

Am deutlichsten wird dies an den bisher am vollständigsten untersuchten Teilen des Komplexes, den Höfen 1, 2, 4 und den jeweils umgebenden Räumen. Den Kern der Gesamtanlage scheint der Südriegel mit den Räumen A bis H zu bilden, die alle von vier Seiten her zugänglich sind. Bereits in der ältesten Bauphase hat dieser Gebäuderiegel offenbar bestanden. Die Existenz des Hofes in seiner endgültigen, jetzt noch sichtbaren Form ist dagegen erst für die jüngste Bauphase gesichert, das Niveau der Fläche wurde im Verlauf der Nutzung immer wieder angehoben und auf unterschiedliche Weise befestigt. In Sondagen vor den Türschwellen der nach Norden führenden Durchgänge der Räume B und C fanden sich jeweils zwei ältere Türschwellen mit dazugehörigen Begehungsflächen des Hofes 1 sowie eine nicht gepflasterte Begehungsfläche des Hofes 1, die als ältere Phase der jüngsten Schwelle zu verstehen ist; in der jüngsten Phase wird dann das Ziegelpflaster angelegt. In einer der jüngeren Bauphasen wurden dann einige Türen des südlichen Gebäuderiegels (Räume A bis H) zugesetzt, so dass sich jetzt die Mehrzahl der Räume auf die Höfe 1 und 2 orientiert. Ein Teil der internen Durchgänge – zwischen den Räumen A, B, C, D sowie F, G, H – wird zugesetzt und zu Wandschränken umgearbeitet. Nur die Räume D und E öffnen sich noch nach Süden und gehören zum Erschließungssystem des Gesamtkomplexes (über die Höfe 3 a und b) bzw. zu dem von Gebäude 2 (s.u.).

Diese neue Begehungssituation trennt den Raumtrakt A bis C von dem östlichen Teil der Raumfolge und führt zur Bildung einer eigenen Wohneinheit, Gebäude 1 mit dem Zentrum Hof 1, während die Räume D bis H zu Gebäude 2 um Hof 2 gehören. Diese Trennung wird durch die Einziehung des Raumtraktes K, R, Q bzw. S noch betont, da dadurch jegliche Verbindung zwischen den beiden Gebäuden aufgehoben wird.

Im Süden der Gebäude 1 und 2 wird der Eingangsbereich ebenfalls verändert. Die Räume AA und AB bilden die eigentliche Toranlage, die nach Süden auf den Vorhof 3a führt und über den besonders ausgestalteten Raum X – Fenster mit Grilldekor – den Empfangsraum D mit den Stuckverzierungen erschließt. Die im Hofbereich erkennbare Trennung der beiden Gebäude 1 und 2 spiegelt sich dagegen im Süden nur durch die Schließung der Türen von den Räumen A bis C wieder, während die davor liegenden Wirtschaftsräume AD und Y weiterhin von Hof 3a aus zugänglich sind und somit zu Gebäude 2 gehören.

Auch im Nordabschluß des Komplexes (Räume AG und L bis P, weitere sind noch nicht freigelegt) zeigen sich gewisse Veränderungen. Hier unterscheiden sich die Räume L und AG in der Ausführung ihrer Mauern und Fußböden

deutlich von den angrenzenden Räumen M, N und auch von Raum BF. In Raum L sind vier übereinander liegende Begehungsflächen nachgewiesen; die Nordtür von Raum L wurde in einer jüngeren Phase zu einem Fenster umgebaut. Alle diese Räume scheinen, wie die entsprechenden auf der Südseite, zu älteren Anlagen zu gehören und werden erst nach der Trennung den beiden neuen Gebäuden 1 und 2 zugeordnet (Gebäude 1: Raumtrakte AK bis C, AG bis N, BF bis AJ, Höfe 1 und 4; Gebäude 2: Raumtrakte D bis H, O und P, die westliche Raumreihe Q, R, K, Hof 2).

Die ursprüngliche Zugehörigkeit der beiden Höfe 1 und 4 zu zwei Gebäuden wird auch durch die jüngere Raumreihe BF, AP und AJ bestätigt. Eine direkte Verbindung wurde offensichtlich nur über den Raum BF geschaffen, während die Räume AP und AJ jeweils von einem der beiden Höfe erschlossen wurden. Beide Räume konnten außerdem mit den beiden jüngsten Hofniveaus in Hof 1 verbunden werden.

Nach Westen wird der Hof 4 durch einen Raumriegel abgeschlossen, von dem bisher nur Raum BD freigelegt wurde.

Über die Zuordnung der Räume BA, AZ, AV sowie die Toilette AW können bisher noch keine verbindlichen Angaben gemacht werden; die erkennbaren Unterschiede in der Bauweise sprechen jedoch für die Zugehörigkeit zu einem weiteren Gebäude, im Plan als Gebäude 5 bezeichnet. Die zur nördlich gelegenen Straße hin offene Raumgruppe BB und BC bildet eine eigene Einheit, Gebäude 6; ebenso gilt dies für die als BE bezeichnete Baustruktur, Gebäude 7.

Das oben bereits angesprochene Erschließungssystem im Süden des Gesamtkomplexes verändert sich in der jüngeren Phase offenbar ebenfalls. Die Trennmauer zwischen den Höfen 3a und 3b wird errichtet. Gleichzeitig wird in der Toranlage ein weiterer Durchgang nach Westen geschaffen und die Südtür von Raum E geschlossen. Dadurch entsteht ein weiterer Baukomplex, Gebäude 4, zu dem auch die Räume AC und BG gehören.

An diesen Komplex ist zumindest in der jüngeren Bauphase im Osten ein weiteres Haus angebaut, das die westlichen Mauern der Räume AC, BG (Gebäude 4) und H (Gebäude 2) mitnutzt. Nur in Raum I – zur westlichen Raumreihe dieses Gebäude gehörend – sind Reste einer Doppelmauer zu erkennen. Zentrum dieses Gebäudes scheint Hof 6 gewesen zu sein, der zudem noch von den Räumen AS, AT, BH und AV begrenzt wird.

Zusammen mit dem bereits seit längerem bekannten Raum Z (ebenfalls Stuckdekor) lassen sich also zumindest für die jüngste Bauphase insgesamt 8 Baueinheiten unterscheiden. Bei den Gebäuden 1, 2, 4 und 5 lassen Raumausstattungen und Funde mit Sicherheit auf Wohnarchitektur schließen, für die anderen ist eine solche anzunehmen. Die Gebäude 7 und 8 werden durch den Verlauf der Straße von den anderen getrennt. Es ergibt sich somit insgesamt das Bild einer typischen Quartierssiedlung, einer agglutinierend entstandenen Wohnhausarchitektur.

Weiterhin wurde im Jahre 2004 mit der Restaurierung des Stuckdekors sowie der dazugehörigen Bausubstanz begonnen, um deren Erhalt zu gewährleisten. Der Restaurator Mathias Steyer hat aus diesem Grund entsprechende Untersuchungen am Stuck durchgeführt und Proben zur Analyse entnommen. Ziel ist es, die betreffenden Räume so zu sichern, dass der Dekor sichtbar bleiben kann.

(M. W.)

Das Bad (Bereich D)

Die Arbeiten in der islamischen Badanlage konnten in diesem Jahr beendet werden (Abb. 11). Der bisher anhand der modernen Topographie als relativ großer Hof interpretierte Bereich im Westen muss jetzt als Teil der Bausubstanz des Gebäudes selbst angesehen werden. An den bereits bekannten, etwa 6m langen und 2,5m breiten Warmwasserraum schließt sich nach Westen zunächst ein weiterer, etwa gleich großer Raum ebenfalls mit Hypokausten an, die aber nur ca. 0,5m hoch aufgemauert sind. Im Durchgang zwischen den beiden Räumen finden Abb. 10 Kharab Sayyar, Bereich C: Restauration der stuckverzierten Wände des Raumes D sich treppenartig angelegte Hypokausten, um den Niveauunterschied auszugleichen. Damit besitzt das Bad in Kharab Sayyar einen zweiten Warmwasserraum, der aufgrund des geringeren Abstands zwischen Fußboden und Sockel der Hypokausten für geringere Temperaturen ausgelegt ist.

Auch bei diesem Raum bildet der ausgesprochen gute Erhaltungszustand der aus Ziegeln aufgemauerten Hypokausten eine Überraschung. Der Fußboden selbst bestand nicht, wie ursprünglich vermutet, aus Holzbohlen, sondern aus Ziegelplatten (50:50cm) (Abb. 12), die jeweils von vier Hypokausten getragen wurden. Die Verankerung im Mauerwerk erfolgte durch eine Befestigung mit einer Art Beton.

Insgesamt finden sich auch in dem zweiten Warmwasserraum vier Reihen von Hypokausten mit jeweils acht Pfeilern und weiteren zwei in den beiden Apsiden (Abb. 13). Die Übergänge zwischen den gebogenen und den gerade verlaufenden Mauerteilen werden ebenfalls durch aufgemauerte Eckzwickel gebildet, die den zentralen Teil des Bades rahmen. Als Überdachung können wiederum zwei Halbkuppeln über den beiden Apsiden sowie eine vollständige Kuppel über dem Mittelteil angenommen werden. Die Konchen in den Eckzwickeln haben vermutlich ebenfalls eine Vierteltuppel besessen.

Die nördliche Apsis weist mehrere Lagen eines polychromen Wandverputzes mit geometrischen und floralen Mustern auf (vgl. Nishapur, Samarra).

Ein guter Vergleich zu dieser Badeanlage in Kharab Sayyar ist aus dem umayyadischen Qasr 'Amra¹² in Jordanien bekannt. Auch hier schließt sich ein zweiter Warmwasserraum an; allerdings findet sich in Kharab Sayyar anstatt des repräsentativen, mit figürlichen Motiven versehenen Empfangsraumes ein eher einfach ausgestatteter Raum. Nach Süden folgen dann noch ein Ruheraum mit Liegebänken an den Seiten sowie ein kleiner Eingangsraum. Außerhalb der Anlage im Westen, Süden und Norden befinden sich Freiflächen.

Nach Osten schließen sich das Warmwasserbasin, eine ausgedehnte Ofenanlage zur Erwärmung des Wassers, weitere Räume, zwei Brunnenanlagen und ein relativ breiter Kanal, der im Arbeitsbereich über Treppen zu erreichen ist, als notwendige Infrastruktur des Bades an. Die Abschlußmauer im Norden dient zum Schutz vor der umfangreichen Asche, die offenbar bei der Nutzung angefallen ist. Mit großer Wahrscheinlichkeit haben sich daher auch unter den

¹² Almagro et al. 1974.

Kharab Sayyar Bereich D
Stand der Kampagne 2003



- | | |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> Aufwandsmerk | <input type="checkbox"/> Repräsentative Außenstruktur |
| <input type="checkbox"/> Stein | <input type="checkbox"/> Wandverputz |
| <input type="checkbox"/> Gesteinsetz / Gipsstein | <input type="checkbox"/> Wandstruktur / Block |
| <input type="checkbox"/> Gesteinsetz Ziegel mit Gipsaufstrich | <input type="checkbox"/> Leinwandputz |
| <input type="checkbox"/> Achte | <input type="checkbox"/> Mauerwerk / Steinquadern |
| <input type="checkbox"/> Kreuzwerk | <input type="checkbox"/> Boden / Steinplattens |
| | <input type="checkbox"/> Gebälkmer Ziegel |

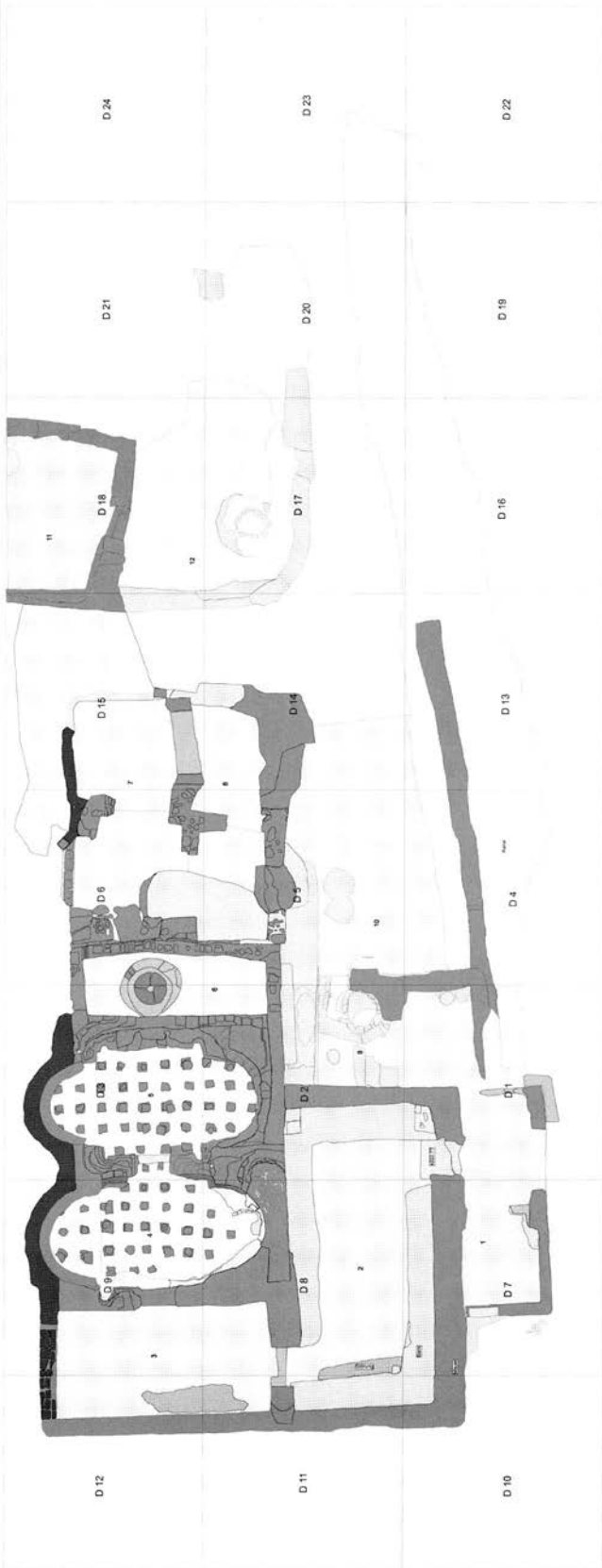




Abb. 12 Kharab Sayyar, Bereich D: Hypokausten mit erhaltener Ziegelplatte des Fußbodens

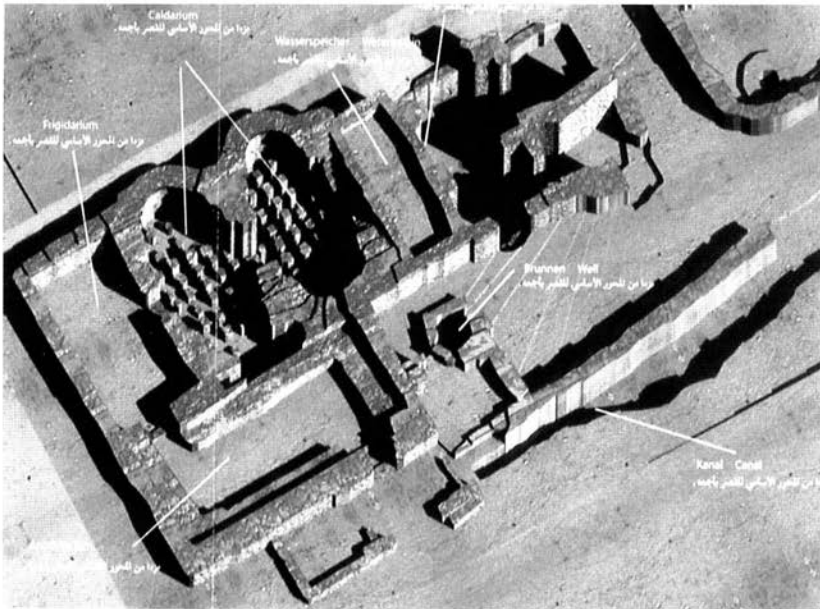


Abb. 13 Kharab Sayyar, Bereich D: Rekonstruktion des Bades (Dorothea Bodenmüller, Woytek Harsdorff)

anderen oberflächlich sichtbaren Aschekonzentrationen im Stadtgebiet ebenfalls Bäder befunden (vgl. Ergebnisse der geomagnetischen Prospektion).

Im Jahre 2004 wurde damit begonnen, die Restaurierung des Bades und den Schutz der erhaltenen Bausubstanz vorzubereiten. Aus diesem Grund haben die beiden Absolventen des Aufbaustudiengangs Denkmalpflege der TU Berlin, Dorothea Bodenmüller und Woytek Harsdorff, eine ausführliche Schadensuntersuchung und Schadenskartierung der Badanlage vorgenommen und Vorschläge zu deren Erhaltung vorgelegt. Auf dieser Basis soll in den kommenden Jahren der Erhalt des Gebäudes, aber auch die Zugänglichkeit für Besucher gewährleistet werden.

(I.M., J.-W. M.)

Die Moschee (Bereich E)

Schon Max Freiherr von Oppenheim hat eine der Ruinen in Kharab Sayyar als mögliche Reste einer Moschee interpretiert¹³ und ein in diesem Bereich freigelegtes Säulenfragment (s.u.) mit dieser Anlage in Verbindung gebracht. Mit Hilfe der Ergebnisse der geomagnetischen Untersuchungen konnte der

¹³ Moortgat-Correns 1992: 25. Zur Moschee siehe auch die ausführliche Beschreibung von Oppenheims in Moortgat-Correns 1992: 60 (Anhang II).

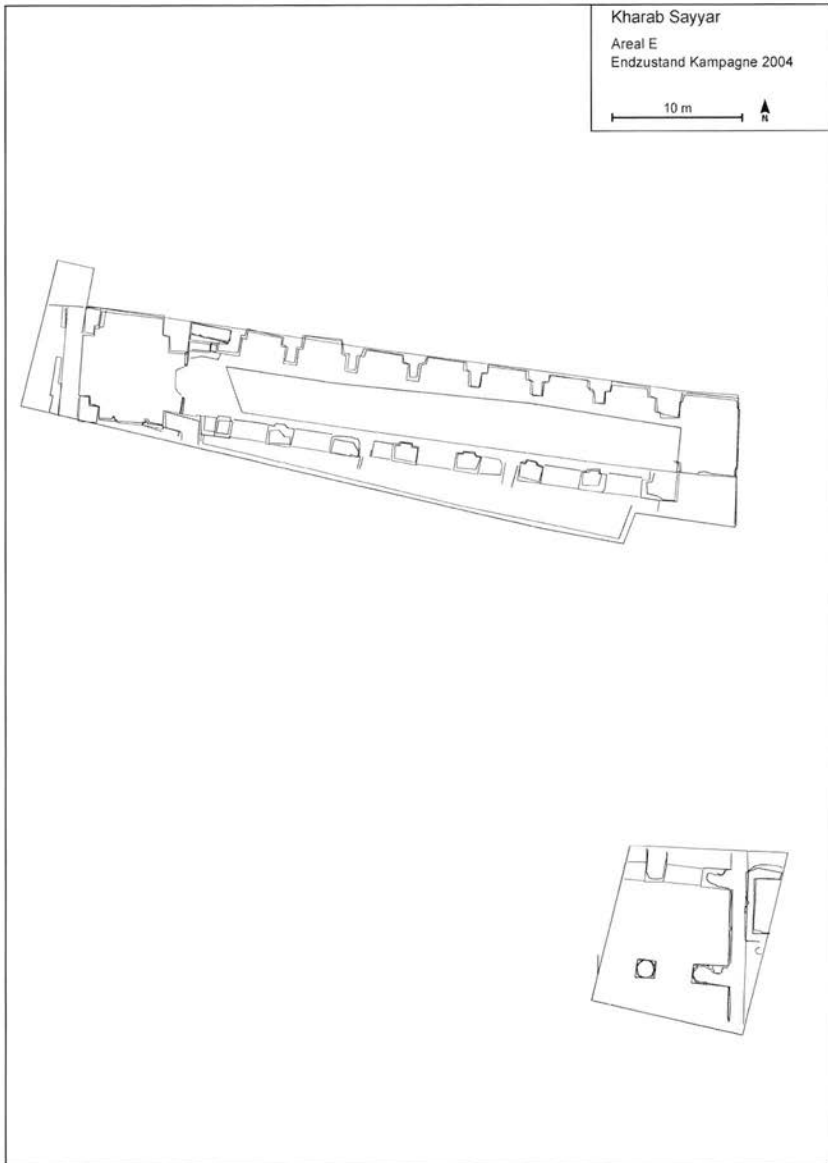


Abb. 14 Kharab Sayyar, Bereich E: Vorläufiger Messplan der Moschee



Abb. 15 Kharab Sayyar, Bereich E: Blick entlang dem freigelegten Nördlichen Riwaq von West.

betreffende Bereich im Gelände wieder identifiziert¹⁴ und die Annahme von Oppenheims bestätigt werden¹⁵. Anhand der Topographie und der Messergebnisse läßt sich ein rechteckiger Gebäudegrundriss von etwa 50m Seitenlänge erkennen, der an drei Seiten jeweils von Arkaden (riwaq) umgeben ist und im Süden eine offenbar mehrschiffige Gebetshalle (haram) besitzt; davon eingeschlossen wird eine große, rechteckige Fläche die als offener Hof (sahn) gedeutet werden kann. Damit entspricht der Grundriss formal dem seit der Umayyadenzeit geläufigen Typ der Hypostyl-Moschee.

Die Grabungen in diesem Bereich wurden im Jahre 2004 begonnen und dauerten vom 1.8. bis zum 30.9. Gearbeitet wurde in zwei Bereichen: Zum einen konnte nahezu die gesamte nördliche Arkadenhalle freigelegt werden, zum anderen der südöstliche Teil der Gebetshalle (Abb. 14).

Das etwa 1,80m hohe Fundament der Nordwand (Abb. 15) besteht aus einem Bruchsteinmauerwerk, das an der Innenseite mit einem weißen Gipsverputz versehen ist; vom aufgehenden Mauerwerk aus Lehmziegeln sind nur wenige Reste erhalten. Zur Gestaltung der Außenfassade kann bisher keine verbindliche Aussage getroffen werden. Sechs einander gegenüberliegende Pfeilersockel gliedern die nördliche Arkadenhalle; die einzelnen Wandpfeiler bestehen aus einer flachen, etwa 0,50 m starken, lisenenartigen Mauervorlage,

¹⁴ Posselt 2002: 279-280 Abb.4.

¹⁵ Vgl. hierzu die damals durchaus gerechtfertigte Skepsis von Frau Moortgat-Correns (1992: 25).



Abb. 16 Kharab Sayyar, Bereich E: Pflaster des Hofes und hofseitige Sockelreihe

vor die ein rechteckiger Sockel von ca. 1,20 m Länge und 0,50 m Breite gesetzt wurde. Diese Sockel sind ebenfalls aus Bruchsteinen aufgemauert und weisen auch einen sorgfältigen Gipsverputz auf; sie sind, wie die Außenmauer, bis zu 1,80 m hoch erhalten. Dennoch bleibt es problematisch und bedarf weiterer Untersuchungen, mit endgültiger Sicherheit ihre weitere Gestaltung – Säule, Pilaster oder Pfeiler – nachzuweisen.

Auf der Hofseite entsprechen diesen Pfeilersockeln jeweils rechteckige, etwa 1,00 m auf 1,20 m große, verputzte Steinsockel, die nach innen, zur Arkadenhalle hin, ebenfalls einen flachen lisenenartigen Vorsprung aufweisen, der den allerdings deutlich längeren Vorsprung der Pfeilersockel optisch wieder aufnimmt. Diese Sockelreihe befindet sich auf einem flachen, verputzten Podest, das den Gipsfußboden der Arkadenhalle von dem Hofpflaster aus gebrannten Lehmziegeln trennt (Abb. 16) und gleichzeitig eine Stufe bildet. Wiederum ist bisher nicht endgültig zu entscheiden, ob sich auf diesen Säulen oder – in diesem Fall wahrscheinlicher – Pfeiler befunden haben.

Die Einbindungen der nördlichen Arkadenhalle in die West- bzw. östliche weisen mächtigere und etwas anders gestaltete Pfeilersockel auf. Vor allem an der Westseite wird durch die vier Pfeilerstellungen ein quadratischer Raum geschaffen, der durchaus mit einer Kuppel überdacht werden konnte, während ansonsten eher an eine Bedeckung mit einem Flachdach zu denken ist. Dieser quadratische Raum wird zusätzlich durch jeweils eine Steinschranke, die nur einen schmalen Zugang erlaubt und durch eine Stufe von den beiden angrenzenden Arkadenhallen abgegrenzt. Auffallend ist die Konstruktion der Westmauer, die hier nicht aus einem Bruchsteinmauerwerk besteht, sondern aus einer sauber gesetzten, knapp 2,50 m hoch erhaltenen Lehmziegelmauer besteht. Auch diese Wand weist Verputzreste auf, die sie mit den beiden Pfeilern und dem Fußboden verbinden. Dennoch wirkt diese Mauer wie eine sekundäre Baumaßnahme zur Zusetzung eines ursprünglich hier vorhandenen Zugangs von außen. In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, dass sich an der Nordseite keine Zugänge befinden, offenbar auch keine zugesetzten, so dass nur von der Westseite her öffentliche Zugangsmöglichkeiten bestanden haben können – in der Topographie auch durchaus sichtbar –, während an der Ostseite ein Zugang von der Basarstrasse her wahrscheinlich ist.

Die beiden Pfeiler der Nordostecke sind ebenfalls deutlich mächtiger, es scheinen aber die beiden Gegenpfeiler zu fehlen, so dass kein besonders hervorgehobener Raum entsteht; hier sind die Untersuchungen jedoch noch nicht abgeschlossen.

Schließlich ist noch auf einen kleinen Raum zwischen dem westlichen Eckpfeiler und dem ersten Pfeilersockel hinzuweisen, der durch eine Steinzusetzung geschaffen wurde und über zwei Stufen von der Arkadenhalle her zu erreichen ist. Über die Bedeutung dieses Raumes kann bisher keine Aussage getroffen werden.

Bemerkenswert sind die bisher bekannten Einzelheiten zur Wasserversorgung der Anlage. Zwischen dem vierten und fünften Pfeilersockel der Hofseite findet sich ein knapp 3 m tiefer Schacht, aufgemauert aus sorgfältig gesetzten gebrannten Lehmziegeln, in den von Norden her ein etwa 1,80 m hoher Kanal mit leicht gewölbter Oberseite mündet. Hierin ist offensichtlich die Wasserzuleitung zu sehen. Im Süden, unter dem Hofniveau, befindet sich



Abb. 17 Kharab Sayyar, Bereich E: Blick auf dem freigelegten Teil der Gebetshalle, östliche Abschlussmauer und Teil des östlichen Riwaq und Gurtbogen des angrenzenden Basars im Profil



Abb. 18 Kharab Sayyar, Bereich E: Freigelegter nordöstlicher Pfeiler der Gebetshalle

eine weitere kleinere, nur 0,50 m auf 0,30 m große Öffnung, deren Niveau deutlich über dem des größeren Kanals liegt – also eine Art Überlauf bildet – und die als Zuleitung für den Brunnen in der Mitte des Hofes anzusehen ist; diese Brunnenanlage zeichnet sich deutlich an der Oberfläche ab.

Die Arbeiten im Bereich der Gebetshalle (Abb. 17) wurden bewußt zunächst im südöstlichen Teil begonnen, um zunächst einen Eindruck von der Baustruktur zu erhalten und erst dann im zentralen Teil mit der Gebetsnische die Untersuchungen fortzusetzen. Freigelegt werden konnten bisher die entsprechenden Teile der Ostmauer der Gesamtanlage, die Abgrenzung zum Basar, weiterhin die Einbindung der östlichen Arkadenreihe in die Gebetshalle sowie - allerdings nur in einem kleinen Ausschnitt – die Verbindung von Hof und Gebetshalle. Für die Gebetshalle selbst ist bisher das Vorhandensein von zwei Schiffen gesichert, anhand der Topographie erscheint ein drittes wenig wahrscheinlich, ist aber noch nicht vollkommen auszuschließen.

Die Ostmauer der Moschee ist aus nahezu quadratischen gebrannten Ziegeln errichtet; ist drei Ziegel breit (insgesamt ca. 0,70 m) und bis zu 2,80 m hoch erhalten. Zumindest die Sockelzone weist noch einen dicken weißen Gipsverputz auf sowie Reste einer flächigen Bemalung mit roter Farbe.

Die Anbindung der östlichen Arkadenhalle an den Gebetssaal erfolgt durch zwei Pfeilerstellungen; der östliche Pfeiler bindet an die Ostmauer an (Abb. 18). Er besteht aus Lehmziegelmauerwerk und ist etwa 1,50 m lang sowie 0,80 m breit. Seine Nordseite weist in etwa 0,50 m Höhe eine Nische mit leicht gerundeter Rückseite auf; mit Sicherheit ist hierin eine Gebetsnische zu sehen



Abb. 19 Kharab Sayyar, Bereich E: Nische in der Nordseite des nordöstlichen Pfeilers der Gebetshalle

(Abb. 19). Auch der westliche Pfeiler konnte weitgehend freigelegt werden; er besteht ebenfalls aus einem Lehmziegelmauerwerk auf das Bruchsteine aufgesetzt sind. Der Verputz zeigt auch hier Reste roter Bemalung. Während der Fußboden der Arkadenhalle und des Gebetssaals aus einem massiven Gipsestrich bestehen, sind auch hier im Hofbereich gebrannte Ziegel verlegt. Zwischen den beiden Pfeilern findet sich wiederum eine flache Stufe, die die einzelnen Fußbodenniveaus voneinander trennt.

Die beiden bisher gesicherten Schiffe der Gebetshalle werden im Osten durch eine massive Pfeilerstellung, zum inneren hin durch Säulen voneinander getrennt. Der Pfeiler ist zwei Meter lang und etwa 1,80m breit; der westliche Abschluß wird durch eine Dreiviertelsäule aus Formziegel gebildet, die auf einem acht Ziegellagen hohen Sockel aufsitzt¹⁶. Auf der Nordseite des Pfeilers, unmittelbar an der Anbindung an die Ostmauer, findet sich, beginnend bei der zweiten Ziegellage, wiederum eine etwa 0,60m breite und bis zu 0,40 m tiefe, leicht gerundete Nische, die die gesamte erhaltene Höhe von knapp 2,00 m einnimmt. In den Verputz der Ostmauer, unmittelbar neben dieser Nische, ist der Beginn der ersten Sure eingeritzt. Auf der Südseite weist das entsprechende Mauerstück etwa in einer Höhe zwischen 1,20 m und 1,60 m ein rot gefärbtes Band auf, das oben und unten von Lehmziegeln eingefaßt wird. In diesem roten Band finden sich verschiedene geometrische Graffitizeichnungen, u.a. eine die formal dem Grundriss der Säulen entspricht.

Von den Säulen konnte bisher nur eine vollständig freigelegt werden, eine zweite ist im Abstand von etwa 2,00 m im Profil angeschnitten. Die Säulen stehen auf einem sieben Lehmziegellagen hohen Podest (ca. 0,50 m) und sind ebenfalls aus Ziegeln aufgemauert (bis zu sieben Ziegellagen sind erhalten); ihr Durchmesser beträgt knapp 1,00 m.

Konkrete Hinweise auf die Art der Bedachung der Gebetshalle liegen bisher nicht vor.

Die Bauten des angrenzenden Basars scheinen zumindest teilweise sehr gut erhalten zu sein, da im Profil sich bereits vollständig erhalten Gurtbögen abzeichnen.

Vergleichbare Moscheebauten lassen sich nur sehr schwer heranziehen; die etwa gleichzeitigen Moscheen in Samarra weisen zwar einen ähnlichen Plan auf, allerdings mit einem deutlich größeren baulichen Aufwand ausgestaltet, doch bieten für die hier beschriebenen architektonischen Einzelheiten keine wirklichen Vergleichsmöglichkeiten. Die abbasidische Moschee in Raqqa ist wesentlich jünger und architektonisch ebenfalls anders gestaltet. Daher besitzt diese Moschee in Kharab Sayyar größten Wert für unsere Kenntnis über die frühabbasidische Moscheebaukunst außerhalb der politischen Zentren.

(I. M., J.-W. M.)

¹⁶ Moortgat-Correns 1992: 25, Abb. 7a-7b.

Geomagnetische Prospektion

Ziel der geomagnetischen Prospektion ist es, die islamische Besiedlung möglichst vollständig zu erfassen und Hinweise auf die Siedlungsstruktur zu erhalten. Nachdem in den Jahren zuvor große Teile der Stadtmauer einschließlich zweier Torbauten im Norden und Westen der Stadtanlage, die Moschee mit angrenzender Basarstrasse sowie Reste der weiteren Bebauung und die Rekonstruktion des antiken Straßennetzes, aber auch die außerhalb gelegenen Gebäude – vermutlich Karawansereien – dokumentiert werden konnten¹⁷, wurden in den beiden Jahren 2003 und 2004 die Arbeiten mit der Prospektion des nordöstlich gelegenen Teils des Stadtgebietes fortgesetzt (Abb. 1).

Dabei konnte der Stadtmauerverlauf einschließlich der Nordwest- und Nordostecke nachgewiesen werden. Der regelmäßige Verlauf dieser Mauer einschließlich eines Grabens und einer kleinen Vormauer ist deutlich erkennbar; fraglich bleibt jedoch auch weiterhin, ob diese Mauer tatsächlich eine fortifikatorische Bedeutung besessen hat, oder, wie z.B. in Medinat al-Far, eher nur eine symbolische.

Gesichert sind jetzt, neben dem bereits bekannten Westtor, die beiden Nordtore. Es hat sich jedoch gezeigt, dass nicht die von Oppenheim vermutete Eckverstärkung durch mächtige, runde Ecktürme¹⁸, sondern hier ebenfalls einfache runde Türme vorhanden sind, wie sie im gesamten Mauerverlauf alternierend mit den eckigen Bastionen vorkommen.

Auffallend bleibt aber weiterhin die regelmäßige äußere Gestaltung der Stadt (650:650 m); sie entspricht damit der Anlage von Militärlagern, wie z. B. Al-Karkh¹⁹ und auch allen anderen geplant angelegten Städten, wie z.B. Bagdad²⁰, ar-Rafīqa (Raqqā)²¹ oder Aqaba²². Während bei diesen jedoch, ebenso wie bei dem Zentrum von Samarra²³ oder in Balkuwarā²⁴, die Straßen weitgehend orthogonal verlaufen – wie Baron von Oppenheim es auch noch für Kharab Sayyar vermutet hat –, entspricht hier deren Verlauf mit den unregelmäßig angelegten Straßen und Sackgassen eher dem einer organisch gewachsenen islamisch-orientalischen Stadt. Besonders deutlich wird diese Art der Straßenführung an der vom Nordwesttor nach Süden verlaufenden Basarstraße. Auch die durch die Grabung im Bereich C erschlossene Straße zwischen den beiden Bauteilen wird in der Magnetik erkennbar.

Insgesamt zeichnet sich in allen bisher oberflächlich untersuchten Stadtbereichen eine großflächige Bebauung ab, deren funktionale Interpretation noch nicht vorgenommen werden konnte; zu denken ist zweifellos an größere Privathäuser, aber auch öffentliche Gebäude und Plätze. Auffallend ist die

¹⁷ Siehe dazu ausführlich Posselt 2002: 275-284.

¹⁸ Moortgat-Correns 1992: 21.

¹⁹ Nach Northedge 2000: Abb. 45.

²⁰ Nach Northedge 2000: Abb. 27

²¹ Meinecke 1996: Abb. 9.11.

²² Whitcomb 1994

²³ Nach Northedge 2000: Abb. 42.

²⁴ Nach Northedge 2000: Abb. 46.

relativ große, runde (oder oktogonale) Anlage im Nordwesten sowie ein Moscheebau, mit dessen Freilegung im Jahre 2004 begonnen wurde. Östlich an die Moschee schließt sich offenbar eine Basarstraße an, die aus zahlreichen nebeneinander gelegenen, kleinen ein- bis zweiräumigen Bauten besteht und die sich von dem Stadttor im Norden bis etwa in die Mitte der Stadt verfolgen lässt. Noch etwas weiter östlich von der Moschee ist ein größeres Gebäude zu erkennen, bei dem es sich vermutlich wiederum um ein Bad handelt, wie aus dem mächtigen Ascheanfall zu entnehmen ist.

In der äußersten Nordostecke finden sich die bereits aus der Topographie erschlossenen Zisternenanlagen²⁵; an eine deutlich erkennbare Doppelzisterne (vgl. Rusafa) schließt sich westlich allerdings nur eine einfache Zisternenkammer an und nicht, wie bisher vermutet, eine weitere Doppelkammer. Allerdings könnte auch eine in diesem Bereich auftretende Anomalie diese Interpretation hervorrufen. Diese Zisternen wurden möglicherweise durch einen von Norden kommenden Kanal mit Wasser gespeist. Offenbar gibt es, zumindest in dem untersuchten Stadtgebiet, keine größeren Militärlager oder Kasernen, wie sie während der Geländebegehung in der Umgebung mehrfach nachgewiesen werden konnten. Auch die drei nördlich außerhalb des Stadtgebietes liegenden Gebäude sind aufgrund ihres Planes – kleinere Räume an den Seitenwänden, größerer Innenhof mit Bau in der Mitte (Brunnen?) – am ehesten als Lagerhäuser (Khan) zu interpretieren und nicht als Militärlager.

Insgesamt wirkt die Bebauung im nordöstlichen Teil der Stadt etwas kleinteiliger, vor allem aber weniger massiv. Bereits Max Freiherr von Oppenheim sind diese Strukturunterschiede aufgefallen und er hat sie auf eine Zerstörung der im Osten gelegenen Häuser „durch Brand“ zurückgeführt²⁶; diese Unterschiede kommen auch im Bild der geomagnetischen Prospektion zum Ausdruck. Möglicherweise sind sie aber auf eine Verwendung unterschiedlicher Baumaterialien zurückzuführen; während die im Westen gelegenen Bauten eine intensive Nutzung von Steinmauern aufweisen, bestehen die im Osten gelegenen offenbar vorwiegend aus Lehmziegeln. Eine Interpretation dieser Beobachtung - soziale, funktionale oder gewisse zeitliche Unterschiede – kann allerdings noch nicht vorgelegt werden.

(J.-W. M.)

BIBLIOGRAPHIE

- A. Almagro et al. 1974: Qusayr Amra, Madrid.
 Ch. Gerber 1995: Die Keramik von Hasek Höyük. Die frühe Bronzezeit. Unveröffentlichte Dissertation an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.
 R. Hempelmann 2002: Frühbronzezeitliche Keramik aus Kharab Sayyar und Tell Chuera. MDOG 134, 285-309.

²⁵ Bei von Oppenheim noch als „Soldatenräume“ bezeichnet, Moortgat-Correns 1992: 62, Abb. 4.

²⁶ Moortgat-Correns 1992: Abb. 4.

- M. Meinecke 1996: Die frühislamischen Kalifenresidenzen: Tradition oder Rezeption?, in: K. Bartl, S. Hauser, *Continuity and change in Northern Mesopotamia from the Hellenistic to the early Islamic Period*, BBVO 17, 139-164.
- J.-W. Meyer 2000: Die zweite Grabungskampagne in Kharab Sayyar 1999, MDOG 132, 297-309.
- J.-W. Meyer 2001: Die dritte Grabungskampagne in Kharab Sayyar 2000, MDOG 133, 199-223.
- J.-W. Meyer et al. 2003: Die vierte Grabungskampagne in Kharab Sayyar 2002, MDOG 135, 83-91.
- J.-W. Meyer 2004: Erste Ergebnisse der Ausgrabungen im frühislamischen Kharab Sayyar (2. Kampagne 1999), in: M. Müller-Wiener, C. Kothe, K.-H. Golzio, J. Gierlichs (Hrsg.), *Al-Andalus und Europa. Zwischen Orient und Okzident*, 59-66.
- U. Moortgat-Correns 1992: *Charāb Sējār, eine frühabbasidische Ruinenstätte in Nordmesopotamien*, Berlin.
- A. Northedge 2000: *Entre Amman et Samarra: l'archéologie et les élites au début de l'islam (VIIe-IXe siècles)*, Paris (unpubl. Habilitationsschrift Paris I).
- M. Posselt 2000: Die Magnetometer-Prospektion in Kharab Sayyar im September 2000. MDOG 134, 275-284.
- D. Whitcomb 1994: The Misr of Ayla: settlement at al-ʿAgabq in Early Islamic period, in: G.R.D. King, A. Cameron, *The Byzantine and Early Islamic Near east 2: Land Use and Settlement Patterns*, 155-170.

Die königlichen „großen Speicher“ (*karmū rabi'ūtu*) der Stadt Assur in der Regierungszeit Salmanassars I. und Tukultī-Ninurtas I.¹

JAUME LLOP

Resumée: Eine der Aufgaben der Assyriologie ist die Verbindung zwischen belegtem Begriff und ausgegrabenem Gebäude oder Bild festzulegen. Räumlichkeiten des sog. Gebäudes P von Dür-Katlimmu (Tall Šeḫ Hamad) wurden von Stefan Jakob, *Mittelassyrische Verwaltung und Sozialstruktur. Untersuchungen*. (Leiden 2003, CM 29) S. 323 mit dem in den dort gefundenen Texten bezeugten Begriff *karmu* assoziiert. Anhand der Texte aus dem Archiv Assur M 8 wird hier die Identifizierung für die Stadt Assur der königlichen Speicher mit dem von W. Andrae als „Poternen“ bezeichneten Gebäude-Komplex, nördlich des Tabira-Tores, vorgeschlagen. Aus den Texten geht hervor, dass in diesem Gebäude-Komplex nicht nur Räumlichkeiten zum Speichern von Getreide standen, sondern auch Ställe und Magazine.

A) Die bisherigen Informationen zu mA karmu, „Speicher“

1. Die Etymologie

Ein einziger mA Beleg für *karmu* ist in die akkadischen Wörterbücher eingegangen. AHW bucht KAJ 133: 13 unter dem Lexem *karmu* II in der Bedeutung: „ein Gebäude“.² Dabei geht das AHW vom gemeinsemitischen Wort *karm*, „Weinberg“ und nicht vom Verb *karāmu*, „(zurück)halten“, 4), „aufheben,

¹ Für die Erlaubnis unveröffentlichte Texte aus dem VAM einzusehen, danke ich B. Salje und J. Renger. Cl. Fischer, H. Freydank und N. P. Heessel danke ich für die Lesung des Manuskripts und für sprachliche Korrekturen. Für seine Unterstützung danke ich S. M. Maul. Der Band: H. Freydank und B. Feller, *Mittelassyrische Rechtsurkunden und Verwaltungstexte V*. Saarbrücken, 2004, konnte leider in diesem Artikel nicht mehr berücksichtigt werden.

² AHW 449b, „Ödland(-Hügel)“, 2) „als Teil von Siedlungen“, b) ass. *bīt karme*, „ein Gebäude“.

lagern” aus, um die Etymologie des Wortes zu erklären.³ Entsprechend ist der Beleg nicht unter *karammu*, „ein Teil des Speichers?“ gelistet.⁴

Den Beleg KAJ 133: 13 findet man in CAD, s. v. *karammu*, „storage area, pile (of barley)“.⁵ CAD stellt das Wort *karmu* in diesem Text zum Verb *karāmu* B, „to pile up, to store, to keep“,⁶ und nicht zu *karmu*, „ruin, ruin heap“.⁷

Beide Wörterbücher geben also verschiedene etymologische Erklärungen für den mittellassyrischen Begriff *karmu*. Die Deutung des AHW ist m.E. auf zwei Argumente zurückzuführen:

1) Ein Verb *karāmu* in der Bedeutung „speichern“ war bis dahin mittellassyrisch nicht belegt.⁸ Die unter *karāmu* B in CAD gesammelten Belege zeigen, dass dieses Verb erst mit dem Neuassyrischen bezeugt ist. Im Sinne von „speichern“ ist das Verb *tabāku*, in ein Lager „(hin)schütten, vergiessen“, mittellassyrisch dafür sehr oft belegt.⁹

2) Mittellassyrisch war bereits das Wort *karū’u* für „Getreidehaufen, Speicher“,¹⁰ im CAD: „pile of barley (prepared for storage)“ belegt.¹¹ Die semantische Position von *karmu* war damit bereits besetzt. Da die Bedeutung von *karmu* in *bīt karme* noch nicht klar war, kam *karm* „Weinberg“ dafür in Frage.

Es bleibt also unklar, ob *karāmu*, „speichern“ ein denominiertes Verb aus *karmu* ist, oder, ob *karmu* eine *pars*-Nominalbildung zum Verb *karāmu* ist. Die vom CAD angenommene Beziehung zwischen *karmu* und *kamāru*

³ AHW 446b.

⁴ AHW 446b. CDA 149a, 2, folgt AHW.

⁵ CAD K, 200b, b, 2’.

⁶ CAD K, 201a.

⁷ CAD K, 218a.

⁸ CAD K, 201a-b.

⁹ *Tabāku* im Sinne von „speichern“ ist normalerweise in Bezug auf Gerste bezeugt, s. AHW 1295a, 1, a, dazu: MARV 1, 1 IV 55; MARV 1, 15: 16; MARV 1, 47: 56; MARV 1, 71: 14; MARV 2, 23 Rs. 24’; MARV 3, 4: 10; VAT 19194: 21 (AOAT 247, 143); MARV 4, 98: 12; DeZ A 106: 4, 8, 11, 18, 19; DeZ 2528: 11 (CM 29, 323); DeZ 3830: 17 (ZA 94, 28-29); 92.G.181: 4 (CM 29, 326); T 98-115: 4 (PIHANS 88, 217); aber auch Sesam: MARV 3, 9: 6; DeZ 3828: 5, 15, 19 (ZA 94, 29-30). Eher mit der Bedeutung „(Gerste) ausgeben“ ist es in: BATSH 4, Nr. 14: 11, 16; HSAO 9, Nr. 1: 14 (im selben Text auch Mehl) anzutreffen. Dieses Verb ist auch in Bezug auf Bier belegt: 92.G.182: 3 (AoF 24, 384), Öl (s. AHW 1296a, 4, c, hier frühere Belege mit anderen Flüssigkeiten): MARV 2, 22: 3, 5, 7, 11, 15, 17, 21; oder Wasser (?): MARV 3, 64: 33, dann mit der Bedeutung „giessen“ und übertragen „salben“ und „libieren“. *Tabāku* ist in folgenden unvollständigen bzw. unklaren Kontexten zu finden: MARV 4, 143 Rs. 2’ und 92.G.130: 10 (CM 29, 156, Anm. 23).

¹⁰ AHW 452a.

¹¹ CAD K, 226-227.

¹² CAD K, 218 s. v. *kamru* schreibt *kamru*.

„schichten, häufen“ ist auch nicht sicher.¹² Es bleibt auch weiter ungeklärt, ob *karū'u* wie *karmu* eine Speicherungsräumlichkeit war.¹³

Tatsächlich ist das Verb *karāmu* „speichern“ mittellassyrisch bisher m. W. nur einmal in sehr beschädigtem Kontext bezeugt.¹⁴ Ganz anders ist die Lage für das Wort *karmu* „Speicher“, das bisher m. W. in 18 Texten bezeugt ist.¹⁵ Chronologisch gehören alle diese Texte zur Regierungszeit Salmanassars I. und Tukulti-Ninurtas I.¹⁶

2. Die Lesung

Die folgenden mA Schreibungen sind bisher für *karmu* belegt: ^É*kar-mi*,¹⁷ ^É*kar-me*,¹⁸ *kar-me*,¹⁹ URU*kar-mu*,²⁰ URU*kar-me*²¹ und URU.É*kar-me*.²²

Ohne Zweifel ist die Schreibweise mit vorangestelltem É (*bītu*) die meist vertretene. Deswegen hat sich die Lesung *bīt karme* bisher durchgesetzt. *Karmu* ist aber ohne vorangestelltes É, mit Determinativ URU, und sogar einmal gleichzeitig mit beiden geschrieben, ohne dass ein Bedeutungsunterschied zu beobachten ist.²³ So ist z.B. die Schreibung mit und ohne vorangestelltes É für den selben Speicher in Kār-Tukulti-Ninurta in sehr ähnlichen Texten bezeugt.²⁴ Daher ist als Hypothese vorzuschlagen, dass *karmu* ohne vorangestelltes *bīt* zu lesen ist.²⁵ Es handelt sich hier vielmehr um ein Determinativ (s. auch unten Teil B. 3.).

¹³ Diese Frage stellt sich besonders bei MARV 1, 1 IV 54; s. zuletzt S. Jakob, CM 29, 327-328. *Bīt karē* in den mittelbabylonischen Texten wird als „Speicherhaus“ und als Gebäude von L. Sassmannshausen, *Beiträge zur Verwaltung und Gesellschaft Babyloniens in der Kassitenzeit*. Mainz am Rhein, 2001 (BaF 21) S. 173-175 übersetzt bzw. definiert.

¹⁴ MARV 2, 23 Rs. 17'; s. H. Freydank, AoF 21 (1994) 17.

¹⁵ Siehe folgender Abschnitt. Unveröffentlicht sind die Texte, die folgende Belegstellen beinhalten: A 3200: 12 (= V. Donbaz, *Acts of the IIIrd. International Congress of Hittology*. Ankara 1985, 185), VAT 18070: 5' (SGKAO 21, 103; CM 29, 323 Anm. 101); DeZ 2518: 5, 9; DeZ 2528: 8 (für beide siehe CM 29, 323); DeZ 3830 ist in Umschrift veröffentlicht, s. W. Röllig, ZA 94, 28-29.

¹⁶ *Karmu* lässt sich bisher mA außer in diesen beiden Regierungszeiten nicht belegen.

¹⁷ KAJ 133: 13; MARV 2, 23 Rs. 11', 12', 18' (ergänzt) 20'; DeZ A 106: 3, 6, 10; VAT 18070: 5' (SGKAO 21, 103).

¹⁸ MARV 3, 4: 9; MARV 4, 58: 5'; MARV 4, 60: 13; MARV 4, 105: 2; MARV 4, 106: 6; DeZ 2518: 5, 9; DeZ 2528: 8 (beide CM 29, 323); DeZ 3830: 14 (ZA 94, 28). MARV 4, 98: 10' gehört wahrscheinlich hierzu.

¹⁹ MARV 1, 26: 5, 18; MARV 1, 47: 55; MARV 4, 47: 22'.

²⁰ MARV 4, 47: 23'.

²¹ F 274: 7'; A 3200: 12 (s. Anm. 15).

²² MARV 1, 1 IV 50.

²³ Vgl. J. Postgate, *Urad-Šerū'a*, S. 142.

²⁴ Siehe MARV 1, 26 und die Texte aus MARV 4.

²⁵ Siehe bereits CAD K, S. 200a.

Auffällig sind die Schreibungen von *karmu* mit dem Determinativ URU, was für die Existenz einer Ortschaft Namens „Speicher“ sprechen könnte. Während dies aus einem unveröffentlichten Text aus Assur abzuleiten wäre,²⁶ sind die anderen drei veröffentlichten Belege in Texten bezeugt, in denen es um Rationenverteilung geht,²⁷ was eine der Aktivitäten ist, die im Speicher durchgeführt wurde (s. Punkt A. 4. und B. 4.). M. E. kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich dabei um die Speicher-Räumlichkeiten in den jeweiligen Städten (Assur, Kār-Tukulti-Ninurta und Tall Faḥarija) handelt, in denen die Texte mit den Belegen entdeckt wurden. Noch auffälliger ist die einmalige Schreibung: ^{URU}*kar-mu* im Nominativ (oder Lokativ Adverbialis) in einer beschädigten Stelle aus einer Urkunde aus Kār-Tukulti-Ninurta.²⁸

3. Die Städte

Ein oder mehrere (königlichen) Speicher (*karmu/karmū*) sind für folgende Städte in den mA Texten bezeugt:²⁹ Assur,³⁰ Kār-Tukulti-Ninurta,³¹ Dür-katlimmu³² und wahrscheinlich Tall Faḥarija (vielleicht das alte Uššukāni).³³

Bei manchen Belegen ist unklar, ob sie sich auf solche Einrichtungen in Rēš-nēbere, Hiššutu oder Assur,³⁴ Nēmad-Ištar oder Aššur³⁵, und Kurda oder Assur,³⁶ beziehen, da diese zwar in Urkunden aus Assur erwähnt werden, aber auf Ernten, Mannschaften oder Tiere aus den anderen genannten Städten Bezug nehmen.³⁷ Unklar ist auch bei einer aus einer Urkunde aus Dür-Katlimmu stammenden Schreibung, ob es sich dabei um den Speicher von Duara oder Dür-Katlimmu handelt.³⁸

²⁶ A 3200: 12 (s. Anm. 15). Es könnte sich dabei um eine Liste von Städten handeln.

²⁷ MARV 1, 1; MARV 4, 47 und F 274.

²⁸ MARV 4, 47: 23'. Lokativ Adverbialis entsprechend *ana karme* der vorhergehenden Zeile.

²⁹ Für eine Berücksichtigung des Belegs A 3200:12 (s. Anm. 15) reichen die Informationen nicht aus.

³⁰ KAJ 133: 13.

³¹ MARV 1, 26: 5, 18; VAT 18070: 5' (SGKAO 21, 103); MARV 4, 58: 5; 60: 13; 105: 2; 106: 6; wahrscheinlich auch MARV 1, 1 IV 50.

³² DeZ 2518: 5, 9; DeZ 2528: 8 (beide CM 29, 323); DeZ 3830: 14 (ZA 94, 28).

³³ F274: 7'. Siehe J. Llop, NABU2004/65. Zum alten Namen der Stadt, s. RGTC 5, 277-278.

³⁴ MARV 2, 23 Rs. 11', 12', 19', 20'.

³⁵ MARV 3, 4: 9.

³⁶ MARV 1, 47: 55

³⁷ Im Fall von MARV 2, 23, ging K. Deller, AfO 34 (1987) 64b, davon aus, es handele sich um den Speicher von Assur. Siehe jetzt auch J. Dercksen, PIHANS 98 (2004) 61. Vgl. H. Freydank, AfO 21 (1994) 30. Jakob, CM 29, 325 nimmt einen Speicher (*karmu*) anhand von MARV 3, 4, für Nēmad-Ištar an.

³⁸ DeZ A 106: 3, 6, 10 (AuOr Supl. 1).

Alle oben genannten Städte, außer Duara,³⁹ haben gemeinsam, daß sie an anderen Stellen administrativ als *pāhutu* („Provinzen“) bezeichnet sind.⁴⁰ Es ist daher zu vermuten, dass jede Stadt, die Hauptstadt einer Provinz war, über eine oder mehrere von diesen Räumlichkeiten verfügte. Dies spricht auch für den offiziellen Charakter dieser Installationen (s. unten).

4. Die Aktivitäten

In einem *karmu* sind folgende Aktivitäten bezeugt.⁴¹ Gerste wird dort hingeschüttet (*tabāku*),⁴² gespeichert (*karāmu*),⁴³ oder Gerste und Weizen gemessen (*madādu*),⁴⁴ Letzteres hier im Sinne von zurückgegeben. Diese Handlungen beziehen sich also auf die Speicherung von Gerste und Weizen im *karmu*. Gerste und Weizen können dort auch gemahlen (*te'ānu*)⁴⁵ also verarbeitet werden. Gerste und Mehl (*abuḥru*-Mehl) werden im *karmu* ausgegeben (*tadānu*),⁴⁶ Gerste fortgebracht (*našā'u*),⁴⁷ Gerste und Brot in Empfang genommen (*maḥāru*).⁴⁸ Es betrifft hier Handlungen, die in Beziehung zur Ausgabe von Gerste, Mehl und Brot aus dem *karmu* stehen.

Dass es sich beim mA *karmu* um den königlichen Speicher handelt, kann auf Folgendes zurückgeführt werden: Nach den Urkunden, die *karmu* nennen, wurde ausschließlich Gerste und Mehl⁴⁹, die zum Palast (*ša ekalli*) gehörten, dort gespeichert, verarbeitet und ausgegeben.⁵⁰ Bei anderen Texten stammt die verzeichnete Gerste aus dem Vorgang *pišerti karū'e*, der sog. „Auflösung des

³⁹ Diese Stadt ist nicht in den veröffentlichten Texten als *pāhutu* bezeichnet.

⁴⁰ H. Freydank, HSAO 6 (1997) 47-52. Zum Begriff *pāhutu* zuletzt S. Jakob, CM 29, 14-17.

⁴¹ Für folgende Belege ist leider der vollständige Kontext nicht veröffentlicht worden: DeZ 2518: 5, 9 (CM 29, 323), VAT 18070: 5' (SGKAO 21, 103; CM 29, 323 Anm. 101) und A 3200: 12 (s. Anm. 15).

⁴² DeZ A 106: 4, 8, 11 (AuOr Supl. 1); DeZ 2528: 11 (CM 29, 323); DeZ 3830: 14-17 (ZA 94, 28); MARV 1, 47: 56 (hier im Sinne von zurückgeben); MARV 2, 23 Rs. 24'; MARV 3, 4: 9, 10; MARV 4, 98: 12'.

⁴³ MARV 2, 23 Rs. 17'.

⁴⁴ MARV 1, 26: 18; MARV 4, 106: 17.

⁴⁵ MARV 4, 47: 23'; in MARV 1, 26 kann diese Handlung supponiert werden.

⁴⁶ MARV 1, 1 IV 60; MARV 1, 26: 16; MARV 4, 58: 12', 16'; MARV 4, 60: 21; MARV 4, 105: 7; MARV 4, 106: 15.

⁴⁷ MARV 1, 1 IV 51.

⁴⁸ F 274: 8' (s. NABU 2004/65).

⁴⁹ Beim Brot von F 274: 2', 5' ist nicht ausdrücklich im erhaltenen Teil des Textes gesagt, dass es sich um Palastgut handelt.

⁵⁰ MARV 1, 1 IV 49; MARV 1, 26: 4; MARV 4, 58: 3'; MARV 4, 60: 11; MARV 4, 106: 5. VAT 18070 mag auch zu dieser Gruppe gehören, da er den Speicher von Kār-Tukulti-Ninurta nennt (s. SGKAO 21, 103). Zum Ausdruck ŠE ... *ša ekalli*, s. C. Saporetti, Or. 39 (1970) 500-503.

Getreidehaufens“,⁵¹ bei der der Ernteertrag (*tēlīt ebūri*) von den königlichen Feldern einer Provinz (*pāhutu*), die Zweckverwendung des Getreides und, falls nötig, die Speicherung bestimmt wurden.⁵² Dieser Vorgang wurde von königlichen Beamten, dem Gouverneur (*bēl pāhete*) oder dem Beauftragten (*qēpu*) beaufsichtigt.⁵³ Bei anderen Urkunden sind Personen belegt, die mit der königlichen Verwaltung eng verbunden sind,⁵⁴ wodurch diese Dokumente in den offiziellen Bereich gehören. Die aus dem *karmu* ausgegebene Gerste war für Rationen vorgesehen, die den unter dem König dienenden Mannschaften⁵⁵ und den Pflugrindern,⁵⁶ Pferden⁵⁷ und Maultieren⁵⁸ zugeteilt wurden. Entsprechend wurden diese Ausgaben aus dem *karmu* auch von königlichen Beamten (*qēpu*) kontrolliert.⁵⁹ Die in den Urkunden mit Namen erwähnten Personen waren hohe Beamte, manche von ihnen haben wahrscheinlich das Amt des Eponymats bekleidet.⁶⁰ Manchmal wurde die Gerste sogar auf direkten Befehl des Königs (*ina abat šarri*) ausgegeben.⁶¹ Also stammen die Texte mit den Belegen von *karmu* aus der offiziellen Verwaltung, sei es hinsichtlich der königlich kontrollierten Landwirtschaft oder der Verpflegung von königlichen Mannschaften und Tieren. Schließlich ist *karmu* bisher in privaten Urkunden m. W. nicht belegt.

Andere Urkunden, die *karmu* nicht bezeugen, sind aber mit den oben genannten Urkunden eng verbunden, weil sie dieselben Mannschaften unter

⁵¹ MARV 2, 23: 1-2, 5-6, 9-10, 13-14, 19; MARV 3, 4: 7; DeZ A 106: 1-2, 5, 9 (AuOr Supl. 1); DeZ 3830: 20 (ZA 94, 29). Diese Angabe ist bei DeZ 2518 und DeZ 2528 (beide CM 29, 323) zu vermuten.

⁵² Zu *pišerti karū e*, siehe Freydank, AoF 21 (1994) 13-30 und AOAT 247 (1997) 129-143; zuletzt S. Jakob, CM 29, 118, 270-271.

⁵³ MARV 2, 23: 21 (*bēl pāhete*); MARV 3, 4 Rs. 8' (*qēpu*); DeZ 3830: 18 (*qēpu*, ZA 94, 28); DeZ A 106 (AuOr Supl. 1) nennt weder *bēl pāhete* noch *qēpu*.

⁵⁴ MARV 4, 47: 7' nennt „Truppen des Königs“ (ÉRIN.MEŠ LUGAL); der Text ist mit MARV 1, 12 (Hülle MARV 4, 172) eng verbunden. Im letzten wird die Verteilung von Gerste zum Palast gehöriger als Ration beurkundet. MARV 4, 105 ist eine Notiz, in der auf Befehl des Königs Gerste „für den Palast“ ausgegeben wird. Bei F 274 fehlt die Angabe zur Zugehörigkeit zum offiziellen Bereich. Im Text F 272a: 3, der mit F 274 gefunden wurde, ist ein Pflüger des Palastes (*ikkār ekalli*) bezeugt.

⁵⁵ MARV 1, 1; MARV 1, 26; MARV 4, 47; MARV 4, 60

⁵⁶ MARV 4, 106.

⁵⁷ MARV 4, 58: 7'; MARV 4, 60: 4.

⁵⁸ MARV 4, 58: 8'.

⁵⁹ MARV 1, 1 IV 54, 58; MARV 1, 26: 8; MARV 4, 58: 4'; MARV 4, 60: 12; MARV 4, 105: 4, 10; MARV 4, 106: 7.

⁶⁰ Hier seien nur die bekanntesten hohen Beamten aufgelistet: Aššur-bēl-ilāni (MARV 1, 1 IV 26), Nabû-bēla-ušur (MARV 1, 1 IV 49), Libūr-zānin-Aššur (MARV 1, 1 IV 52), Abattu, Sohn des Aššur-šumu-lēšir (MARV 1, 26: 10-11), Mudammeq-Nusku (MARV 4, 58: 13'), Aššur-mušēzib (MARV 4, 105: 8, ergänzt), Masuku (DeZ 3830: 18, ZA 94, 28).

⁶¹ MARV 1, 1 IV 59; MARV 4, 105: 6.

denselben Beamten nennen⁶² oder dieselben oben verzeichneten Aktivitäten im offiziellen Bereich dokumentieren.⁶³ Für sie soll wahrscheinlich gelten, dass die dort beurkundete ausgegebene Gerste aus dem *karmu* stammt, ohne dass diese Texte den königlichen Speicher explizit erwähnen.

Die bisher veröffentlichten Texte, die *karmu* nennen, informieren meistens über Aktivitäten, die in den königlichen Speichern von Kār-Tukultī-Ninurta und Dūr-Katlimmu durchgeführt wurden. Es stellt sich auch die Frage, ob diese Urkunden zu einer Art Kanzlei des Speichers gehörten.

5. Die Beziehung von *karmu* zu anderen Räumlichkeiten

Karmu ist oft in Verbindung mit anderen Gebäuden oder Räumen in den Texten erwähnt. Dies erlaubt die relative Bestimmung der Lage eines Speichers.

Ein *bīt ušše* liegt in der Nachbarschaft des königlichen Speichers von Assur.⁶⁴ Ein Speicher in Dūr-Katlimmu befindet sich in der Nähe zu einem Dachgeschoss (*rugbu*).⁶⁵ Andere Speicher sind zusammen mit der Tenne des Palastes (*adri ekalli*)⁶⁶ und einer *qupattu*-Einrichtung,⁶⁷ auch mit einer Terrasse (*tamlu*)⁶⁸ genannt.

⁶² Diese ist für MARV 1, 12 (Hülle MARV 4, 172) und MARV 4, 57 wahrscheinlich der Fall. In MARV 1, 12 wird die Ausgabe von Verpflegung für Mannschaften unter Kommando von Aššur-mušēzib beurkundet, die wahrscheinlich dieselben Mannschaften wie in MARV 4, 47: 25', 27', 28' sind, in dem Gerste aus dem *karmu* ausgegeben wird. In MARV 4, 57 wird die Ausgabe von Gerste für Pferde und Maultiere unter der Zuständigkeit von Mudammeq-Nusku vermerkt. Wahrscheinlich sind dieselben Gespanne in MARV 4, 58 belegt, in dem auch die Ausgabe von Gerste aus dem Speicher angegeben ist.

⁶³ Im erhaltenen Teil des Verpflegungstextes MARV 2, 17 wird ein Speicher nicht genannt. Höchstwahrscheinlich stammt jedoch die dort verzeichnete ausgegebene Gerste aus dem königlichen Speicher von Kār-Tukultī-Ninurta oder Assur. Dasselbe trifft wohl für die Gerste zu, die „auf Befehl des Königs als Geschenk“ (*ina abat šarri kī remutte*) ausgegeben wurde: MARV 1, 1 I 48, II 10' (dieser Text nennt ausdrücklich den Speicher, IV 50); MARV 1, 40: 17; MARV 4, 59: 19-20; MARV 4, 113: 19. In alle diesen Fällen handelt es sich wahrscheinlich um Gerste aus dem Speicher von Kār-Tukultī-Ninurta. Siehe BATSH 4, Nr. 1: 13 für Dūr-Katlimmu.

⁶⁴ KAJ 133: 12. Zum bisher rätselhaften *bīt ušše* siehe AHW 1442a, s.v. *uššu* II.; vgl. auch J. Postgate, *Urad-šerū'a*, S. 151 und S. Jakob, CM 29, 153.

⁶⁵ DeZ 3830: 15 (ZA 94, 28). Dieser ist m. W. der erste mA Beleg für ein Dachgeschoss (*rugbu*). Siehe AHW 993a, „Dachgeschoss, Söller“; CADR, 402-404, „loft, upper room“.

⁶⁶ Zu *adru*, AHW 13b, „Tenne, Scheune“; CAD A/1, 129-130, „threshing floor“; C. Saporetti, Or. 35 (1966), 275, „granaio“; H. Freydank, AOAT 247, 133, „Scheune“, vgl. S. Jakob, CM 29, 320 Anm. 95. Es handelt sich hier um eine weitere Speichermöglichkeit.

⁶⁷ MARV 3, 4: 9-10. Zu *qupattu*, s. AHW 508b, s.v. *kuppātu*, „eine Art Gebäude“, CAD Q 311, s.v. *quppu* B (a Building); jetzt S. Jakob, CM 29, 325-328; s. H. Freydank, AoF 21, 21 Anm. 24, Plural zu *quppu*, „Kasten“, vgl. S. Jakob, CM 29, 327.

⁶⁸ DeZ 2518: 5 (CM 29, 323).

Ein belegter königliche Speicher besitzt einen Hof oder eine Viehhürde (*tarbāsu*).⁶⁹ Gerste konnte beim Eintreten (*ana erābe*) eines Speichers entweder auf die rechte (*ana emittāni*) oder auf die linke Seite (*ana šumelāni*), hingeschüttet werden.⁷⁰ Ein bezeugter Speicher verfügte über eine Entnahmestelle (*maššartu*), die in Richtung auf den Hof gelegen war.⁷¹ Derselbe Speicher lag bei einem „Bierbrot“-Ofen (*ša qanni ša utūn pappiri*),⁷² was die Brot-Produktion in der Nähe eines Speichers belegt (s. Punkt A. 4.). Derselbe *karmu* konnte in einem mehrstöckigen Gebäude liegen, da er in der Nähe einer Treppe stand (*ša tēhi similte*) (s. Punkt A. 6.).⁷³

In einer Stadt sind mehrere *karmū* bezeugt. Ein innerer Speicher (*karmu ša bētānu*) ist belegt,⁷⁴ der als Gegenstück einen bisher nicht belegten äußeren Speicher (*karmu ša kidānu*) voraussetzt, sowie der bezeugte Speicher von rechts (*ša emittāni*),⁷⁵ einen Speicher von links (*ša šumelāni*) verlangt, wobei dies mit der bereits erwähnten Aufschüttung der Gerste auf die rechten oder linken Räume eines Speichers in Verbindung stehen kann. Verschiedene Speicher sind jeweils in der Nähe eines Tores (*bābu*) und mit einem Turm (*asītu*) sowie einem Stall (*qabutu*) in derselben Urkunde bezeugt.⁷⁶ Mit dem Turm muss wohl eine weitere Speicherungsmöglichkeit gemeint sein.⁷⁷ Die Anwesenheit eines Stalls überrascht nicht, da bereits erwähnt wurde, dass ein Speicher eine Viehhürde besitzen und in Zusammenhang mit einer *qupattu*-Einrichtung stehen konnte. Für diese letzte Räumlichkeit in den Nuzitexten ist eine Funktion als Stall bereits vorgeschlagen worden.⁷⁸ Ausgabe von Gersterationen aus dem *karmu* für Pflugrinder, Pferde und Maultiere sind auch bezeugt (s. Punkt A. 4.).

⁶⁹ MARV 2, 23 Rs. 11', 18'.

⁷⁰ MARV 2, 23 Rs. 11', 19'; DeZ 2518: 6-7; DeZ 2528: 9-10 (die beiden letzten CM 29, 323), DeZ 3830: 15-16 (ZA 94, 28). Von dieser Information ausgehend konnte S. Jakob die Lage des Speichers von Dür-Katlimmu identifizieren, s. CM 29, 323-324.

⁷¹ MARV 2, 23 Rs. 21'. Siehe AHW 629b, „Entnahme“. Das Wort *maššartu* ist eine *maprast* Nominalbildung zu *našāru*, „abteilen“ also „Ort oder Instrument des Abteilens“ (GAG § 56c); s. Postgate AoF 13 (1986), 37-38, zu *našāru* „a word used for the concrete action of removing a quantity of corn from a larger amount“; K. Deller, AfO 34, 64b, zu *maššartu* „Entnahmestelle“. Zu *maššartu* in den mittelbabylonischen Texten siehe L. Sassmannshausen, BaF 21, 309-310.

⁷² MARV 2, 23 Rs. 12'; siehe K. Deller, AfO 34, 65a.

⁷³ MARV 2, 23 Rs. 20'.

⁷⁴ MARV 2, 23 Rs. 18'-19'

⁷⁵ DeZ A 106: 6 (AuOr Supl. 1).

⁷⁶ DeZ A 106: 3, 7, 11 (AuOr Supl. 1). Dazu ist das Haus eines *Ḥamuza* auch als Speicher im selben Text erwähnt (DeZ A 106: 18).

⁷⁷ Ein weiterer Turm, der als Speicher von Sesam diente und sich vor einem Tor befand, ist in DeZ 3828: 13 bezeugt, so bereits bei S. Jakob, CM 29, 328, s. jetzt W. Röllig, ZA 94, 29.

⁷⁸ C. Zaccagnini, *The Rural Landscape of the Land Arraphé* (Roma 1979) 46; s. Diskussion bei S. Jakob, CM 29, 326.

6. Das Aussehen eines *karmu*

Die mA Evidenz ist jüngst von S. Jakob analysiert worden.⁷⁹ Jakob ist dank der Einbeziehung von mA Belegen aus den unveröffentlichten, im sog. Gebäude P von Dür-Katlimmu gefundenen Texten DeZ 2518 und 2528, die Verknüpfung zwischen dem Begriff *karmu* und den damit bezeichneten Räumlichkeiten gelungen. P. Pfälzner beschreibt das Gebäude P folgendermaßen: „Der Bau besteht aus einer freigelegten doppelten Raumreihe, die als eine dreifache rekonstruiert wird. Die östliche Raumreihe enthält (...) parallel liegende und ungefähr gleich große Langräume“.⁸⁰ Wie Jakob hervorhebt, waren diese im Untergeschoss des Gebäudes liegenden Räume rechts und links aus einem zentralen Korridor erreichbar und in einem davon fand man noch verkohltes Getreide, das seine Funktion als Speicher bestätigt.⁸¹

Jakob konnte auch, infolge der in den Assur-Texten enthaltenen Beschreibungen zur Gerste-Lagerung für die Speicher von Reš-nēbere und Nēmad-līstar ähnliche Strukturen vermuten.⁸² Jakob fasste zusammen: „Für das *bīt karme* könnte demnach die Gliederung des Innenraumes in kleinere Kompartimente allgemein kennzeichnend sein.“⁸³ Er gab allerdings zu bedenken: „Ob das *bīt karme* von Dür-Katlimmu in architektonischer Hinsicht im Detail als beispielhaft für die gleichlautend bezeichneten Gebäude etwa in Aššur und Kār-Tukulti-Ninurta gelten darf, ist bislang allerdings noch nicht zu entscheiden.“⁸⁴

Tatsächlich lassen sich parallel liegende und ungefähr gleich große Langräume im Südteil des sog. Südpalast A von Kār-Tukulti-Ninurta nachweisen,⁸⁵ die gute Kandidaten für ein *karmu* sind.⁸⁶ Eben dort, in unmittelbarer Nähe zu diesen Räumlichkeiten wurden zwei der administrativen „Archive“ der Stadt entdeckt,⁸⁷ die die typischen in einem *karmu* aufgeführten Aktivitäten widerspiegeln (Speicherung und Ausgabe von Gerste, s. Punkt A. 4.). Jedoch ist nur für zwei der Urkunden aus Kār-Tukulti-Ninurta, die das Wort *karmu* beinhalten, eine Fundnummer vorhanden, die sie als sicher im Südpalast identifiziert.⁸⁸

⁷⁹ CM 29, 323-325, s.v. *bīt karme*.

⁸⁰ P. Pfälzner, BATSH 3, 106b; S. Jakob, CM 29, 323.

⁸¹ P. Pfälzner, BATSH 3, 107a; S. Jakob, CM 29, 323.

⁸² CM 29, 323 und 325.

⁸³ CM 29, 325.

⁸⁴ CM 29, 323.

⁸⁵ R. Dittmann, *Kār-Tukulti Ninurta* (ADOG 21) 36 und Aufnahmeplan des Südpalastes (Plan 4); *OEANE* 3 (1997) 269b.

⁸⁶ Eine Funktion dieser Räumlichkeiten als Speicher kann nach Cl. Fischer und F. Pedde nicht ausgeschlossen werden (mündliche Mitteilung). P. Miglus interpretiert sie als Durchgänge (mündliche Mitteilung).

⁸⁷ O. Pedersén, *Archives and Libraries in the Ancient Near East 1500-300 B.C.* Bethesda 1998, S. 88; H. Freydank, MARV 4 (2001) S. 10-12.

⁸⁸ MARV 1, 1 und MARV 4, 98 tragen jeweils die Fundnummer T 225 und T 232 IX(?). Diese Fundstellen befanden sich nach W. Bachman, dem Ausgräber der Tafeln, *apud* H. Freydank, MARV 4, S. 10 genau „an der Südostterrassenecke“ des Palastes, wo sich die betreffenden Räumlichkeiten befinden.

Falls die Nennung eines *karmu* in einer Urkunde aus Tall Faḫarija sich auf den königlichen Speicher bezieht,⁸⁹ könnte auch das im dortigen Suchschnitt VI ausgegrabene Gebäude ein Speicher gewesen sein.⁹⁰ Diese Urkunde besagt, dass im *karmu* die Ausgabe von Gerste und Brot stattfand. In weiteren Urkunden aus demselben Gebäude ist von Bierproduktion die Rede, was auch einen Gerstespeicher voraussetzt.⁹¹

B) Die großen Speicher (karmū rabi'ūtu) der Stadt Assur in den unveröffentlichten Texten aus Assur M 8

Informationen über die Speicher (*karmū*) stammen bisher hauptsächlich aus den Texten aus Kār-Tukultī-Ninurta und Dūr-Katlimmu, während die bislang publizierten Texte aus Assur nur einmal mit Sicherheit auf den königlichen Speicher der Stadt Bezug nehmen (s. Punkt A 1. und 5.). KAJ 133 besagt, dass ein *bīt ušše* dem Speicher der Stadt Assur benachbart sei. Während also der königliche Speicher der Provinzstadt Dūr-Katlimmu bereits bestimmt ist, kann er in der assyrischen Hauptstadt noch nicht als identifiziert gelten. Dies sollte sich jedoch im Verlauf der Bearbeitung der Urkunden aus dem offiziellen Archiv Assur M 8 ändern.

1. Die Texte aus dem Archiv Assur M 8

Die Texte aus Assur M 8 können in zwei große Gruppen unterteilt werden:⁹²

1) Die zu den Fundnummern Ass. 10945 bis 11007 gehörigen Texte wurden zerstreut unter gewölbten, parallel liegenden und ungefähr gleich großen Langräumen (ca. 2 x 14 Meter) gefunden,⁹³ die W. Andrae als „Poternen“ interpretierte.⁹⁴ Typologisch sind alle diese Texte Listen; seien es Rationen- (sog. Verpflegungsprotokolle), seien es Personenlisten. Chronologisch gehören sie überwiegend in die Regierungszeit Salmanassars I., aber auch Tukultī-Ninurtas I.

2) Die zu den Fundnummern Ass. 11017 bis 11019 gehörigen Texte wurden als geschlossene archäologische Einheit, d.h. in einer zerbrochenen Tonflasche, neben den sog. „Poternen“ gefunden.⁹⁵ Typologisch sind sie Briefe, Listen von Personen, Gefäßen und Nutztieren, Notizen und Quittungen. Nur eine Rationenliste ist unter ihnen zu finden. Chronologisch gehören diese Texte mit einigen Ausnahmen in die Regierungszeit Tukultī-Ninurtas I.

⁸⁹ F 274, s. NABU 2004/65.

⁹⁰ Siehe OIP 79, Taf. 6, A.

⁹¹ F 198 und F 269. Das Gebäude in Suchschnitt VI ist als „the house of a wealthy merchant in a provincial city“, im Ausgrabungsbericht interpretiert worden, OIP 79, 20a.

⁹² O. Pedersén, ALA I (1985) 82-89.

⁹³ Fundjournal, 1906, S. 143-145.

⁹⁴ W. Andrae, FWA (1913) 119-122, Tafelband XXVII.

⁹⁵ Fundjournal, 1906, S. 145.

2. Die Lokalisierung des königlichen Speichers von Assur

Die wenigen bruchstückhaft erhaltenen Unterschriften der Rationenlisten aus den Fdnr. Ass. 10945 bis 11007 sind für die Lokalisierung des Speichers von Assur von Bedeutung. Dabei geht es um die Zusammenfassung der betreffenden Tafeln. Sie geben uns Informationen, u.a. zum Ort, an dem die Ausgabe der Gersterationen stattfand. Diese Angaben sind tabellarisch dargestellt:

Belege für *karmū* sowie für das Tabira-Tor in den VAT-Texten aus M 8

VAT-Nr.	Ass.-Nr.	Beleg
8283	10992k	^{Rs.22} ... <i>i</i> + <i>na kar-me</i>
19342 = 19353	10990	^{Rs. Kol. IV 2} ... <i>i</i> + <i>na ka-ar-me GAL-ú-te</i> ³ <i>ša pi KÁ.GAL ta-bi-ra...</i>
19352	10992a	^{Rs.3'} ... <i>i</i> + <i>na É.kar-me</i> [...]
19378	10992g ¹	^{o.Rd.10'} KÁ.GAL <i>ta-bi-ra</i> [...]
19381	10992n	^{Rs.1'} ... <i>ina É.karmē (rabi'ute)</i>] <i>ša i</i> + <i>na pi-[i abul tabira]</i>
19382	10993d	^{Rs.7'} ... <i>i</i> + <i>na É.kar-me</i> [...]
19388	10993z	^{Rs.3'} ... <i>i</i>] <i>na kar-me...</i>
19410	10996c	^{Rs.11'} ...[<i>ina? karmē?</i>] ^{12'} [<i>(rabi'ute)?</i>] <i>ša pi-i</i> [<i>abul? tabira?</i>]
19419	10996g	^{Rs.7' Kol. IV^{72'}} [... <i>i</i> + <i>na kar</i>]- <i>me GAL.GAL ša pi-i KÁ.GAL ta-bi-ra</i>
19426	10997h	^{Rs.7'} ... <i>ina</i>] <i>É.kar-me GAL</i> ^{ME3}
19432	10997s	^{Vs.8'} <i>ša É.kar-me</i> ⁹ <i>ša pi-i KÁ ta-bi-[ra]</i>
19437	10997k	^{Rs.75'} ... <i>i</i> + <i>n</i>] <i>a É.kar-me...</i>
19441	10997z	^{Rs. 9'} ... <i>É kar-me</i>
19447	11006g	^{Rs.75'} ... <i>É.kar-me [rabi'ute']</i> ⁶ <i>ša pi-i KÁ.GAL ta-bi-[ra...]</i>
19451	11006b	^{Rs.75'} ... <i>ina karmē (rabi'ute)</i>] ⁶ <i>ša pi-i KÁ.GAL ta-[bi-ra]</i>
19452	11006c	^{Rs.711'} ... <i>i</i> + <i>na É.kar-me GAL.GAL</i>
19453	11006f	^{Rs.711'} ... <i>i</i> + <i>na É.kar-me GAL.GAL</i>
19541	10993g	^{u.Rd.9'} <i>i</i> + <i>na É.kar-mi GAL.GAL</i> ¹⁰ <i>ša KA-i KÁ.G[A]L ta-bi-ra</i>

Die endgültige Lokalisierung der königlichen Speicher von Assur in der Regierungszeit Salmanassars I. und Tukulti-Ninurtas I. kann mit Hilfe dieser Unterschriften vorgenommen werden. Den Begriff „die großen (königlichen) Speicher“ (*karmū rabi'ūtu*), die sich am Tabira-Tor (wrtl. „des Mundes des Tabira-Tores“) befanden, wiederholt sich oft in den fragmentarisch erhaltenen Angaben zum Ort, die in den Zusammenfassungen der Rationenlisten enthalten sind. Hier befand sich die gespeicherte Gerste, die an die Arbeiter als Lohn ausgegeben wurde.

Das Tabira-Tor ist mit dem Tor im Nordwesten der Stadt Assur identifiziert worden.⁹⁶ Nördlich davon stand der Gebäude-Komplex, der vom Ausgräber, W. Andrae als „Poternen“ interpretiert wurde. Dort traten die Tafeln von M 8 auch zutage. Den Texten von M 8 kann man entnehmen, dass die Funktion der

⁹⁶ W. Andrae, FWA, 35-38; s. auch E. Unger, RIA I (1932) 176-177; P. Miglus, ZA 72 (1982) 266-279; B. Pongratz-Leisten, BaF 16 (1994) 25-28.

sog. „Poternen“ in der Regierungszeit Salmanassars I. und Tukulti-Ninurtas I. tatsächlich die eines Speichers war.⁹⁷ Während dieser Regierungszeiten sind die königlichen Speicher (*karmū*) von Assur hier zu lokalisieren.

Die königlichen Speicher vom Tabira-Tor weisen dazu eine sehr ähnliche Bauform auf, wie sie auch für die mittelassyrischen Speicher von Dür-Katlimmu und Kār-Tukulti-Ninurta charakteristisch ist. Sie befinden sich außerdem in der Nähe eines Tores, wie bereits für einen Speicher aus den Texten von Dür-Katlimmu belegt (s. Punkt A. 5.).

3. Die Lesung: *karmū rabi'ūtu*

Aus den in der Tabelle aufgelisteten Lesungen geht hervor, dass das É (*bītu*) vor *karmu* wohl als Determinativ aufgefasst werden muss (s. bereits Punkt A. 2.). Dank der Schreibung des Adjektivs, GAL-ú-te, logographisch auch durch GAL.GAL oder GAL.MEŠ wiedergegeben, wissen wir, dass es sich hier um einen Plural handelt. *Karmu* als pluralisches Wort kann aber nicht verallgemeinert werden, da ein Beleg für die Singularität des *karmu* spricht. In MARV 2, 23 Rs. 21' ist von einer Entnahmestelle (wohl des Speichers) die Rede, die mit -šū, Possessivsuffix 3. Singular Maskulin begleitet ist. Da die Speicher von Assur „die großen“ waren, heißt es, dass auch kleine Speicher vorhanden waren, sei es, dass die von Assur im Gegensatz zu denen in der Provinz als die zentralen galten oder dass es in der Stadt Assur weitere, kleinere *karmū* gab.

4. Die Aktivitäten

Die in den Speichern von Assur gefundenen Texte sind meistens Verpflegungsprotokolle.⁹⁸ Die in den Speichern der Stadt Assur am häufigsten belegte Aktivität ist die Ausgabe von Gerste für die Rationenverteilung, wobei wahrscheinlich auch eine Aufzählung oder ein Zensus der vorhandenen Arbeiter durchgeführt wurde.⁹⁹ Dies passt gut zu den bereits für die anderen bekannten Speicher belegten Aktivitäten (s. Punkt A. 3.).

Bisher war die Beziehung zwischen den beiden Textgruppen von M 8 nicht klar.¹⁰⁰ Das Wort *karmu* ist in den Texten aus den Fundnummern Ass. 11017

⁹⁷ J. Bär, Cl. Fischer, P. Miglus und F. Pedde zweifeln die Funktion dieser Räumlichkeiten als „Poternen“ an. Eine Zuweisung als Magazine bzw. Getreidespeicher ist möglich (mündliche Mitteilung). Ob es sich um eine primäre oder sekundäre Nutzung dieser Räume handelt, lässt sich jedoch schwer herausfinden (F. Pedde, mündliche Mitteilung).

⁹⁸ Von den in den Tabellen aufgelisteten Nummern ist nur VAT 19541 eine Quittung, in der es auch um Ausgabe von Gerste für Rationen geht.

⁹⁹ Dafür sprechen die Texte MARV 1, 6, MARV 1, 28 und MARV 3, 80. Siehe auch W. Röllig, ZA 94 (2004) 36.

¹⁰⁰ ALA I, 86.

bis 11019 m. W. nicht belegt. Die in diesen Texten belegten Aktivitäten sprechen jedoch für die enge Beziehung dieser Dokumente zum Speicher.

Die in diesen Fundstellen gefundenen Quittungen¹⁰¹ und Briefe¹⁰² bezeugen die Ausgabe von Gerste, die wahrscheinlich aus den königlichen Speichern stammt. Drei Briefe mit den erwähnten Fundnummern seien hier kurz als Beispiel für diese Beziehung aufgeführt. In MARV 1, 71 (Ass. 11018t),¹⁰³ ein Brief aus Kalḫu, wird das Eintreffen von ca. 697,5 Liter Gerste (wohl aus Assur) bestätigt. In MARV 1, 22 (Ass. 11019g) kündigt Erib-ilī dem Diqla-ēriš seine Ankunft an, um den Vorgang des „Auflösens des Getreidehaufens“ (*karū 'a ana pašāri*) durchzuführen. Nach dem oben erwähnten, muss es sich bei Erib-ilī entweder um einen Gouverneur oder einen Beauftragten des Königs handeln.¹⁰⁴ MARV 1, 15 (Ass. 11018h) ist ein Brief, in dem Adad-ēriš dem Ḫabirnu die eilige Übergabe von ca. 1000 Litern Gerste an seinen Gesandten, Mār-Šerū'a befiehlt. Die in all diesen Briefen verzeichneten Aktivitäten sind eng, mit solchen verbunden, die für den königlichen Speicher zu erwarten sind (s. Punkt A. 3.).

Im königlichen Speicher von Assur wurde aber nicht nur Gerste gespeichert und als Ration ausgegeben. Aus zwei Listen von M 8 ist zu entnehmen, dass hier Brot gelagert wurde.¹⁰⁵ Die Nähe eines Speichers zu einem Brot-Ofen in einem Text aus Assur ist bereits erwähnt worden (s. Punkt A. 5.). In einem weiteren, vermutlich zum königlichen Speicher von Tall Faḫarija gehörigen Verpflegungstext war von Brotausgabe die Rede (s. Punkt A. 4.). Eine Notiz von Assur M 8 legt die Lagerung von Bier nahe.¹⁰⁶ Das Brauen (*balālu*) von Bier wird in zwei Dokumenten erwähnt, die im vermutlichen Speicher von Tall Faḫarija gefunden wurden.¹⁰⁷

Der Gebäude-Komplex, in dem der Speicher aus Assur stand, war nicht nur für die Lagerung und Ausgabe von Gerste, Brot und Bier vorgesehen. Dort waren auch Ställe angesiedelt. Aus den Listen,¹⁰⁸ Quittungen,¹⁰⁹ Notizen,¹¹⁰ und Briefen¹¹¹ von M 8 kann der Empfang, die Ausgabe und Aufzählung von Nutztieren entnommen werden. KAJ 314 (VAT 8751 = Ass. 11019d) ist eine Notiz, in der Schafe vom Tribut der Bezirke (*nagi 'u*) aufgelistet werden. Der Brief KAJ 291 (VAT 8743 = Ass. 11018r), in dem die eilige Ausgabe von 142 Schafen und Böcken für das Opferung des Königs mit einem Abstand

¹⁰¹ KAJ 269, KAJ 258, KAJ 260, MARV 1, 8; VAT 19541.

¹⁰² MARV 1, 15; MARV 1, 22; MARV 1, 71.

¹⁰³ Siehe die Bearbeitung in J. Llop, AoF 30 (2003) 6-8.

¹⁰⁴ Bisher ist m.W. kein belegter Erib-ilī Träger des Titels *bēl pāḫete* oder *qēpu*. Ein Erib-ilī ist als *masennu* in Dür-Katlimmu bezeugt: DeZ 3831: 14 (CM 29, 98). Siehe OMA I, 206-207; NAOMA 52 und CM 29, 111-116 und 262-269.

¹⁰⁵ MARV 1, 7 und MARV 1, 29.

¹⁰⁶ KAJ 228.

¹⁰⁷ F 198: 8-9; F 269: 7.

¹⁰⁸ MARV 2, 29; MARV 3, 75.

¹⁰⁹ KAJ 104, KAJ 259.

¹¹⁰ KAJ 313, KAJ 314, MARV 1, 2; MARV 1, 31; MARV 2, 11; MARV 3, 18.

¹¹¹ AO 19227; ZA 73, 80; KAJ 291.

von nur einem Tag verlangt werden, weist darauf hin, dass diese Tiere eben hier vorhanden waren. Die Listen MARV 2, 29 (VAT 16377 = Ass. 11018z) und MARV 3, 75 (VAT 16369 = Ass. 11018k) zeigen diese Verbindung zu den Nutztieren.¹¹² Dass hier Ställe standen, ist aber nicht außergewöhnlich. Bereits im Punkt A. 5. wurde gezeigt, dass ein Speicher eine Viehhürde (*tarbāšu*) haben konnte, die in Verbindung mit der *qupattu*-Einrichtung und Stall (*qabuttu*) stand. Ähnliche Listen von Nutztieren zur Opferung vor Gottheiten sind auch im Südostteil des Südost-Palastes von Kār-Tukulti-Ninurta aufgefunden worden,¹¹³ wo sich möglicherweise auch ein *karmu* befand (s. Punkt A. 6.).

Schließlich waren nördlich des Tabira-Tores auch Magazine vorhanden, wie die Listen¹¹⁴ und Notizen¹¹⁵ über Lagerung von Gefäßen mit Bier, Honig und Mehl u.a. nahelegen.

Zwei Familien müssen mit dem *karmu* in Assur in Verbindung gebracht werden. Einerseits wird *karmu* in zwei Dokumenten genannt, die zum Archiv der Familie des Urad-Šerū'a gehören.¹¹⁶ Andererseits wird die Familie des Šamaš-aḫa-iddina und seiner Söhne: Ištar-ēriš, Qibi-Aššur und Ubru sicher in drei der Dokumente von M 8 erwähnt.¹¹⁷ Beide Familien standen im königlichen Dienst, was wiederum für die Zugehörigkeit dieses Speichers zum königlichen Bereich spricht.

C) Zusammenfassung

Abschließend lassen sich über das mittellassyrische Wort *karmu* folgende Informationen festhalten. Der etymologische Ursprung des mittellassyrischen Wortes *karmu*, „Speicher“, bleibt nach den Angaben der beiden akkadischen Wörterbücher unklar. Es existieren zwei Vorschläge, um die Etymologie des Wortes zu erklären. AHW sucht sie im gemeinsemitischen Wort *karm*, „Weinberg“, während CAD das Wort auf das Verb *karāmu*, „speichern“, bezieht. Das Verb *karāmu*, „speichern“ ist mittellassyrisch jedoch nur einmal in beschädigtem Kontext bezeugt. Aus den mittellassyrischen Belegen für *karmu* kann die Lesung ohne vorangestelltes *bītu*, das als Determinativ einzustufen wäre, vorgeschlagen werden.

Mit dem mittellassyrischen Wort *karmu* werden die königlichen Speicher in der Regierungszeit Salmanassars I. und Tukultī-Ninurtas I. bezeichnet. Solche Einrichtungen befanden sich in der Hauptstadt Assur und wahrscheinlich

¹¹² Beide Tierlisten sind eng mit der Notiz MARV 1, 2 verbunden.

¹¹³ Es handelt sich um MARV 4, 95 mit Fundnummer T 232 XI(?). Zu dieser Fundstelle siehe Freydank, MARV 4, S. 10-12. Wahrscheinlich steht der fragmentarische Text MARV 4, 37 auch in Beziehung dazu.

¹¹⁴ KAJ 292, MARV 1, 7; MARV 1, 29.

¹¹⁵ KAJ 228.

¹¹⁶ KAJ 133 und MARV 1, 47.

¹¹⁷ MARV 1, 6 und MARV 1, 28 und MARV 3, 80.

auch in jeder Provinzhauptstadt. Sie sind sicher in Dür-Katlimmu und Kār-Tukulti-Ninurta bezeugt. Weitere Städte, wie z.B. Reš-nēbere, Nēmad-Ištar, Hiššutu, Kurda, Duara und Uššukāni (Tall Faḥarīja?) könnten solche Speicher besessen haben.

In den königlichen Silos war die Speicherung, Verarbeitung und Ausgabe mindestens von Gerste und Weizen vorgesehen. Mehl, Brot und Bier, u.a., wurden im oder in der Nähe des Speichers produziert, gelagert und ausgegeben. Die im *karmu* gespeicherte Gerste stammt von den königlichen Feldern. Mit dieser Gerste wurden königliche Mannschaften und Nutztiere sowie wahrscheinlich die Beamten und der Hof ernährt.

Der königliche Speicher stand als Gebäude nicht allein, sondern in Beziehung zu anderen, meist offiziellen Gebäuden, bzw. architektonischen Strukturen, wie z.B. weiteren Speichern, Magazinen, Tennen oder Scheunen, Terrassen, Ställen, Türmen und Toren, u.ä. Archäologisch lässt sich das Aussehen des königlichen Speichers als parallel liegende und ungefähr gleich große gewölbte Langräume bestimmen, wie sie für Assur, Dür-Katlimmu und Kār-Tukulti-Ninurta festgestellt bzw. vorgeschlagen worden sind.

Die Texte aus dem Archiv Assur M 8, die zur Verwaltung des königlichen Speichers von Assur gehörten, erlauben die Lokalisierung dieser Räumlichkeiten für die Hauptstadt des Reiches. Sie lagen nördlich des Tabira-Tores und sind mit denen von W. Andrae als „Poternen“ gedeuteten Strukturen zu identifizieren. Das Wort *karmu* steht in diesen Texten im Plural. Die Speicher werden dort als „die großen“ bezeichnet. Die nördlich des Tabira-Tores gefundenen Dokumente bezeugen dieselben Aktivitäten, wie sie für derartige Installationen typisch waren, in diesem Fall meist die Ausgabe von Gerste. Die Urkunden legen auch nahe, dass sich neben den königlichen Speichern am Tabira-Tor auch Ställe und Magazine befanden.

Ausgrabungen in Tall Mišrife – Qatna 2003*

Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Kooperationsprojektes

MIRKO NOVÁK UND PETER PFÄLZNER

Einleitung

Ziele der Kampagne 2003

Die Ausgrabungsarbeiten des Teams der Universität Tübingen während der Kampagne 2003 waren der weiteren Klärung der vier hauptsächlichen Ziele des Projektes gewidmet:¹

Im Rahmen der Absicht, die **Architektur**, vor allem den Grundriss, die Bautechnik und die absolute Größe des Palastes von Qatna zu bestimmen, sollte die Ausdehnung des Gebäudes im Norden und Westen festgestellt werden (Abb. 1, 2). Im Hinblick auf die **Chronologie** des Palastes waren zum einen Untersuchungen der jüngeren Überbauungen (Phasen G 5 und G 6) notwendig. Es galt dabei vornehmlich, umfangreiche Keramikassemblagen aus stratigraphisch eindeutigen Kontexten dieser Schichten zu gewinnen. Zum anderen sollten bezüglich der Erbauungszeit des Palastes (Phase G 9) und der jüngeren Nutzungsphase G 7 weitere gesicherte Keramikkollektionen geborgen und mit der Bauabfolge korreliert werden. Nachdem in den zurückliegenden Kampagnen die **Funktion** zahlreicher Räume geklärt bzw. erörtert werden konnte, stand nunmehr die Lokalisierung des Einganges in den Palast im Vordergrund. Mit Hilfe weiterer aufzudeckender Teile von Rauminventaren sollten zusätzliche Daten zur **soziopolitischen und ökonomischen** Deutung des Palastes gewonnen werden.

Daneben war die Kampagne der Aufarbeitung der Funde aus der Königsgruft gewidmet. Im Dezember 2002 waren in den vier unterirdischen Kammern

* Fotos von Günther Mirsch, Zeichnungen von Gabi Elsen-Novák.

¹ Zur Fragestellung und zu den bisherigen Ergebnissen cf. Novák / Pfälzner 2000, 2001, 2002 und 2003 sowie al-Maqdissi et al. 2002. Zu den italienischen Ausgrabungen cf. Morandi Bonacossi et al. 2003, zu den syrischen zuletzt al-Maqdissi 2003. Zu den Inschriftenfunden mit dem „Archiv des Idanda“ siehe Richter 2002 und 2003.



Abb. 1 Blick von Nordwesten auf die Grabungsstelle G mit dem Palast und dem Steil-
 abhang (*Falaise*) zur nördlichen Unterstadt.

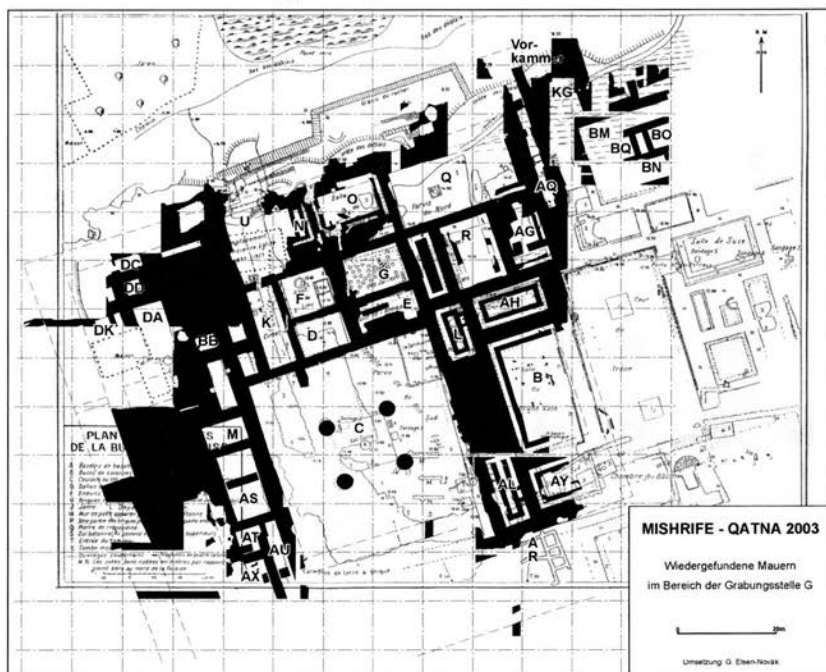


Abb. 2 Plan des Palastes von Qatna nach Du Mesnil du Buisson (1935) mit den wieder-
 gefundenen Mauern.

der Königsgruft etwa 2000 Objekte geborgen worden.² Der überwiegende Teil davon sind Schmuckgegenstände aus Metall, vielfach aus Gold oder aus Bronze. Diese Funde hatten nur eine konservatorische Schnellbehandlung erfahren, da sie am 22. Dezember 2002 in die Museen von Damaskus (alle Metalle) und Homs (Stein- und Keramikfunde) gebracht worden waren. Diese Funde mussten sorgfältig restauriert, beschrieben und fotografiert werden. Für die Durchführung dieser Tätigkeiten in Damaskus war ein separater, dort stationierter Teil des Teams zuständig.

Mitarbeiter der Kampagne 2003

Während der vom 1. August bis zum 14. Oktober 2003 andauernden Ausgrabungskampagne 2003 lag die Projektleitung wiederum bei Peter Pfälzner, die örtliche Grabungsleitung bei Mirko Novák (beide Tübingen).³

Die Feldarbeiten wurden von Alexander Ahrens, Christfriede Eydam (beide Tübingen), Clara Jeuthe M.A. (Bonn), Hannelore Kretzschmann (Berlin), Karen Linke, Sophie Mankel, Helle Rasmussen, Ahmad ar-Rawi und Denise Schmitt (alle Tübingen) beaufsichtigt und dokumentiert. Als Grabungsarchitekt war erneut Dipl.-Ing. Jochen Schmid (Weimar/Dresden) tätig.

Die Organisation des Innendienstes lag bei Gabriele Elsen-Novák M.A. (Tübingen), die zudem die zeichnerische Dokumentation der Objekte durchführte. Die Keramikaufnahme besorgten Dr. Uwe Sievertsen (Tübingen) und Valeria Paoletti (Florenz). Die Bearbeitung der Wandmalereien wurde von Constanze von Rüden M.A. (Tübingen) erledigt, die dabei von Annette Bochenek (Berlin) unterstützt wurde. Als Restaurator war Wilfried Reinemann (Basel) tätig. In der zweiten Grabungshälfte wurde das Team durch den Fotografen Günther Mirsch (Steinau) und durch Philipp Zagler (Berlin) vervollständigt, der die Kleinfunderegistratur übernahm.

Die im Nationalmuseum von Damaskus tätige Gruppe bestand aus den beiden Restauratorinnen Carmen Gütschow (Berlin) und Hiba al-Bassir (Damaskus) sowie Elisa Roßberger (Tübingen), die die Beschreibung der Objekte durchführte, und Konrad Wita (Berlin), der die Funde unter Mithilfe von Monika Schwab (Reutlingen) fotografierte.

Als Grabungsvorarbeiter waren Ibrāhīm Habeš, Ğamīl al-Wēs (beide Tall Šeḥ Ḥamad), Tāriq Fāriz, Muḥammad Ḥellu, Fāriz Hellu und Sulaymān Šehmuz (alle Tall Mozān) von unschätzbarem Wert. Maḥmūd Muḥammad

² Siehe hierzu al-Maqdissi / Dohmann-Pfälzner / Pfälzner / Suleiman 2003.

³ Die Verfasser danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die finanzielle Förderung des Projektes sowie der National Geographic Society, Moheddin Shatta (Damaskus), Dieter Schwarz (Heilbronn) und Gerhard Dölker (Gomaringen) für zusätzliche finanzielle Unterstützung. Für vielfältige logistische Hilfe vor Ort sei wiederum der Großfamilie Farah in Mišrife, allen voran Habib und Ibtisam Farah, herzlich gedankt. Der syrischen Antikenbehörde, namentlich Dr. Tammam Fakoush und Dr. Michel al-Maqdissi (beide Damaskus) möchten wir unseren Dank für die umfassende organisatorische Unterstützung unseres Projektes aussprechen.

(Tall Mozān) war als mittlerweile erfahrener und schneller Zeichner von Bauaufnahmen tätig und lernte dabei einige weitere Bauzeichner an, unter denen sich vor allem Hussām Mahfūz (Mišrife) hervortat. Für die Keramikzeichnungen waren Mervet Ismā'īl, Amal Ismā'īl und Nadja Farah (alle Mišrife) zuständig, für die Keramikkodierung Saly Šahaf (Damaskus) und für die Keramikrestaurierung Norma Farah (Mišrife).

Während der Kampagne kamen mehrere Spezialisten hinzu, die Proben für naturwissenschaftliche Untersuchungen nahmen oder vor Ort bereits auswerten. Die Archäozoologin Dr. Emmanuelle Vila (Lyon / Frankfurt) untersuchte die Tierknochen, Ann Brysbaert M.A. (Glasgow / Athen) entnahm Proben zur chemischen Analyse von Pigmenten und Unterputz der Wandmalereien, der Chemiker Prof. Dr. Richard Evershed (Bristol) entnahm aus Gefäßinhalten und von Fußböden Proben, die zur Rückstandsanalyse beziehungsweise zur biogeochemischen Bestimmung von Ablagerungen dienen sollen. Die Geoarchäologin Christine Pümpin M.A. (Basel) und der Geologe Prof. Dr. Heinrich Thiemeyer (Frankfurt) nahmen mikromorphologische Proben.

PHASE	BEFUND	PERIODISIERUNG	DATIERUNG
G/H 1	Oberfläche, Hausruinen, Mauerverfall	↑ <i>Neuzeitlich</i>	1982 n. Chr.
G/H 2	Jüngere Häuser des modernen Dorfes		1929 n. Chr.
G/H 3	Grabung von Du Mesnil du Buisson		1924-29 n.Chr.
G/H 4	Älteste Häuser des Dorfes al-Mišrife		1850 n. Chr.
<i>Hiatus</i>			500 v. Chr.
G/H 5	In die Palastruine eingetieft, jüngere Strukturen	<i>Neusyrische Zeit</i>	1000 v. Chr.
G/H 6	In die Palastruine eingetieft, ältere Strukturen		
<i>Hiatus</i>			1340 v. Chr.
G/H 7	Jüngere Nutzung des Palastes	<i>Mittelsyrische Zeit</i>	1500 v. Chr.
G/H 8	Palast mit Kalkmörtelböden	<i>Altsyrische Zeit</i>	1700 v. Chr.
G/H 9	Konstruktionsphase des Palastes		
G/H 10	Vorpalastzeitliche Mauern		
G/H 11	Antike Oberfläche über dem älteren Tall (<i>Hiatus</i> ?)	<i>Frühsyrische Zeit</i>	2100 v. Chr.
G/H 12	Ältere, kleinteilige Bebauung		
G/H 13	Ältere, kleinteilige Bebauung		2200 v. Chr.
<i>Natürlicher Fels</i>			

Abb. 3: Stratigraphie und Chronologie des Palastes von Qaṭna

Anlage der Grabungsflächen 2003

Um die oben formulierten Ziele der Ausgrabungskampagne 2003 im Palast von Qatna zu erreichen, war eine erhebliche Ausdehnung der Grabungsfläche nach Norden, Süden und vor allem nach Westen erforderlich (Abb. 1). Dabei wurde die Grabungsfläche, die sich am Ende der Kampagne 2002 bereits auf 68 Areale (von je 10 m Seitenlänge) erstreckt hatte, auf insgesamt 102 Areale erweitert (Abb. 2). Wie bisher sollte die Freilegung des Gebäudes in einer zusammenhängenden Fläche resultieren, weshalb die angelegten Testschnitte schrittweise aufgelöst und alle Arealstege entfernt werden (siehe Beilage).

Die Grabungsstelle G wurde in vier Grabungsbereiche unterteilt, die von jeweils einem Grabungsteam, bestehend aus zwei bis drei Personen, betreut wurden. Bereich 1 erstreckte sich entlang der Nordmauer des Palastes zwischen der Zisterne im Westen und der Königsgruft im Osten, einschließlich der Räume O, Q und B. Bereich 2 lag im Nordosten des Palastes östlich der Königsgruft sowie im Südosten, im Bereich der Räume AY und AR. Bereich 3 war im Südwesten und Westen des Palastes angelegt. Der Nordwesten des Palastes und die Zisterne bildeten Bereich 4.

Die Architektur

Die ältere Bebauung unter dem Palast

Die Ergebnisse der Kampagne 2003 resultierten in einer Modifizierung der Stratigraphie der Grabungsstelle G, die sich auf die Abfolge der vor-palastzeitlichen Bebauung bezieht. Eine substantielle Bauphase, die als unmittelbare Vorgängerbebauung des Königspalastes identifiziert werden konnte, wurde als Bauphase G 10 in die bestehende Bauabfolge eingeschoben (Abb. 3).

Die **frühbronzezeitliche Bebauung (Phasen G 12-13)** konnte an verschiedenen Stellen ausschnittsweise erfasst werden, insbesondere aber unter Raum O. Hier stehen direkt unter dem Niveau des nicht mehr erhaltenen Palastfußbodens mindestens zwei ältere Bauschichten an, die sich durch den Verlauf ihrer Mauern grundsätzlich voneinander unterscheiden. In beiden Fällen bestehen die Baureste aus verhältnismäßig schmalen Lehmziegelmauern, die im Fall der älteren Phase immerhin noch über einen halben Meter hoch erhalten sind. Da aufgrund der Störungen durch die Palastfundamente keine zusammenhängenden Gebäudeteile mehr erhalten sind, kann über die Grundrissgestaltung keine Aussage gemacht werden. Es scheint sich in beiden Fällen um einfache Hausstrukturen gehandelt zu haben. Beide Schichten sind jeweils mit einer dicken Lage von Asche überzogen.

Wie eine Sondage am Fundamentfuß der Nordmauer des Palastes im Bereich nördlich des Raumes O bezeugt, ist die älteste Vorgängerbebauung des Palastes unmittelbar auf dem natürlichen Fels gegründet worden. Aufgrund der Keramik, die aus dieser Phase stammt, lässt sie sich in die Frühbronzezeit IVa datieren.

Auf die frühbronzezeitliche Bebauung folgt an mehreren Stellen eine durch Erosion gebildete Oberfläche, die auf einen zwischenzeitlichen **Hiatus (Phase G 11)** schließen lässt.



Abb. 4 Grabungsfläche im Nordosten der Grabungsstelle G mit Nordbegrenzungsmauer des Palastes und von ihr geschnittener, schräg zu ihr verlaufender Mauer der Phase G 10 (Vordergrund links).

In eine Periode vor der Palastgründung datieren die **Befunde der Phase G 10**: In zwei Bereichen konnten zwei Mauern freigelegt werden, die sich in Aufbau, Breite und Ausrichtung sowohl von den Mauern der älteren Phasen G 12-13 als auch von den Fundamentmauern des Palastes deutlich unterscheiden, zueinander jedoch Ähnlichkeiten aufweisen. Die eine fand sich unter dem Palasträum M im Westen des Palastes und ist bereits seit der Kampagne 2002 bekannt, wurde in der Kampagne 2003 jedoch nochmals eingehend untersucht. Die zweite Mauer fand sich im Nordosten unter dem kasemattenartigen Raum BL in der Nordmauer des Palastes und südöstlich anschließend (Abb. 4). Sie ist durch die Fundamentmauern der Phase G 9 geschnitten worden, wobei die neue Mauer auffällig dicht an die geschnittene Kante der alten Mauer herangesetzt worden ist. Diese Tatsache führt ebenso wie die Beobachtung, dass das Füllmaterial der Phase G 9 sowohl an der Ostkante der neuen als auch an der älteren, geschnittenen Mauer anliegt, zum Schluss, dass die ältere Mauer zum Zeitpunkt der Gründung der Palastfundamente noch angestanden haben muss. Der zeitliche Abstand zwischen den Phasen G 10 und G 9 kann folglich nicht besonders groß gewesen sein. Eine präzise Datierung der Erbauung und Nutzung der älteren Architektur der Phase G 10 ist jedoch aufgrund von fehlenden, mit der ursprünglichen Nutzung der G 10-Mauern verbundenen Ablagerungen nicht möglich.

In der Nähe, unter Raum BR, lag eine stark aschehaltige, weiche Lehmerde als Füllmaterial zwischen zwei Fundamentmauern, welche die Nordbegren-

zung des Palastes der Phase G 9 bilden. Darin fanden sich weder die für Auffüllungen der Phase G 9 ansonsten typische Häufung frühbronzezeitlicher Keramikscherben noch Formen, die sich in die Mittelbronzezeit II einordnen ließen. Stattdessen beinhaltet die Füllerde ein aus Keramik und Terrakotten gebildetes, homogen in die Mittelbronzezeit I datierendes Fundgut. Möglicherweise handelt es sich dabei um direkt umgelagerte Erde aus dem Kontext der Bauten der Phase G 10. Stimmt diese Annahme, dann datiert die Phase G 10 in das erste Viertel des 2. Jahrtausends. Aufgrund der architektonischen und stratigraphischen Analogie ließe sich annehmen, dass eine entsprechende Datierung auch für die Mauer unter Raum M zutreffen könnte. Zur Funktion dieser beiden Mauern lässt sich keine gesicherte Aussage machen. Es ist alternativ vorstellbar, dass es sich bei beiden entweder um Reste einer Einfassungsmauer der durch die natürliche Topographie determinierten Oberstadt oder um die Reste eines oder zweier größerer öffentlicher Gebäude der Siedlung der Mittelbronzezeit I gehandelt haben könnte.

Die Architektur des Palastes

Zur ungewöhnlichen **Fundamentierungs- und Bautechnik** des Palastes von Qatna konnten seit Beginn der neuen Ausgrabungen zahlreiche Informationen gesammelt werden, die in Verbindung mit den von Du Mesnil du Buisson erzielten und von ihm veröffentlichten Ergebnissen wichtige Erkenntnisse zu den technologischen Fertigkeiten der antiken Baumeister lieferten.

Im Verlauf der Kampagne 2003 wurde verstärkt der Aufbau des Fundamentbereiches untersucht, was durch zahlreiche rezente Störungen im Mauerwerk begünstigt wurde: Nach Entnahme der Verfüllungen von modernen Gruben und Brunnen sowie von Grabungsschnitten, die Du Mesnil du Buisson innerhalb der Nordmauer angelegt hatte, konnten Profile durch das gesamte Fundament bis auf den natürlichen Fels hinab gewonnen werden (Abb. 5).

Es zeigte sich, dass ein einheitliches Prinzip bei der Konstruktion der Mauerfundamente verfolgt worden ist: Sowohl die aus Lehmziegeln bestehenden Kernmauern des Fundamentes als auch die Steinverblendungen oder die Steinschächte mit den Blendmauern wurden auf einen Unterbau aus Steinen gesetzt, der seinerseits auf dem natürlichen Fels aufsitzt. Zwischen Steinunterfütterung und Lehmziegelmauerwerk wurde eine Schicht aus Stampflehm aufgetragen, um eine ebene Fläche zu schaffen. Die Steine der Steinschächte (*Couloirs*) und die der Unterfütterung waren direkt miteinander verbunden. Die Funktion der Steinverblendungen und der Steinschächte dürfte darin gelegen haben, eine ausreichende Drainage und Belüftung der Fundamentmauern zu gewährleisten und diese somit vor Grundwasser- und Feuchtigkeitsschäden zu bewahren.

Auffälligerweise wurden unter einigen Räumen im Westen des Palastes (Raum BG sowie der unbenannte Komplex westlich von Raum U) die Bereiche zwischen den Fundamentmauern ebenfalls mit Lehmziegeln zugesetzt, offenbar um eine größere Stabilität für die darüber liegenden Räume zu erzielen (Abb. 6). Diese Zusetzungen zeigen einen von den Fundamentmauern



Abb. 5 Wieder freigelegter Schnitt von Du Mesnil du Buisson in das Massiv der Nordbegrenzungsmauer des Palastes im Bereich des Raumes O).

abweichenden Aufbau, so beispielsweise das Fehlen einer Steinunterfütterung unter den Lehmziegeln.

Ein längeres Teilstück der **nördlichen Begrenzungsmauer** des Palastes wurde im Bereich der Räume N, O und Q freigelegt. Sie war als Fundamentmauer der oben dargestellten Art konstruiert und muss an ihrer Außenseite, zum Steilabhang (*Falaise*) der Palastterrasse hin jedoch freistehend sichtbar gewesen sein. Hierfür spricht ein weißer Kalkverputz, der an der Außenseite angebracht ist. Die Mauer wies eine Außengliederung aus mehrfach abgetrepten Nischen auf. Eine solche war 1924 von Du Mesnil du Buisson nördlich des Raumes O entdeckt und für den Eingang in eine Cella gehalten

⁴ Vermutlich war die Existenz dieser zweifach abgetrepten Nische dafür verant-



Abb. 6 Westliche Begrenzungsmauer des Palastes im Bereich des Raumes BG, bestehend aus Lehmziegeln auf einer Steinunterfütterung und westlich vorgeblendeter Steinverkleidung. Im Vordergrund links der Ansatz der Vorblendmauer, oberhalb davon die Aufschüttungen der Aufgangsrampe (?).

worden.⁴ Der Schnitt, den er daraufhin irrtümlicherweise in das Mauerwerk hinein geführt hatte, wurde 2003 wieder entdeckt und freigelegt (Abb. 5). Die Beobachtungen in diesem Bereich trugen maßgeblich zum oben geschilderten Verständnis des Fundamentaufbaus bei.

Im Bereich des Raumes Q konnten die Reste einer vor die Nordmauer vorspringenden Bastion identifiziert werden, die bereits von Du Mesnil du Buisson im Rahmen eines von einer schmalen Sondage entlang des Abhanges der *Falaise* ausgehenden breiten Schnittes in die Bausubstanz untersucht und in seinem Plan verzeichnet worden war.⁵ Die Anlage besteht aus großen

wortlich, dass die französischen Archäologen an dieser Stelle ins Mauerwerk hineingegraben haben. Da solche Abtreppungen von Eingängen zu mesopotamischen Monumentalbauten bekannt sind, könnte Du Mesnil du Buisson an dieser Stelle einen entsprechenden Zugang vermutet haben. Die Situation ist zu erkennen auf einem Foto bei: Du Mesnil du Buisson 1928, Pl. XXX, 4; im ausgegrabenen Zustand auch ebenda auf Pl. XXIX, 4. Eine Ansicht und ein Schnitt durch den Befund ist weiterhin zu sehen ebenda auf Pl. XXXIV, 4.

⁵ Der Plan findet sich im 2. Bericht über seine 2. Kampagne von 1927, Pl. II, ein Detailplanum samt Schnitten im 3. Bericht, Pl. XXXIV, Fotos zudem auf Pl. XXXV, 1-3 (sämtlich Du Mesnil du Buisson 1928).

Steinblöcken unter einem Lehmziegelaufbau. Die Steinsetzung, die von Du Mesnil du Buisson als „gros blocage établi dans la falaise“ bezeichnet wurde, bildet einen Versatz und setzt sich nach Westen hin bis in den Bereich nördlich von Raum O fort, ohne allerdings in den dort untersuchten Schnitten erfasst worden zu sein. Aufgrund dessen kann für die „Bastion“ bzw. den Risalit eine maximale Breite von 18 m und, den Ergebnissen der französischen Grabungen zufolge, eine minimale von 7 m rekonstruiert werden. Ob sich der zur Phase G 9 zählende, etwa 4 m vorragende Vorsprung nach oben hin im aufgehenden Lehmziegelmauerwerk fortgesetzt und somit tatsächlich eine „Bastion“ der Phase G 8 gebildet hat, ist unklar.

Wie der archäologische Befund zeigt, neigte sich die Nordmauer – wohl als Folge des permanent wirkenden Schubes des Architekturaufbaus – schon bald nach ihrer Errichtung nach Norden und drohte umzukippen. Als Sicherungsmaßnahme wurde noch während der Mittelbronzezeit eine Stützmauer nördlich vor die Mauer gesetzt, die nördlich der Räume U, N, O und Q sowie an der Westwand des Korridors AQ bezeugt ist. Deren Fundament weicht im Aufbau von dem der ursprünglichen Nordmauer ab; ihre Sohle ist jedoch noch nicht erreicht worden.

Im **Nordosten** der Grabungsstelle G, im Bereich östlich der Königsgruft, konnte die Fortsetzung der Nordmauer des Palastes freigelegt werden. Im Fundamentbereich konnte dabei die östliche Einfassungsmauer der Vorkammer des Hypogäums erfasst werden, die in die Nordmauer des Palastes einbindet. Die Nordmauer selbst ist im Verlauf der Mittelbronzezeit Gegenstand einer größeren Umbaumaßnahme gewesen.

Südlich der Nordmauer wurde ein größerer Palastraum BM freigelegt, in dessen Fundamentbereich eine ausgreifende Planänderung mit entsprechenden Umbauspuren nachweisbar ist (Abb. 7). Es handelt sich dabei um Lehmziegelmauern mit breiten Steinverkleidungen. In Ziegelmaterial und -format ebenso wie in der Mauerungstechnik entsprechen diese Mauern den übrigen Fundamentmauern des Palastes. Abgesehen von einer Anhäufung von verstürzten Lehmziegeln an einer Stelle bestand das zwischen diesen Mauern gelegene Material aus der gleichen, leicht aschehaltigen Lehmziegelschuttede, die sich auch über ihnen fand. Die Enden einiger dieser Mauern sind abgetrepppt, ohne dass sich eine tatsächliche Treppenfunktion nachweisen oder – angesichts der fehlenden Fußböden oder Begehungsflächen – auch nur annehmen ließe. Weiterhin sind die Lehmziegeloberflächen glatt und eben, was dafür spricht, dass sie nie der Erosion ausgesetzt waren. Es scheint daher, als seien die Mauern als Fundamente für geplante, aber nie ausgeführte aufgehende Mauern angelegt aber nicht fertig gestellt worden. Vielmehr scheinen Teile dieser Mauern wieder abgetragen worden zu sein. So ist zu erkennen, dass die Steinverkleidungen der Mauern teilweise höher anstehen als die Lehmziegelmauern selbst. Da die Steinverkleidungen keine Blendmauern aufweisen und daher nur angelegt worden sein können, als die Kernmauern auf eine entsprechende Höhe aufgemauert waren, spricht dies für eine nachträgliche Abtragung dieser Mauern. An einer Stelle ließ sich weiterhin beobachten, dass versucht wurde, einen Lehmziegel aus dem Ziegelverband zu lösen. Er verblieb jedoch in leichter Schrägstellung in der Mauer. Dass Planänderungen während der Errichtung des Palastes vorgenommen worden

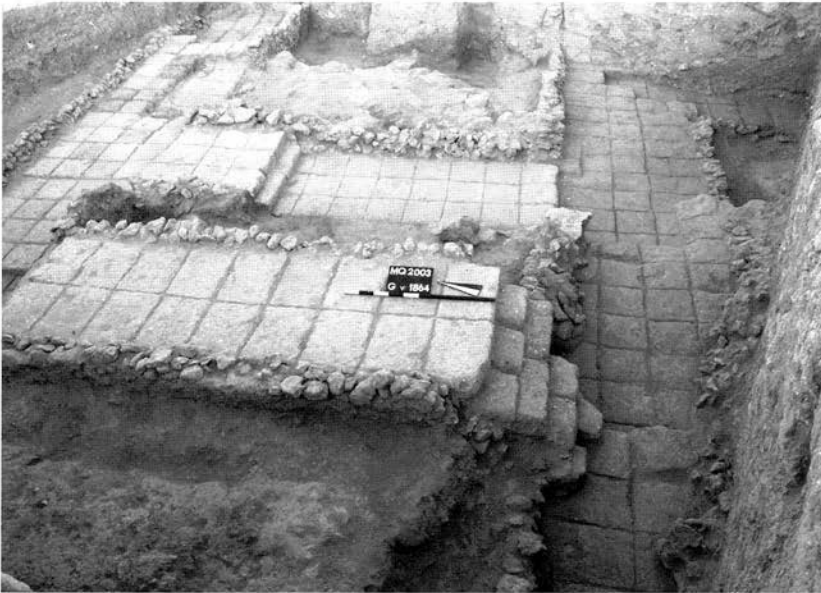


Abb. 7 Nicht vollendete Mauern im Fundamentbereich unter Raum BM.

sind, konnte bereits an anderen Stellen beobachtet werden. Im Bereich des Raumes AS im Westen des Palastes müssen die antiken Bauarbeiter zwischen den damals bereits hoch ausgeführten Fundamentmauern auf einer über eine Konstruktionstreppe von oben zugänglichen temporären Begehungsfläche gewohnt haben; neben der Treppe und der Fläche fanden sich während der Kampagne 2003 zwei Feuerstellen.

Im **Süden** des Palastes wurden weniger ausgedehnte Bereiche untersucht. Dabei wurde vor allem der Westbereich der Räume B und AY, des so genannten *Salle de Grand Vase*, freigelegt. Im Südteil von Raum AY, einem symmetrisch zu Raum AH gelegenen Annex von Raum B, konnte der Rest eines aus Lehmziegeln gemauerten und mit Kalk verputzten Podestes erfasst werden, bei dem es sich möglicherweise um ein Thronpodest gehandelt hat (Abb. 8).

Im **Westen** und **Nordwesten** des Palastes lagen die Schwerpunkte der Arbeiten in 2003 darin, die Westbegrenzung des Gebäudes zu erfassen und freizulegen (Abb. 6). Dieses Ziel konnte nur abschnittsweise erreicht werden, da sich der Palast weiter nach Westen ausdehnt als zuvor angenommen. Außerdem ist die Erhaltungssituation aufgrund moderner Störungen sehr schlecht, weswegen erheblich mehr moderner Schutt manuell abgeräumt werden musste als erwartet. Dennoch wurden auch hier interessante Resultate erzielt: So konnte der Verlauf der westlichen Begrenzungsmauer des Palastes partiell verfolgt und freigelegt werden. Im Nordwesten wurde dabei die Ecke eines Gebäudes (Haus I mit Raum XA) erfasst, welches westlich an den Palast angebaut worden ist. Im Lehmziegelmassiv des nordwestlichen Palast-



Abb. 8 Reste eines aus Lehmziegeln gemauerten und mit Gips verputzten Podestes im Süden von Raum AY, dem südlichen Annex von Thronsaal B.



Abb. 9 Verfüllung des Kellerraumes DK mit vollständigen Gefäßen.



Abb. 10 In den Fels eingetieft Zisterne im Raum U.

bereiches waren mehrere Kellerräume eingelassen (Räume DA, DB, DC, DD, DE, DF, DK), deren Verfüllung bislang erst teilweise entfernt werden konnte. Die Deutung als Kellerräume gründet sich auf dem Umstand, dass es sich um kleine, nicht mit dem üblichen Auffüllschutt der Fundamente verfüllte Kammern im Fundamentblock handelt, deren Wände mit Kalk verputzt sind und die keine ebenerdigen Zugänge aufweisen, sondern von oben zugänglich gewesen sein dürften. Am Beispiel der Räume DF und DK wurde ersichtlich, dass die Raumverfüllungen aus aschehaltigem Schutt mit großen Mengen an Tierknochen und (überwiegend vollständigen) Keramikgefäßen der Spätbronzezeit bestanden (Abb. 9). Daraus ist zu folgern, dass die Kellerräume zumindest am Ende ihrer Nutzung mit Abfall – vielleicht aus einem Küchenbereich – aufgefüllt worden sind. Ähnliche mit Keramik und Tierknochen vermengte Schuttablagerungen wurden nördlich der eigentlichen Nordmauer des Palastes im Bereich eines „Umganges“ vor dem Palast freigelegt. Auch in diesem Fall handelt es sich um spätbronzezeitliche Keramik. Der Befund weist darauf hin, dass in diesem Palasttrakt in dem nicht mehr erhaltenen Erdgeschoss Küchen- und Versorgungsbereiche gelegen haben könnten.

Die überraschendsten Befunde der Kampagne 2003 stellten sich in der **Zisterne** in Raum U ein (Abb. 10). Zwar gelang es auch in diesem Jahr nicht, den Schacht vollständig freizulegen, doch konnten zum einen die in die Zisterne hinab gerutschten Versturzsreste des benachbarten Raumes N mit seinen Wandmalereien endgültig abgetragen, zum zweiten eine Vorstellung von der Art der Verfüllung gewonnen und zum dritten Informationen über die Tiefe der Zisterne erzielt werden.



Abb. 11 Nordwestecke der Zisterne in Raum U mit Basaltstufen der Zugangstreppe.

Die Zisterne ist in den anstehenden, mit Lehmadern durchzogenen Sinterkalkfelsen eingegraben worden. Sie weist eine nahezu quadratische Form mit einer Seitenlänge von ca. 10 m auf. Der Zugang ins Innere erfolgte über eine gewandelt verlaufende, aus sorgfältig behauenen, großen Basaltstufen bestehende Treppe, die auf Aussparungen im Felsen ruhte (Abb. 11). Die Treppe konnte an der Ostseite vollständig und an den Nord- und Westseiten teilweise

freigelegt werden. Sie überwindet auf dieser Strecke einen beträchtlichen Höhenunterschied. Ihr unterer Abschluss ist bislang nicht erreicht worden.

Die Verfüllung der Zisterne besteht bis zu einer Tiefe von nahezu zwölf Metern ausschließlich aus Mauerversturz der umgebenden Palasträume, der zum Teil noch den Ziegelverband erkennen lässt. Vereinzelt sind verkohlte Holzbalken erhalten, die offenbar zu Dachkonstruktionen gehört haben. Die Arbeiten wurden vorläufig unterbrochen, als in dem nur im nordwestlichen Viertel der Zisterne angelegten Tiefschnitt eine Schicht aus grünlicher Sedi-menterde erreicht wurde. Wie Bohrungen zeigten, ist diese annähernd drei Meter tief. An ihrer Oberfläche wurden zwei vollständig erhaltene und nicht verkohlte Holzbalken freigelegt, die ungefähr im rechten Winkel zueinander liegen und deshalb wahrscheinlich der Deckenkonstruktion des Zisternenraumes selbst angehört haben (Abb. 12). Durch den hohen Feuchtigkeitsgehalt der umgebenden Erde hat sich das Holz fast vollständig erhalten. Der eine Balken besitzt einen Durchmesser von über 40 cm, wobei seine originale Oberfläche konserviert ist. Aufgrund dessen wird die dendrochronologische Untersuchung wichtige Aufschlüsse zum Schlagedatum erbringen können. Da der überwiegende Teil des Balkens unter der noch anstehenden Verfüllung liegt, konnte er nicht geborgen werden, sondern wurde vor Ort belassen und mit mehreren Metern feuchter Erde wieder zugeschüttet, bis eine flächendeckende Bergung möglich ist.

Zusammenfassend konnten im Verlauf der Kampagne 2003 zahlreiche **neue Erkenntnisse zur Architektur des Palastes**, sowohl im Hinblick auf seinen Aufbau als auch auf seine Grundrissgestaltung, gewonnen werden. Eine vollständige Freilegung des gesamten Baubestandes ist aufgrund der monumentalen Ausdehnung des Gebäudes indessen nicht erreicht worden.



Abb. 12 Holzbalken der Deckenkonstruktion in der Verfüllung der Zisterne.

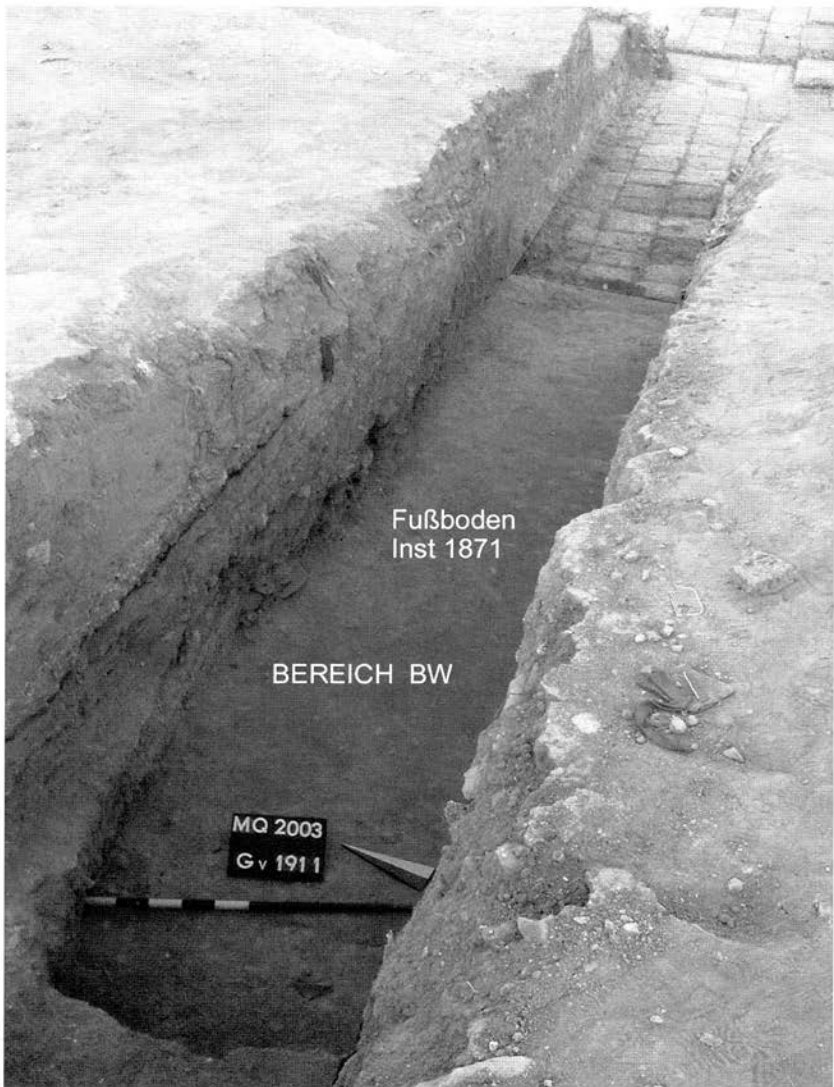


Abb. 13 Außenbereich BW westlich des Palastes mit Fußboden.

Der mögliche Eingang zum Palast, der Aussenbereich BW und die Bestimmung der Erbauungszeit des Palastes

Sowohl für die Beurteilung der Architektur als auch der Chronologie des Palastes ist ein Befund bedeutsam, der im Westen des Palastes erfasst und untersucht werden konnte. Er wird daher im folgenden ausführlicher beschrieben:

In einigen, in ihrer Ausrichtung zum Teil den Befunden angepassten Test-schnitten, die sich westlich der Westbegrenzung des Palastes und südlich einer bereits 2002 entdeckten Aufschüttung aus mehreren homogenen, harten Lehm-schichten erstrecken, wurde die Außenbebauung des Palastes untersucht (Abb. 13).

Zunächst ist festzuhalten, dass eine Fundamentmauer (M 1737), bei der es sich um einen Anbau an die ursprüngliche Aussenmauer (M 816) handelt, parallel zu dieser entlang der Westfront verläuft (Abb. 6). Diese Vorblendungsmauer ist nicht durchlaufend an der Westfront vorhanden, sondern spart den Bereich westlich der Räume BV, BH und der Nordhälfte von BG aus.

Im Bereich dieser Aussparung fand sich ein extrem dickes Packet aus einzelnen harten, homogenen, struktur- und artefaktlosen Stampflehm-schichten, das gegen die Kanten der Aussenmauer M 1737 und der M 816 aufgeschüt-tet ist und nach Westen hin abschüssig verläuft. Dabei könnte es sich um die Unterfütterung einer Rampe oder Treppe handeln, die im Bereich der „Aussparung“ der Vorblendungsmauer M 1737 von Westen an die M 816 angesetzt war. Es kann vermutet werden, dass eine Art „Zugangsrampe“ von der westlichen Unterstadt hinauf auf das Niveau der Palastterrasse führte und das Gebäude durch die Räume BH und BG erschloss.

An ihrer Westkante weist die Vorblendungsmauer den 50cm x 50cm gro-ßen Abdruck eines eingelassenen, vertikalen Holzpfeilers⁶ sowie einen ca. 1,5cm dicken, einphasigen Verputz aus stark kalkhaltigem Lehm auf. An diesen zieht von Westen her ein Fußboden (Inst. 1871) heran, der folglich zur gleichen Zeit wie der Verputz in Benutzung war (Abb. 14). Er besteht aus einem harten, hellbraunen Lehme-strich mit zahlreichen eingedrückten Kiesel-n und Kalksteinbrocken. Der Boden weist keine Brandspuren auf. Es handelt sich um eine Außenfläche vor dem Palast (Bereich BW), die eindeutig gleichzeitig mit der Außenfassade des Palastes existiert hat. Sie wird daher der Phase G 8 zugerechnet.

Auf diesem Fußboden liegt eine ca. 50cm dicke heterogene Ablagerung aus Lehmerde und Asche (Fundstelle FS 2949), die stark mit Holzkohlepar-tikeln durchsetzt ist. Diese Ablagerung zieht ebenso wie der Fußboden an die Vorblendungsmauer M 1737 heran.⁷ Dies bezeugt, dass der Palast bereits bestand, als sich die Erdlage akkumulierte. Die Fundstelle barg eine große Quantität an Keramikscherben, Tonsicherungen mit Siegelabrollungen und zoomorphen wie anthropomorphen Terrakotten. Das Fundmaterial datiert

⁶ Eine vergleichbare Struktur konnte in einem weiter nördlich gelegenen Abschnitt der Aussenmauer im Bereich vor dem Haus I beobachtet werden. Möglicherweise trugen diese Pfosten in einer höheren Lage horizontale „Holzanker“, die das Mau-erwerk zu stabilisieren halfen. Vergleichbare Pfosten sind in der Fundamentmauer vor der „Porte Royale“ (Novák / Pfälzner 2001: 171) sowie in der Ostmauer des Kellerraums U beobachtet worden.

⁷ Im Norden ziehen sowohl der Fußboden als auch die angesprochene Fundstelle gegen eine Lehmziegelmauer, die von Westsüdwesten nach Ostnordosten orientiert ist. Deren Funktion ist einstweilen unklar, es könnte sich um eine ursprüngliche Einfassung der erwähnten „Rampe“ gehandelt haben.

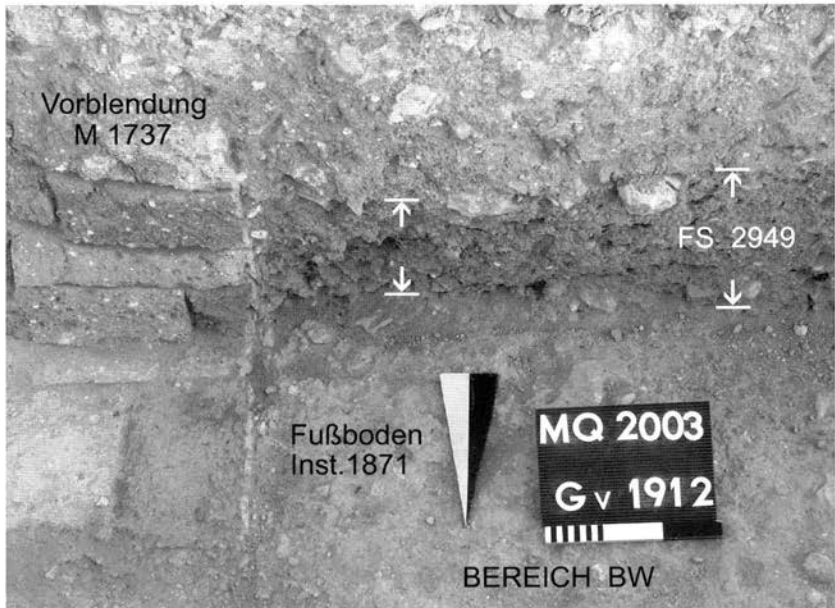


Abb. 14 Anbindung des Fußbodens des Außerebereiches BW an die mit Gips verputzte Außenfassade des Palastes.

– von einigen älteren Keramikscherben abgesehen – ausschließlich in die Mittelbronzezeit I-II, wodurch bestätigt wird, dass der Palast bereits zu dieser Zeit in Benutzung gewesen sein muss.⁸ Damit ist letztendlich ein deutlicher Hinweis dafür gefunden worden, dass der Königspalast von Qatna spätestens in der Mittelbronzezeit II errichtet worden sein muss.⁹

Die eisenzeitliche Bebauung über dem Palast

Bis zur Kampagne 2003 hatte sich die eisenzeitliche Überbauung des Palastgeländes ausschließlich in Form destruktiver Maßnahmen am Baubestand des bronzezeitlichen Gebäudes, zumeist in Form von Gruben, Gräben und Ausschachtungen, gezeigt. Die wenigen Ausnahmen bildeten einige aufwendig mit Gipsverputz versehene, grubenförmige Installationen, die vermutlich als

⁸ Siehe hierzu den Beitrag von V. Paoletti in diesem Band.

⁹ Abweichend davon vermutet A. Barro aufgrund einer innerhalb der mittelbronzezeitlichen Keramikentwicklung als spät einzuordnenden Scherbe aus den Fundamentverfüllungen im Ostteil des Palastes (Grabungsstelle H), dass die Gründung des Gebäudes erst in der späten Mittelbronzezeit II oder der frühen Spätbronzezeit I erfolgte (Barro in: Morandi Bonacossi et al. 2003: 91f.).



Abb. 15 Raumstrukturen der Eisenzeit (Phasen G 6 und G 5) mit Inventaren über dem Palasträum AR.

Auffang- oder Lagerbecken in Werkstattbereichen zu deuten sind, v.a. die von Du Mesnil du Buisson bereits ausgegrabenen so genannten *Chapelles Tauroboliques*.¹⁰

In der Kampagne 2003 wurde jedoch im Süden des Palastes (über den Palasträumen B, AY und AR) eine kleinteilige Bebauung der Eisenzeit II freigelegt, die aus mehreren, zusammenhängenden Räumen besteht (Abb. 15). Von den Mauern sind lediglich die aus Steinen gebauten Sockelbereiche erhalten. Die Fußböden bestehen aus einem einfachen Lehmestrich, lediglich in einem Raum wurde ein aufwendigerer Kalkmörtelboden angelegt. Auffällig ist die hohe Quantität an Vorratsgefäßen, die in nahezu allen Räumen festgestellt wurde. Es kann sich bei dem Bau folglich um ein Wohnhaus mit umfangreichen Vorratsfunktionen oder um eine Art Lagergebäude gehandelt haben. Die Architektur kann in Zusammenhang mit den Werkstattbereichen östlich und nördlich davon gestanden haben.

¹⁰ Novák / Pfälzner 2002: 225f.

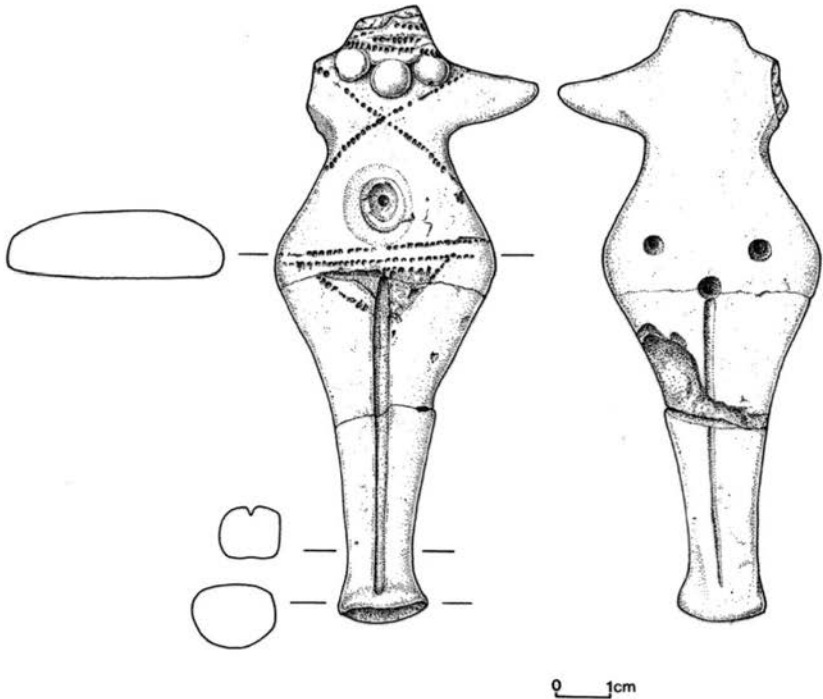


Abb. 16 Mittelbronzezeitliche Terrakottafigurine MSH03G-i268 aus dem Außenbereich BW.

Funde aus der Kampagne 2003

In der Kampagne von 2003 wurden in der Verfüllung der Zisterne in Raum U weitere Fragmente von Wandputz mit **Malereien** entdeckt, die aus Raum N stammen.¹¹ In insgesamt drei Fundkontexten fanden sich weitere 64 **Siegelabrollungen**, so dass der Gesamtbestand glyptischer Erzeugnisse aus dem Westteil des Palastes von Qatna mittlerweile 506 Objekte umfasst.¹² Einige dieser Abrollungen stammen aus dem Schutt des in den Zisternenraum U gestürzten Fußbodens des Raumes N. Ein erheblich größerer Teil jedoch wurde in der Verfüllung des Kellerraumes DK im Nordwesten des Palastes gefunden, vermischt mit vollständigen Keramikgefäßen spätbronzezeitlicher

¹¹ Siehe hierzu Novák / Pfälzner 2001 und 2002. Die Bearbeitung der Wandmalereien erfolgt durch Constanze von Rüden M.A.

¹² Zu ersten Berichten über die Glyptik von Qatna siehe Novák / Pfälzner 2001, Elsen-Novák 2002 und Elsen-Novák *apud* Novák / Pfälzner 2003.

¹³ Du Mesnil du Buisson 1935, Tf. L; Marchetti 2001: 206 und Tf. CCLXVI-2; Typ F21T1M1c

Datierung und Tierknochen. Weitere 34 Abrollungen ausschließlich altsyrischer Stücke wurden aus der aschehaltigen Schuttablagerung auf dem oben ausführlich beschriebenen Fußboden (Inst. 1871) westlich des Palastes in Bereich BW geborgen.

In der gleichen Fundstelle (FS 2949) fanden sich zudem **Terrakottafigurinen**, darunter vier anthropomorphe und eine zoomorphe. Alle datieren in die Mittelbronzezeit. Als Beispiel sei hier das **Stück** MSH03G-i268 vorgestellt (Abb. 16), bei dem es sich um die Darstellung einer nackten Frau handelt. Wie so oft bei Figurinenfunden dieser Art fehlt der Kopf, wobei der Halsansatz noch erhalten ist. Weiterhin ist auch der rechte Arm abgebrochen. Der vollständig vorhandene linke Arm ist als vom Körper abstehender Stummel gebildet; die Hand ist nicht dargestellt. Die Taille ist im Vergleich zum Becken und zur Größe der Figur unnatürlich schmal und setzt direkt unter den Achseln an. Um den Hals wurden zwei geplättete Wulste gelegt, in die drei Reihen von gepunkteten Linien eingestochen wurden und die wohl Schmuck, eine Kette, andeuten sollen. Unmittelbar darunter und sogar noch in die Kette hineingedrückt finden sich die Darstellungen von drei linsenförmigen Anhängern. Vor dem Brustkorb kreuzen sich zwei gepunktete Linien, die von der Schulter bis knapp unterhalb der Taille verlaufen. Der überproportionierte Schambereich ist durch Sticheleindrücke ausgebildet, der Unterkörper läuft nach unten spitz zu. Der Verlauf der Körperlinien, insbesondere der Hüfteinziehung, sowie die Darstellung der Arme, des Nabels, des Schamdreiecks, der Beine und des Halsschmucks findet sich in nahezu identischer Form auf einem Stück aus Salamīya wieder.¹³ Dieser Typus gehört – den Untersuchungen N. Marchetti auf der Grundlage des Materials aus Ebla zufolge – der Mittleren Bronzezeit IIA, also der Zeit während bzw. unmittelbar nach der Periode der Mari-Archive, an.¹⁴ Figurinen dieser Art sind in jedem Fall älter als diejenigen mit ausgeformten Armen und Händen, welche die Brüste halten.¹⁵ Auch die im Brustbereich über Kreuz verlaufenden Bänder aus mehreren eingeritzten Linien bilden ein verbreitetes Element der mittelbronzezeitlichen Terrakotaproduktion Westsyriens.¹⁶

BIBLIOGRAPHIE

- al-Maqdissi, M. 2003: Ergebnisse der siebten und achten syrischen Grabungskampagne 2001 und 2002 in Mišrife-Qatna, MDOG 135, 219-245.
 al-Maqdissi, M. / Dohmann-Pfälzner, H. / Pfälzner, P. / Suleiman, A. 2003: Das königliche Hypogäum von Qatna. Bericht über die syrisch-deutsche Ausgrabung im November-Dezember 2002, MDOG 135, 189-218.
 al-Maqdissi, M. / Luciani, M. / Morandi, D. / Novák, M. / Pfälzner, P. 2002: Excavating

¹⁴ Marchetti 2001: 45ff. und Tabelle auf Tf. CCCIX.

¹⁵ Pruß 2002: 538.

¹⁶ z. B. Marchetti 2001: 149, Fig. 14; Meyer / Pruß 1994: 53 (Typ AV) und 55; zu einem Beispiel aus Halawa A siehe ebenda, Nr. 128.

- Qatna I – Preliminary Report on the 1999 and 2000 Campaigns of the Joint Syrian-Italian-German Archaeological Research Project at Mišrife, Damaskus.
- Elsen-Novák, G. 2002: Die altsyrische Glyptik aus Qatna – Eine erste Einordnung, MDOG 134, 257-274.
- Marchetti, N. 2001: La Coroplastica Eblaita e Siriana nel Bronzo Medio (Materiali e Studi Archeologici di Ebla 5), Rom.
- Du Mesnil du Buisson, R. 1928: L' Ancienne Qatna ou les Ruines de 'el-Miṣrifē. Deuxième Campagne de Fouilles 1927 (2^e et 3^e article), Syria 9, 6-24 und 81-89.
- 1935: Souran et Tell Masin, Berytus 2, 121-134.
- Meyer, J.-W. / Pruß, A. 1994: Ausgrabungen in Halawa 2, Die Kleinfunde von Tell Halawa A (Schriften zur Vorderasiatischen Archäologie 6), Saarbrücken.
- Morandi Bonacossi, D. / Luciani, M. / Barro, A. / Canci, A. / Cremaschi, M. / Da Ros, M. / Eidem, J. / Finzi Contini, I. / Iamoni, M. / Intilia, A. / Trombino, L. / Sala, A. / Valsecchi, V. 2003: Tell Mišrifeh / Qatna 1999-2002, A Preliminary Report of the Italian Component of the Joint Syrian-Italian-German Project, Part 1, Akkadica 124/1, 65-120.
- Novák, M. / Pfälzner, P. 2000: Ausgrabungen in Tall Mišrife / Qatna 1999 – Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Projektes, MDOG 132, 253-296.
- 2001: Ausgrabungen in Tall Mišrife / Qatna 2000 – Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Projektes, MDOG 133, 157-198.
- 2002: Ausgrabungen in Tall Mišrife / Qatna 2001 – Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Projektes, MDOG 134, 207-246.
- 2003: Ausgrabungen im bronzezeitlichen Palast von Tall Mišrife / Qatna 2002 – Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Projektes, MDOG 135, 131-165.
- Pruß, A. 2002: The Use of Nude Female Figurines, in: S. Parpola / R.M. Whiting (Hrsg.), Sex and Gender in the Ancient Near East (Proceedings of the 47th RAI), 537-545. Helsinki.
- Richter, Th. 2002: Der „Einjährige Feldzug“ Šuppilulimas I von Ḫatti in Syrien nach Textfunden des Jahres 2002 in Mišrife / Qatna, UF 34, 603-618.
- 2003: Das „Archiv des Idanda“ – Bericht über die Inschriftenfunden der Grabungskampagne 2002 in Mišrife / Qatna, MDOG 135, 167-188.

Eine Keramikassemblage aus der frühen Nutzungszeit des Palastes von Qaṭna

VALERIA PAOLETTI

Einleitung¹

Als ein für die Fragestellung nach der Chronologie des Palastes von Qaṭna bedeutsamer Fundkomplex in der Ausgrabungskampagne 2003² stellte sich eine Keramikassemblage heraus, die in der Grabungstelle G der deutschen Komponente des syrisch-italienisch-deutschen Kooperationsprojektes geborgen wurde.

Im westlichen Palastbereich fand sich eine vor die Außenmauer des Palastes gesetzte Vorblendungsmauer (M1737) mit einphasigem Verputz, an den die Begehungsfläche (Inst. 1871) eines Außenbereiches vor dem Palast (Bereich BW) heranzog. Dieser ist der Nutzungsphase G 8 des Palastes zuzuordnen. Eine an der Vorblendungsmauer M1737 anliegende und auf der Begehungsfläche Inst. 1871 akkumulierte Ablagerung aus Lehmerde- und Asche (FS 2949) mit einer großen Menge an keramischen und anderen Funden bildet einen *terminus ante quem* für die Erbauungszeit des Palastes. Der architektonische und stratigraphische Befund, aus dem die Assemblage stammt, wird im Aufsatz von M. Novák und P. Pfälzner in diesem Band ausführlich dargelegt.

Die Keramik und ihre zeitliche Einordnung

Die folgenden Beispiele bieten eine Auswahl an Profilen aus dem Keramikmaterial dieser Fundstelle.

Das Keramikspektrum umfasst offene und geschlossene Formen.

Unter den Schalen überwiegt der Typ mit gerader Wandung und innen verdicktem Rand (Abb.1: 5). Die Lippe dieser Schalen kann entweder sich

¹ Herrn Prof. Dr. Peter Pfälzner, meinem Doktorvater, danke ich herzlich für die Möglichkeit, dieses Material zu bearbeiten.

² Siehe Beilage zu Novák/Pfälzner in diesem Band. Die Reinzeichnungen der Keramik fertigte dankenswerterweise Frau Svetlana Gasimova.

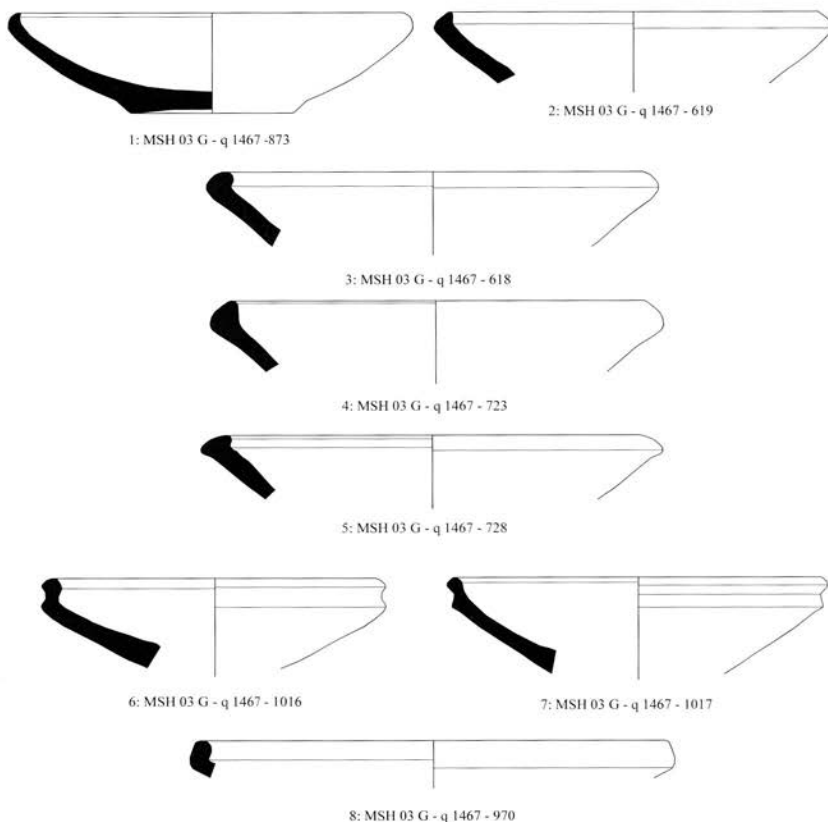


Abb. 1 Geradwandschalen (1–5) und Knickwandschalen (6–8) aus dem Bereich BW (Maßstab 1:3)

verjüngend ausgebildet sein (Abb.1: 1), oder fast spitz sein (Abb.1: 2) oder nach innen bzw. nach innen und außen mehr oder weniger stark verdickt sein (Abb.1: 3-5). Vergleichsstücke aus MB-zeitlichen Kontexten, wie Hama H2 und H1³ (MB IIA)⁴, die Grabungsstelle C in Qatna (Schicht IV/b, quatrième lot)⁵ (MB)⁶, die Grabungsstelle H in Qatna (Schicht 8-9)⁷ (MB)⁸, Bosra⁹ 17-13

³ Fugmann 1958: fig. 124/2C926, 2C928; fig. 127/4B178, 4C306, 2C908, 2C942.

⁴ Siehe dazu Nigro 2002: 100-101.

⁵ Al-Maqdissi/Badawi 2002: fig. 49/40-45.

⁶ Siehe dazu Al-Maqdissi/Badawi 2002: 28, 48-61.

⁷ Da Ros/Iamoni 2003: fig. 6/1-6, 11, 12.

⁸ Siehe dazu Barro 2003: 112.

⁹ Seeden 1986: Pl. 19/192, 193, 196, 197, Pl. 24/332, 337, 340.

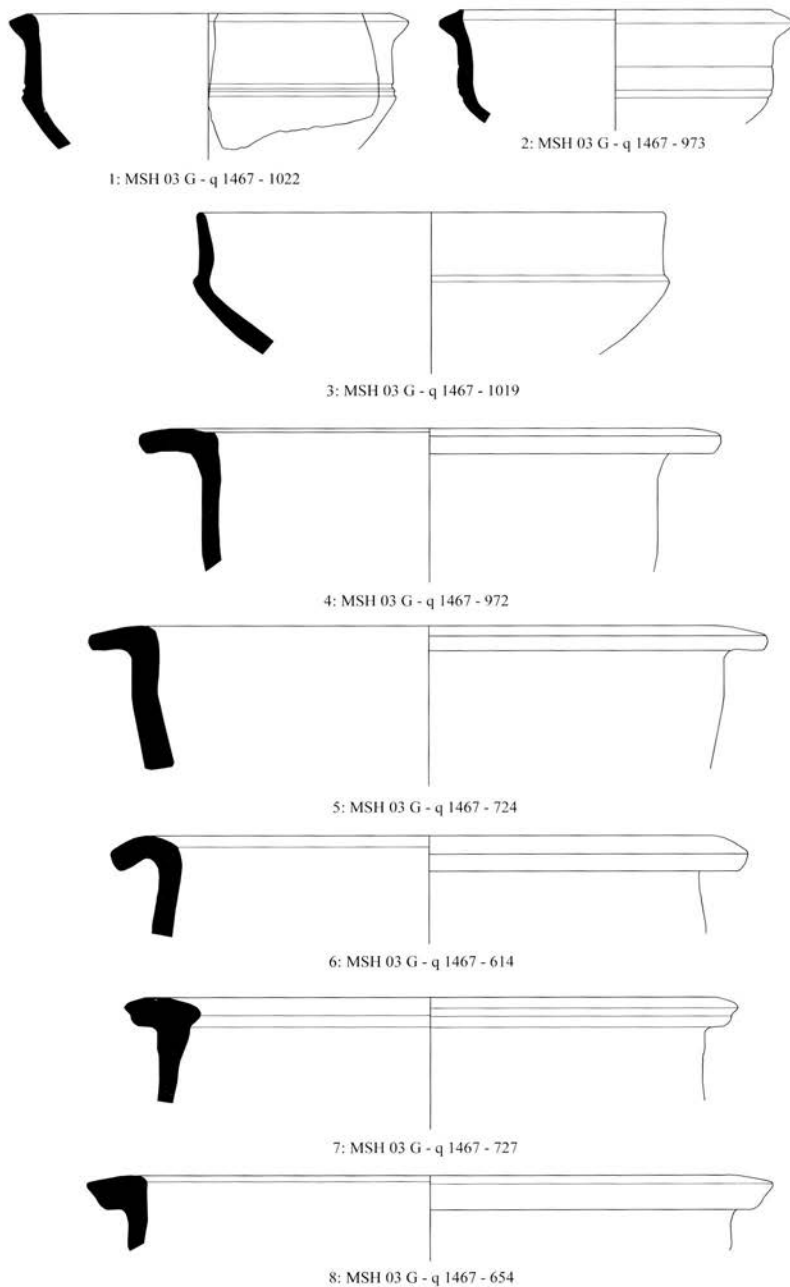


Abb. 2 Knickwandschalen (1–3) und Topftypen (4–8) aus dem Bereich BW (Maßstab 1:3)

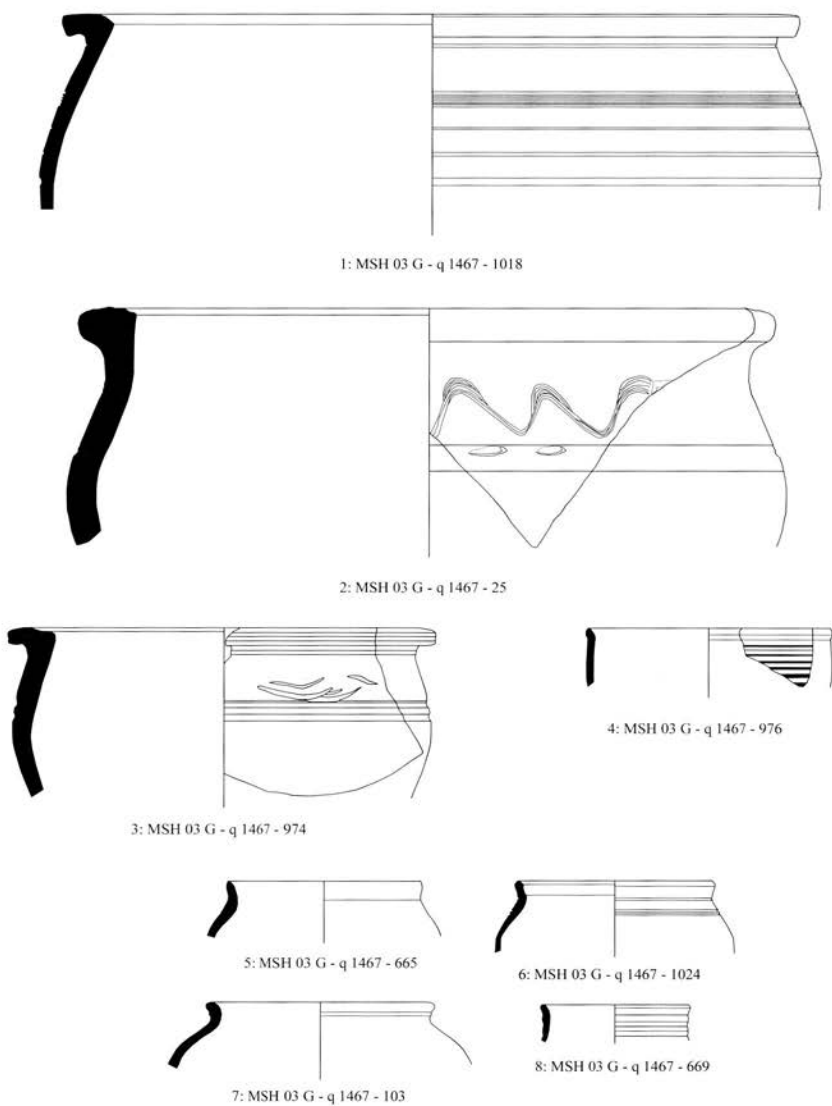


Abb. 3 Topftypen (1–3, 5–8) und Becher (4) aus dem Bereich BW (Maßstab 1:3)

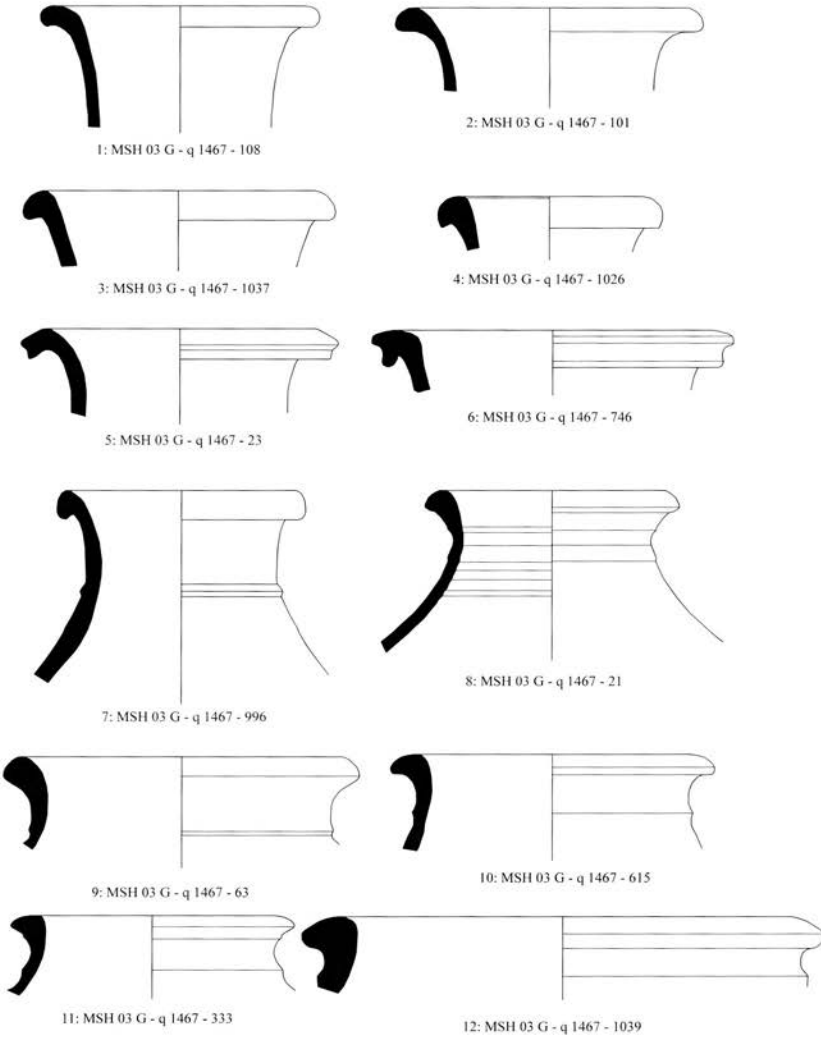


Abb. 4 Flaschen aus dem Bereich (BW (Maßstab 1:3)

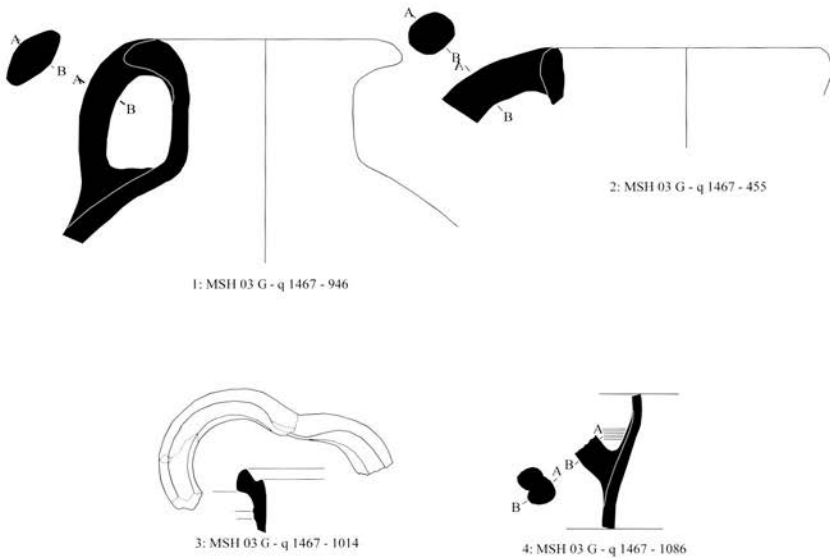


Abb. 5 Krüge aus dem Bereich BW (Maßstab 1:3)

(MB IIA-B)¹⁰, Tell es-Salihyah¹¹ XII-XI (MB IIA-B)¹², Mtouné¹³ T.IV (MB IIB)¹⁴, Tell Arqa M¹⁵ (MB II)¹⁶, Alalakh VIII und IX¹⁷ (MB IIA-B)¹⁸, Tell Afis E1/15¹⁹ (MB IIA)²⁰ treten in verschiedenen Größen (Randdurchmesser 14-20cm) und mit variierenden Böden auf, die ringförmig, abgesetzt, flach bzw. nach innen gewölbt sein können. Diese Unterschiede in der Ausbildung der Ränder und der Böden an den verschiedenen Orten scheinen zeitlich bedeutungslos zu sein. Eine Entwicklung der MB II-zeitlichen Schalen aus älteren

¹⁰ Braemer/al-Maqdissi 2002: 24, Tableau 4.

¹¹ Osten 1956: Taf. 42/65, 68, 96.

¹² Braemer/al-Maqdissi 2002: 25, Tableau 5.

¹³ Braemer/ al-Maqdissi 2002: 40/23.

¹⁴ Al-Maqdissi 1984: 11-12.

¹⁵ Thalmann 2000: 62, fig. 53.

¹⁶ Thalmann 2000: 25, fig. 15.

¹⁷ Heinz 1992: Taf. 17/4, 5, 6, Taf. 34, Taf. 35.

¹⁸ Siehe dazu Heinz 1992: 188.

¹⁹ Mazzoni 1998: fig. 24/7-16.

²⁰ Siehe dazu Mazzoni 1998: 10.

Typen ist vorstellbar, wie FB IVB/MB I-zeitliche Kontexte, z.B. Hama H4²¹ (MB IB)²² und J3-J1²³ (FBZ)²⁴, Bosra 26²⁵ (MB I), Ebla-Favissa F.5238/i²⁶ (MB IB)²⁷, Tell Arqa N²⁸ (MB I) und Alalakh XII-X²⁹ (MB I)³⁰ zeigen.

In der Gruppe der Knickwandschalen treten solche mit hoch sitzendem Knick und einer Einziehung im Randbereich (Abb.1: 6-7) oder mit nach innen geneigter bandförmiger Lippe (Abb.1: 8) auf. In den Grabungsstellen C (Schicht IV/b, troisième-quatrième lot) und H8-9 in Qatna, und Tell es-Salihiyah XI³¹ (MB IIB) liegen vergleichbare Vertreter dieses Knickwandschalentypes vor. Entsprechende Formen finden sich auch in Hama J1³² (FB IVB).

Eine zweite Gruppe der Knickwandschalen zeigt einen in mittlerer Höhe sitzenden Knick, an dem eine Rillenverzierung (Abb.2: 1, 2) bzw. ein hervorstehender Wulst (Abb.2: 3) den Übergang von der Wandung zum Knick markiert. Die vertikal verlaufende Halslinie mündet in eine nach außen verdickte bzw. stumpfe Lippe. Die Schalenform Abb.2:3 erinnert an einen Knickwandschalentypus, der mit Unterschieden in der Ausbildung des Knicks und der Lippe in MB II- bis SB-zeitlichen Kontexten aus der südlichen Levante³³ vertreten ist: Yabroud³⁴ liefert dafür die besten Vergleiche. Hinsichtlich ihrer Verzierung lassen sich für die Knickwandschalen Abb.2: 1, 2 keine engen Parallelen finden; einige Schalen aus dem MB II-zeitlichen Hama³⁵ und dem MB IIA-zeitlichen Ebla (Q.78.B-C)³⁶ können nur als annähernd vergleichbar gelten.

Das Keramikspektrum des Bereiches BW enthält verschiedene Topftypen mit nach außen gezogenem Rand (Abb.2: 4-8), die sich durch die Randausbildung und den Wandungsverlauf voneinander unterscheiden. Eine erste Topfgruppe (Abb.2: 4-6) besitzt eine durchgehende Linie vom Gefäßbauch zum Rand, die in eine weit nach außen gezogene Lippe mündet, die gerade oder gebogen ausgearbeitet sein kann. Diese Randform wird geläufig als „Hammer-Profil“ bezeichnet. Der untere Teil der Wandung verläuft gewölbt bzw. annähernd zylindrisch. Die Lippenaußenseite kann flach bzw.

²¹ Fugmann 1958: fig. 117/2D401.

²² Siehe dazu Nigro 2002: 99/Tab. 7.

²³ Fugmann 1958: fig. 93/3D217, fig. 98/3D219, fig. 103/3D697.

²⁴ Siehe dazu Fugmann 1958: 85.

²⁵ Seeden 1986: Pl. 13/51-58.

²⁶ Nigro 2002: Pl. LII/69, 70, Pl. XLIX/45.

²⁷ Siehe dazu Marchetti/Nigro 1997: 39/Tab. I.

²⁸ Thalmann 2000: 55, fig. 46b.

²⁹ Heinz 1992: Taf. 55/6,7, Taf. 70/1.

³⁰ Siehe dazu Heinz 1992: 188-189.

³¹ Al-Maqdissi 2002: 204, Abb. 11; Osten 1956: Taf. 40/29.

³² Fugmann 1958: fig. 103/3B978.

³³ Siehe Braemer/al-Maqdissi 2002: 29.

³⁴ Braemer/al-Maqdissi 2002: 43, Pl. XIII/46.

³⁵ Fugmann 1958: fig. 120/2C906, fig. 124/2C965.

³⁶ Matthiae 1979: fig. N/4.

sich verjüngend geformt sein. Eine zweite Topfgruppe (Abb.2: 7, 8) tritt mit variierenden blockartigen Rändern auf. Die Töpfe beider Typen, die in der Grabungsstelle C in Qatna (Schicht C- IV/b, quatrième lot)³⁷ belegt sind, zeigen eine enge Verwandtschaft mit dem Material aus Hama³⁸. Dort überwiegen diese Formen, die mit einem breiten Variationsspektrum auftreten, in den Phasen MB IB / IIA und kommen bis in den Übergangshorizont MBZ / SBZ³⁹ vor. Keine engen Parallelen finden sich in der Literatur sowohl zu dem großen kugelbauchigen Topf (Abb.3: 1), dessen Außenseite durch horizontal verlaufende Rillen verziert ist, als auch zu den Stücken Abb.3: 3, 2. Letzteres (Abb.3:2) erinnert aufgrund seiner Gesamtausführung, trotz des stärker abgerundeten Wandungsverlaufes im Schulter- und Bauchbereich, an einige Gefäße aus dem *Prinzessinnengrab* von Ebla⁴⁰ (MB IB). Die Tendenz zu weicheren Profilen charakterisiert, nach Matthiae, den Übergang Mardikh III A/III B (MB I-MB II)⁴¹. Der Topf Abb.3: 3 ähnelt einem Stück aus der Grabungsstelle H in Qatna (Schichten 8-9)⁴².

Charakteristisch unter den Töpfen erscheint ein Typ mit kleinem halsbandförmigen Rand und kugelförmigem Profil, mitunter mit weichem Knick im Schulterbereich auf der Gefäßinnenseite (Abb.3: 5-8). Das Ränderspektrum besteht entweder aus flachen (Abb.3: 5, 6) oder geschwollenen (Abb.3: 7) Halsbandtypen. Zu dieser Gruppe gehört auch der Typ mit bikonischer bzw. gerundet verlaufender Wandung und einem vertikalen, auf der Außenseite gerillten Hals (Abb.3: 8). Entsprechende Formen umfassen sowohl in Ebla als auch in Hama den Zeitraum MB IB-IIA, in Alalakh sind sie in der Schicht IX (MB II) belegt. Die Stücke aus Qatna sind aufgrund ihrer Halsbandausbildung eher den älteren Belegen zuzurechnen⁴³.

Im Formenspektrum der Töpfe ist der Typ mit S-förmigem Profil, der in MB-zeitlichen Kontexten⁴⁴ in Syrien sehr häufig auftritt, im Bereich BW anscheinend nicht vertreten.

Bei den Flaschen (Abb.4: 1-12) überwiegen mittelgroße Gefäße mit hohem Hals, von denen eine besondere Gruppe durch ausladende Ränder gekennzeichnet ist. Die diesem Typ zugewiesenen Gefäße zeigen ein Spektrum von weit herausgezogenen Lippen (Abb.4: 1, 2), außen verdickten Rändern (Abb.4: 3, 4), sowie Rändern, die eine doppelte, weit ausladende Lippe aufweisen (Abb.4: 5, 6). Parallelen zu dieser Gefäßgruppe finden sich in MB II-zeitlichen Kontexten, wie zum Beispiel für den Typ 6 in Tell Nebi Mend G⁴⁵ (Type A ii), Bosra 20 und 17, sowie Tell es-Salhiyeh XI⁴⁶, für den Typ 3 in Tell Nebi

³⁷ Al-Maqdissi/Badawi 2002: fig. 52/65-67.

³⁸ Fugmann 1958: fig. 110/3F171, fig. 120/2D884, fig. 124/N47MAG./H10.

³⁹ Fugmann 1958: fig. 143.

⁴⁰ Matthiae 1979: fig. L/1, 3.

⁴¹ Siehe dazu Matthiae 1979: 165 und Heinz 1992: 122.

⁴² Da Ros/ Iamoni 2003: fig. 6/13.

⁴³ Fugmann 1958: fig. 110/3B926(15), 3A896(17); Nigro 2002: Pl. XLVIII/28-31; Heinz 1992: Taf. 44/101.

⁴⁴ Siehe dazu Nigro 2002: 114 und Braemer/al-Maqdissi 2002: 31 .

⁴⁵ Siehe dazu Bourke 1993: 162.

⁴⁶ Bourke 1993: fig. 20/12, 9; Seeden 1986: Pl. 15/110, 22/288; Osten 1956: Taf.40/46.

Mend G (Type C ii), Tell es-Salihyeh XII, Bosra 17, Ebla Q.78.B-C, Tell Afis E1/15⁴⁷, sowie Alalakh IX, und für den Typ 1 in Alalakh IX⁴⁸.

Eine häufig vorkommende Kante, die den Übergangsbereich vom Hals zum Bauch bzw. den Mittelbereich des Halses markiert, kann im Repertoire der Flaschen als charakteristisch bezeichnet werden (Abb.4: 7, 8). Dieses Element, das sowohl bei Gefäßen mit hohem (Abb.4: 7, 8) bzw. mit kurzem und weitem Hals (Abb.4: 9-11), als auch bei Vorratsgefäßen (Abb.4: 12) belegt ist, findet sich außerhalb von Qatna vor allem im südsyrischen MB-zeitlichen Gefäßrepertoire. Die Ähnlichkeit mit einigen Belegen aus Bosra und Kom Massek⁴⁹ betrifft nicht nur die besagte Kante, sondern auch die Gesamtausführung der Gefäße. Entsprechende Formen finden sich in Tell Afis E1/15⁵⁰.

Die Gruppe der Krüge (Abb.5: 1-4), die nur durch Rand-Henkelstücke, sowie durch Rand- bzw. Henkelstücke vertreten ist, enthält ein Spektrum von bauchigen Exemplaren mit zylindrischem Hals, die einen nach außen gebogenen (Abb.5: 1) oder einen flachen halsbandförmigen Rand aufweisen (Abb.5: 2). Ein Stück besitzt einen Absatz auf der Innenseite des Randes und einen kleeblattförmigen Ausguss (Abb.5: 3). Die Henkel, die am Rand und im Schulterbereich angebracht sind, können einfach rundlich bzw. verdoppelt bzw. elliptisch geformt sein. Das Bauchfragment (Abb.5: 4), das am Übergang vom Hals zur Schulter in einem horizontalen Streifen kammstrichverziert ist, könnte aufgrund der eiförmigen Gesamtform mit zahlreichen MB II-zeitlichen Belegen sowohl aus dem südlichen Syrien als auch aus der syrisch-libanesischen Küstenregion korreliert werden⁵¹.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass im Keramikspektrum des Bereiches BW sowohl Typen vorkommen, die in den syrischen Bezugsfundorten Ebla und Hama dem Traditionshorizont der FBZ⁵² bzw. MBZ I⁵³ angehören, als auch solche, die an beiden Orten dem typischen MBZ II-Repertoire⁵⁴ zugeordnet werden können.

Das Keramikrepertoire Qatnas in der Mittleren Bronzezeit zeigt zudem eine enge Verwandtschaft mit der Keramikproduktion des südlichen Syrien an Orten wie Bosra, Tell es-Salihyah, Yabroud und Kom Massek. In beiden Regionen treten im MB I/II-zeitlichen Material besondere Typen mittelgroßer Flaschen auf, die in den zeitgleichen Fundorten des nördlichen Innersyrien und des mittleren Orontestales abwesend bzw. bisher nicht dokumentiert sind.

⁴⁷ Bourke 1993: fig. 22/5; Osten 1956: Taf. 41/8; Seeden 1986: Pl. 22/282; Matthiae 1979: N/3; Mazzoni 1998: fig. 25/9.

⁴⁸ Heinz 1992: Taf. 44/98, 99.

⁴⁹ Siehe dazu Seeden 1986: Pl.6/5, 13/64, 20/228 und Nicolle 2002: Pl. XXIVB/29, Pl. XXVA/30, 31.

⁵⁰ Mazzoni 1998: fig. 25/10, 14, 33.

⁵¹ Siehe dazu Braemer/al-Maqdissi 2002: 32, 46 Pl. XVIB/79, 80.

⁵² Siehe die Anwesenheit von sog. Hama-Becher (Abb.3: 4).

⁵³ Töpfe mit halsbandförmig Rand bzw. mit Kammstrichverzierung, Knickwandschale mit Verzierung.

⁵⁴ Die mit ausgeweiteten laufenden Ränder Gefäße, die abgerundete Profilen, die Krüge.

Einige Elemente, wie z.B. der Typ der geradwandigen Schalen mit innen verdicktem Rand, die Topfgruppe mit dem sog. Hammer-Profil bzw. die Kammstrichverzierung zeigen eine Langlebigkeit bis in den MBZ / SBZ Übergang hinein und besitzen deshalb keine feinchronologische Relevanz.

Fazit

Aufgrund der allgemeinen Merkmale und der Abwesenheit von SB-zeitlichen Scherben erlaubt die Assemblage eine Datierung in die Mittelbronzezeit II. Daraus ist zu schließen, dass die Vorblendmauer (M1737) und der an sie heranziehende Fußboden (Inst.1871) im Bereich BW spätestens in der MB II-Zeit angelegt worden sein müssen. Folglich muss der Königspalast von Qatna mit seiner westlichen Außenmauer in dieser Periode bereits bestanden haben. Die beschriebene Assemblage besitzt dadurch für die Chronologie des Bauwerks eine ganz besondere Bedeutung.

BIBLIOGRAPHIE

- A. Barro 2002: Excavations in the Eastern Part of the Palace (Operation H), in M. al-Maqdissi et al., *Excavating Qatna I, Document d'archéologie syrienne IV*, 111-122.
- S. J. Bourke 1993: The Transition from the Middle to the Late Bronze Age in Syria: The Evidence from Tell Nebi Mend, *Levant XXV*, 155-192.
- F. Braemer-M. al-Maqdissi 2002: La céramique du Bronze moyen dans la Syrie du Sud, in M. al-Maqdissi et al., *Céramique de l'Age du Bronze en Syrie I, IFAPO*, 23-50.
- M. Da Ros-M. Iamoni 2003: The Bronze and Iron Age Pottery: A Preliminary Account, in D. Morandi Bonacossi et al., *Tell Mishrifeh/Qatna 1999-2002, Akkadica 124/2*, 177-196.
- M. Heinz 1992: Tell Achanah/Alalakh. Die Schichten VII-XVII, *AOAT 41, Kevelaer Neukirchen-Vluyn*.
- M. al-Maqdissi-M. Badawi 2002: Rapport préliminaire sur la campagne des fouilles syrienne a Mishrifeh/Qatna, in M. al-Maqdissi et al., *Excavating Qatna I, Document d'archéologie syrienne IV*, 25-62.
- M. al-Maqdissi 1984: Compte rendu des travaux archéologique dans le Ledja en 1984, *Berytus 32*, 7-17.
- N. Marchetti-L.Nigro 1997: Cultic Activities in the Sacred Area of Ishtar at Ebla During the Old Syrian Period: The Favissae F.5327 and F.5238, *J.C.S. 49*, 1-44.
- P. Matthiae 1979: Scavi a Tell Mardikh-Ebla, 1978: Rapporto sommario, *SEbI/9-12*, 129-184.

- S. Mazzoni 1998: Area E1, Late Chalcolithic, Early, Middle and Late Bronze I Ages, Materials and Chronology, in S. M. Cecchini, S. Mazzoni, Tell Afis (Siria), Scavi sull'acropoli 1988-1992, RAVO 1, 9-100.
- Chr. Nicolle 2002: La céramique de l'âge du Bronze en Damascène, in M. al-Maqdissi et al., Céramique de l'Age du Bronze en Syrie I, IFAPO, 51-64.
- L. Nigro 2002: The Middle Bronze Age Pottery Horizon of Northern Inner Syria, M. al-Maqdissi et al., Céramique de l'Age du Bronze en Syrie I, IFAPO, 97-128.
- M. Novák-P. Pfälzner 2000: Ausgrabungen in Tall Mišrife/Qatna 1999. Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Kooperationsprojektes, MDOG 132, 253-296.
- M. Novák-P. Pfälzner 2001: Ausgrabungen in Tall Mišrife/Qatna 2000. Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Kooperationsprojektes, MDOG 133, 157-198.
- M. Novák-P. Pfälzner 2002: Ausgrabungen in Tall Mišrife/Qatna 2001. Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Kooperationsprojektes, MDOG 134, 207-246.
- M. Novák-P. Pfälzner 2003: Ausgrabungen in Tall Mišrife/Qatna 2002. Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Kooperationsprojektes, MDOG 135, 131-165.
- H. Seeden 1986: Bronze Age Village Occupation at Busrā, AUB Excavations on the Northwest Tell 1983-1984, Berytus 34, 11-81.
- J.-P. Thalmann 2000: Tell Arqa, BAAL 4, 5-74.

Steinerne Trensenknebelaufstecker in Assur: Elemente reiternomadischen Zaumzeugs

BARBARA MUHLE

„Die Form ist ähnlich dem Gelenk eines Röhrenknochens, das vielleicht nachgebildet werden sollte: Der Schaft hat eine scharfe Rippe, oben ist beiderseits je eine dicke Kreisscheibe angesetzt. Ob das Stück überhaupt als Keulenknauf diente, ist fraglich. Gefunden in e A 7 III⁴¹, so beschreibt W. Andrae 1935 das Fundobjekt Ass 13539 (Abb. 1): Einen kleinen röhrenförmigen Gegenstand, das Material wird mit Fritte angegeben, mit einer Höhe von 3,8 cm, einem Durchmesser von 3 cm und einem Fußdurchmesser von 1,8 cm. Es gibt jedoch nach der bisherigen Fundlage durch die Jahrtausende keine Keulenköpfe oder deren Miniaturformen, die Knochen imitieren.

Bei der Durchsicht des Materials aus Assur in Hinsicht auf die Steinkeulenköpfe² konnten aber zwei weitere Vertreter dieser Form festgestellt werden (Abb. 2,3):

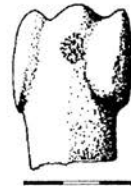


Abb. 1 Ass 13539 (nach W. Andrae, WVDOG 58, Taf. 41f)

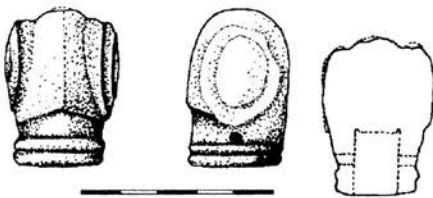


Abb. 2 Ass 20665

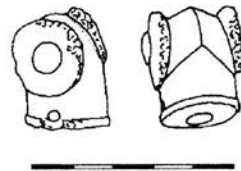


Abb. 3 Ass 10596
(nach Assur Photo 1974)

¹ W. Andrae, WVDOG 58 (1935/1967) 98, Taf. 41 f.

² Für diese Möglichkeit möchte ich Herrn Prof. Dr. J. Renger und Frau Prof. Dr. B. Salje sehr danken. Alle Umzeichnungen in diesem Aufsatz stammen von mir.

1) Ass 20665 aus weißem Kalkstein/Magnesit mit einer Höhe von 4 cm, einem Durchmesser von 2,8/3,8 cm und einem Bohrloch von 1,3 cm, im Fuß ist hier eine horizontale Durchbohrung von 0,3 cm angebracht. Gefunden wurde das Stück am Hang im Schutt m A 12 I.

2) Ass 10596 aus weißem Stein mit einer Höhe von 3,1 cm, einem Durchmesser von 2,6 cm und mit einer horizontalen Durchbohrung im Fuß. Gefunden in c B 6 V in einem Privathaus.

Charakteristisch sind bei allen drei Exemplaren die seitlichen Kreisscheiben, die aber bei den beiden letztgenannten aus einer großen Kreisscheibe und einer zentralen kleineren Scheibe bestehen. Auch umläuft die *scharfe Rippe* nicht den gesamten Schaft, sie ist nur einseitig ausgeprägt und endet in einem abgesetzten Dreieck. Bei diesen beiden letztgenannten Objekten drängen sich Vergleiche mit stilisierten Widderköpfen auf, wie sie z.B. aus dem Bereich der Kura-Araxes-Kultur bekannt sind. Es scheint meines Erachtens naheliegender, stilisierte Widderhörner, anstatt Gelenkknochen in den Kreisscheiben zu vermuten. Kann man nun aber Vergleiche finden, die zugleich Verwendung und Zeitstellung dieser Objekte klären?

Die Charakteristika des seitlichen, kleinen horizontalen Bohrlochs, der einseitig ausgeführten *scharfen Rippe*, in einem Dreieck auslaufend und der beidseitig angebrachten Kreisscheibe, in zwei Fällen mit einer zentralen kleineren Kreisscheibe, sollten auch bei den Vergleichsbeispielen auftreten.

Da drei solcher Objekte in Assur nachgewiesen sind, sollte man annehmen, dass sie eine bestimmte Verwendung fanden. Wenn man die Datierung in mittelassyrische Zeit³ außer Acht lässt, die für die beiden Objekte Ass 20665 und 10596 nach der Fundlage auch nicht haltbar ist, sondern eher eine Datierung in neuassyrische Zeit ins Auge fasst⁴, lassen sich Vergleichsstücke finden. Vielleicht kann auch die vermutete Beziehung zu Widdergehörn hier weiterhelfen.

Ein Steinobjekt aus Hasanlu (Abb. 4) zeigt einen Widderkopf mit ähnlichen Merkmalen wie die Assurfunde, das Maul nur als Dreieck angegeben,

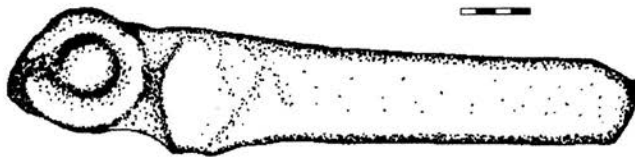


Abb. 4 Hasanlu (nach R.H. Dyson, ILN 30.9.1961, S. 536, Abb. 12)

³ Die von W. Andrae, WVDOG 58 (1935/1967) 98 angegebene Datierung von Ass 13539 in mittelassyrische Zeit basiert nicht auf sicheren Zusammenhängen, eine Fundhöhe ist nicht bekannt.

⁴ P.A. Miglus, WVDOG 93 (1996) 76, 331: Ass 10596; der Fundort liegt in einem Wohngebiet des 9.–7. Jh.; Ass 20665; der Fundort liegt in einem Gebiet mit Wohnbebauung der neuassyrischen Zeit.

die Hörner als nicht ganz geschlossene Ringwulste. Ein abgebrochener knöcherner Trensenknebel aus Hasanlu III⁵ (Abb. 5) zeigt ebenfalls einen Widderkopf, mit einer etwas stärker ausgeprägten Maulpartie. Bereits dieser knöcherne Trensenknebel aus Hasanlu zeigt in meinen Augen den Weg.

Diese Form der Knebelverzierung wird mit reiternomadischen Völkern in Verbindung gebracht. Ähnliche Knebel wurden auch in Çavuştepe (Abb. 8) und Ziwiyah (?) gefunden⁶. Außerhalb des vorderasiatischen Bereichs sind die Knochenknebel noch weiter verbreitet und öfter belegt. Deutlich sind z.B. in Aksjutincy⁷ die verschiedenen Tiere, die immer am oberen Knebelende dargestellt werden. Neben Widderköpfen treten hier Widderraubvogelköpfe und eine Mischform mit Hörnern und Pferdeohren auf⁸, das untere Ende der Knebel ist oft als Pferdehuf ausgebildet. Die langen schmalen plattenförmigen Knochenknebel sind ungefähr 14–18 cm lang und 2 cm breit, die Löcher der Knebelstange haben einen Durchmesser von ca. 0,8 cm. Meist sind drei Löcher in regelmäßigen Abständen in der Mitte des Knebels angebracht (Abb. 7), zusätzlich kann bei den knöchernen Knebeln unterhalb des Hufes oder Kopfes eine Zone mit Ritz- oder Kerbschnittmustern angebracht sein⁹.

Daneben treten aber auch knöcherne Knebelaufstecker auf, z.B. in den Kelermes-Kurganen (Kurgan 2/V)¹⁰ (Abb. 6), die dem gleichen Verzierungs-

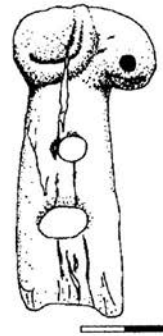


Abb. 5 Hasanlu III (nach R.H. Dyson, ILN 12.9.1964, S 372, Abb. 3)

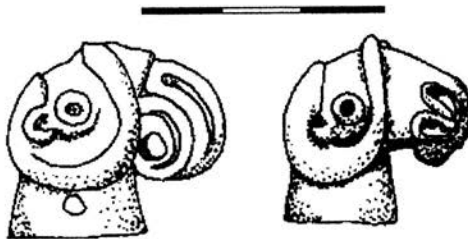


Abb. 6 Kelermes, Knochentrensenknebelaufstecker (nach L.K. Galanina, AMI 18, Abb. 8, 19.12)

⁵ H. Hauptmann, Beiträge zur Altertumskunde Kleinasiens (1983) Anm. 53.

⁶ G. Kossack, Skythika (1987) Abb. 10.

⁷ In der Ukraine, an der Sula gelegen.

⁸ G. Kossack, Skythika (1987) Abb. 27.

⁹ S. Feld, Bestattungen mit Pferdegeschirr- und Waffenbeigabe des 8.–6. Jahrhunderts v. Chr. zwischen Dneestr und Dnepr (1999) 103–104.

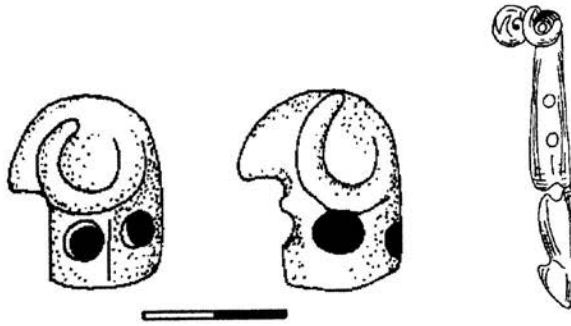


Abb. 7 Zurovka Kurgan 407 (nach V.A. Ilinskaja, Panneskifskie Kurgani (1975) Taf. 10, 10.11. 4)

schema folgen; sie waren auf Holzknebel aufgesteckt, die nicht erhalten sind¹¹. Die Maße der Aufstecker stimmen mit den entsprechenden Abschnitten der knöchernen Trensenknebel überein. Die Aufstecker sind hohl, mit einem runden bis leicht ovalen Schäftungsloch. Der Schaft ist mit einem kleinen horizontalen Nietloch zum Befestigen am Holz- oder Hornknebel versehen¹². Die kleinen Löcher am Fuß entsprechen denen der Stücke aus Assur, auch die Bevorzugung der Darstellung von Tieren mit Widdergehörn ist auffällig. Die geschwungenen Hörner umfassen das Auge, das vielleicht in stilisierter Form in Assur als die kleinere Kreisscheibe wiederkehrt. Auch wenn die Knebelauftstecker in Kelermes nicht so stilisiert sind, wie die Stücke aus Assur, werden Ähnlichkeiten deutlich.

Nicht auf Knebelauftsteckern, sondern auf Riemenverteilern¹³ am Pferdegeschirr treten vergleichbare Stilisierungen bei den Tierdarstellungen auf, z.B. in Zurovka¹⁴ (Kurgan 407) (Abb. 7). Im gleichen Fundkontext wurde auch ein knöcherner Knobel gefunden (Abb. 7), der naturalistischer ausgeführt ist. Also zeigt der Grad der Stilisierung keine Zeitstellung an, sondern ist vermutlich eher auf das Material zu beziehen. Knochen (Horn) kann leichter feiner bearbeitet werden, als Metall oder, im Fall der Stücke aus Assur, als Stein.

Demnach handelt es sich meines Erachtens bei den Stücken aus Assur nicht um Miniaturkeulenköpfe, sondern wahrscheinlich um in Stein gearbeitete Trensenknebelauftstecker, die, bzw. deren Vorbilder, mit den steppennoma-

¹⁰ G. Kossack, *Skythika* (1987) Abb. 20, L.K. Galanina, *AMI* 18, 1985, Abb. 8, 9.

¹¹ Weitere Knebelauftstecker oder verzierte Knebelstangen: Zobotin K 2, Zurovka K 432, Repjachovataja Moglia G1; G2, Aksjutincy K467, Irmiler, Karmir Blur, Hasanlu, (Ziwiyah).

¹² S. Feld, Bestattungen mit Pferdegeschirr- und Waffenbeigabe des 8.–6. Jahrhunderts v. Chr. zwischen Dnjestr und Dnepr (1999) 103–104.

¹³ Riemenverteiler mit Widder/Greifenkopf: Gul'aj Gorod K38, Sachareikova Moglia G1, Norşuntepe, Sardes, Karmir Blur.

¹⁴ Zurovka liegt in der Ukraine am Dnjepr.

dischen Reitervölkern in den Vorderen Orient gekommen sind. Inwieweit es sich bei den Stücken aus Assur um dort hergestellte Imitationen handelt, ist schwer zu sagen¹⁵. Bisher sind in den *skythischen* Gräbern und Siedlungen keine Aufstecker aus Stein gefunden worden. Dass der *skythische* Tierstil tatsächlich nachgeahmt wurde, hat schon B. Piotrovskij in Bezug auf Knochenarbeiten in Karmir Blur¹⁶ vermutet¹⁷. Auch in Persepolis wurden neben Riemenverteilern aus Knochen solche aus Stein gefunden¹⁸, die eventuell auf die Herstellung vor Ort hindeuten könnten, da diese Stücke im Ursprungsgebiet aus Horn oder Knochen gearbeitet werden.

Chronologisch liegen die reiternomadischen Bestattungen mit den Widder- oder Widdergreifenkopf-Verzierungen auf den Knebelaufsteckern und den Riemenverteilern am Ende des 8. – zweite Hälfte des 7. Jh.¹⁹ Dass Verbindungen zwischen den Reiternomaden und dem Vorderen Orient bestanden, zeigt sich unter anderem in importierten Beigaben in den Kurganen, der gegenseitigen Beeinflussung bei der Entstehung des skythischen Tierstils, Funden von skythischen Pfeilspitzen und Pferdebestattungen in Vorderasien²⁰. Auch in den assyrischen Quellen werden die Reiternomaden (Kimmerier/Gimirrai) als Gegner Urartus in Armenien unter Sargon II. und Sanherib erwähnt. Assarhaddon besiegt einen Kimmerierfürsten in Kappadokien, Assarhaddon verheiratet eine Assyrerin mit einem Skythenfürsten, um der Bedrohung durch die Kimmerier und Meder Herr zu werden²¹. Nach der Heirat treten die Skythen als Vasallen der Assyrer auf²². Schriftliche Belege zeigen auch, dass Kimmerier oder ebenso

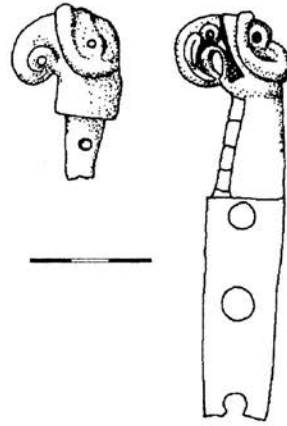


Abb. 8 Karmir Blur, Çavuştepe
(nach H. Hauptmann,
Beiträge zur Altertumskunde
Kleinasiens, Abb. 5, 5.16)

¹⁵ Unter Assurbanipal tritt auf den Reliefs eine neue Trensenknebelform auf, deren Enden allerdings als Vogelköpfe geformt sind, nicht als Widder- oder Widdergreifenköpfe: R.D. Barnett, *Assyrian Palace Reliefs* (1960) Taf. 59; B. Hrouda, *Die Kulturgeschichte des Assyrischen Flachbildes* (1965) 98, Taf. 29,7.

¹⁶ I.M. Diakonoff, *Rossijskaja Arkheologija* 1994/1, 116; U. Hellwag, *Der Untergang Urartus* (1998) 43–45: Der Untergang Karmir Blurs wird auf 640–630 v. Chr. datiert. Die dort gefundenen Knochenarbeiten liegen chronologisch genau im Zeitraum der Verbreitung der Knebelaufstecker mit Widder-/Widdergreifenköpfen.

¹⁷ *Gold der Skythen aus der Leningrader Eremitage* (Katalog München 1984) 60.

¹⁸ E.F. Schmidt, *Persepolis II* (1957) 100–101, Taf. 79, 3–6.

¹⁹ S. Feld, *Bestattungen mit Pferdegeschirr- und Waffenbeigabe des 8.–6. Jahrhunderts v. Chr. zwischen Dnestr und Dnepr* (1999) 424, Tabelle 9.4; G. Kossack, *Skythika* (1987) 43–48.

²⁰ G. Kossack, *Skythika* (1987) 30–35, 61–71.

²¹ H. Parzinger, *Die Skythen* (2004) 18–23: „Die Unterscheidung und Verwendung der Begriffe Kimmerier, Saka und Skythen ist jedoch in der altorientalischen Überlieferung nicht immer völlig eindeutig.“

ausgerüstete Truppen im assyrischen Heer Dienst taten²³. Daher ist durchaus berechtigt anzunehmen, dass neben z.B. den skythischen Pfeilspitzen und Pferdebestattungen auch anderes Material zu finden sein sollte, das auf die Reiternomaden oder ihren Einfluss hindeutet, wie im vorliegenden Fall die Trensenknebelaufstecker in Assur.

Chronologisch interessant ist, dass auf den achaimenidischen Reliefs in Persepolis Pferde, die mit den Skythen (Saka, Sogdiern) in Verbindung gebracht werden, zwar ein Zaumzeug mit Trensenknebeln tragen, deren Enden die Form von Pferdehufen haben²⁴, aber die Widder- oder Widdergreifenköpfe nicht dargestellt sind, so wie sie auch im archäologischen Material im Gebiet zwischen dem Kaspischen Meer und dem Gebiet nördlich des schwarzen Meeres nach dem Dritten Viertel des 7. Jh. nicht mehr zu finden sind²⁵.

Bei einer Akzeptanz dieser Argumentation würden die Stücke eine genauere Ansprache erhalten. Es handelt sich um Trensenknebelaufstecker, die einen Tierkopf mit Widderhörnern darstellen. Die seitlichen Kreisscheiben stilisieren die geschwungenen Widderhörner und das von ihnen umfasste Auge, die *scharfe Rippe*, die in einem Dreieck endet, stellt die Schnauze des Tieres dar. Über Vergleiche stehen Ass 13539, 20665 und 10596 in Verbindung mit reiternomadischem Zaumzeug, das im Zeitraum zwischen dem Ende des 8. und dem 7. Jh. entstanden ist.

BIBLIOGRAPHIE

- W. Andrae, Die jüngeren Ischtartempel in Assur, WVDOG 58 (1935/Neudruck 1967)
 R.D. Barnett, Assyrian Palace Reliefs and their Influence on the Sculptures of Babylonia and Persia (London 1960)
 P. Calmeyer, Zur Genese altiranischer Motive IX. Die Verbreitung des westiranischen Zaumzeugs im Achaimenidenreich, AMI 18, 1985, 125–144
 I.M. Diakonoff, The Cimmerians and the Scythians in the Ancient Near East, Rossijskaja Arkheologija 1994/1, 108–116
 R.H. Dyson, Excavating the Mannaeen Citadel and new light on several Millennia of Persian Azerbaijan, ILN 30.9.1961, 534–537
 R.H. Dyson, In the City of the golden Bowl: New Excavations at Hasanlu, in Persian Azerbaijan, ILN 12.9.1964, 372–374
 S. Feld, Bestattungen mit Pferdegeschirr- und Waffenbeigabe des 8.–6. Jahrhunderts v. Chr. zwischen Dnester und Dnepr (Saarbrücken 1999)
 L.K. Galanina, Frühskythische Zaumzeug-Garnituren. Nach den Materialien der Kelemes-Kurgane, AMI 18, 1985, 87–117
 Gold der Skythen aus der Leningrader Eremitage (Katalog München 1984)

²² T. Sulimirski, T. Taylor, The Scythians, CAH III2, 1991, 565.

²³ A. I. Ivantchik, Les Cimmériens au Proche-Orient (1993) 63: Ninive 679 v. Chr.

²⁴ P. Calmeyer, AMI 18, 1985, 126–132.

²⁵ Im Altai aber gibt es auch noch in der Pazaryk-Kultur (4./3. Jh.) Holztrensenknebel, deren Enden als Widder- oder Greifenköpfe gestaltet sind: M.P. Grjaznov, Pervij Pazyrykskij Kurgan (1950) Abb. 17, Taf. 21; H. Parzinger, Die Skythen (2004) 45–48.

- M.P. Grjaznov, *Pervij Pazyrykskij Kurgan* (Leningrad 1950)
- H. Hauptmann, Neue Funde eurasischer Steppennomaden in Kleinasien, in (Hrsg.) R.M. Boehmer, H. Hauptmann, *Beiträge zur Altertumskunde Kleinasiens. Festschrift für Kurt Bittel* (Mainz 1983) 251–270
- U. Hellwag, *Der Untergang Urartus. Eine historisch-archäologische „Fall“-Studie* (unpublizierte Magisterarbeit München 1998)
- B. Hrouda, *Die Kulturgeschichte des Assyrischen Flachbildes*, Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 2 (Bonn 1965)
- V.A. Ilinskaja, *Panneskifskie Kurgani Bassejna r. Tjasmin* (Kiev 1975)
- A. J. Ivantchik, *Les Cimmériens au Proche-Orient*, *Orbis Biblicus et Orientalis* 127 (Freiburg 1993)
- G. Kossack, *Von den Anfängen des skytho-iranischen Tierstils*, *Skythika*, Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, *Abhandlungen. Neue Folge*, Hef 98, München 1987, 24–86
- P. A. Miglus, *Das Wohngebiet von Assur. Stratigraphie und Architektur*, *WVDOG* 93 (1996)
- H. Parzinger, *Die Skythen* (München 2004)
- E.F. Schmidt, *Persepolis II. Contents of the Treasury and Other Discoveries*, *OIP* 69 (1957)
- T. Sulimirski, T. Taylor, *The Scythians*, *CAH III2*, 1991, 547–590

Bericht über die Ausgrabungen in Tall Munbāqa/Ekalte 2004

FELIX BLOCHER/DITTMAR MACHULE/PETER WERNER

Nach dem erfolgreichen Wiederbeginn der Ausgrabungen in Tall Munbāqa im Jahre 1999 (vgl. MDOG 132, 2000, 123ff.) setzte eine erneute Pause von fünf Jahren ein. Die Hoffnung, dass die Ergebnisse der Kampagne 1999 zur Förderung einer weiteren Phase der Feldforschung führen würden, bewahrheitete sich nicht, denn die DFG lehnte im Frühjahr 2000 einen von Felix Blocher, Halle, und Dittmar Machule, Hamburg, gemeinsam gestellten Förderantrag ab. Die Suche nach alternativen Finanzierungen blieb bis in das Jahr 2003 ergebnislos. Erst mit der Bewilligung bescheidener Mittel durch die Franz- und-Eva-Rutzen-Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Essen) war „grünes Licht“ für konkrete Planungen einer Kampagne 2004 gegeben. Wir sind deshalb der Stiftung und ihren Ratgebern, insbesondere auch Herrn Rutzen persönlich, zu allergrößtem Dank verpflichtet.

Über diese Förderung hinaus konnten wir auf Spenden, die zweckgebunden bei der DOG eingegangen waren, zurückgreifen. Wir danken den Spendern, Herrn Andreas Guth (Basel), Frau Dr. Sibylla Schuster (Weinheim/Bergstr.), Herrn Jens Usadel (Hamburg) und der Fa. Heidelberger Druckmaschinen dafür sehr. Außerdem unterstützten uns die Vereinigung der Freunde und Förderer der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg e. V. und die Technische Universität Hamburg-Harburg mit der Gewährung von Reise- und Sachmitteln. Somit war das dreiköpfige Autorenteam ähnlich knapp wie schon 1999 in die Lage versetzt, sich vom 22.08.2004 bis 29.09.2004 in Syrien aufhalten zu können. Mit 23 Arbeitern wurde dreieinhalb Wochen am Steinbau 4, dem großen Gebäude am Nordwall, gegraben.

Die Arbeit vor Ort war wieder nur mit der großen Unterstützung möglich, die wir von allen Seiten genießen durften. In Damaskus gilt unser Dank dem Generaldirektor der Altertümer und Museen, Herrn Dr.-Ing. Tammam Fakouch, dem Direktor des Ausgrabungswesens, Herrn Dr. Michel al-Maqdissi, und seinem stellvertretenden Direktor, Herrn Ahmed Tarakji M.A.. Wir wurden mit größter Zuvorkommenheit aufgenommen. Das trifft auch für Mohammed Khadour zu, den wir im Museum im Azem-Palast besuchten. In Raqqa konnten wir auf die bewährte Hilfsbereitschaft von Antiken- und Museumsdirektor Mourhaf al-Khalaf ebenso zählen wie auf die von Satouf

al-Hussein, der erneut Vertreter der syrischen Regierung bei unseren Grabungen war. In Zrejiye trafen wir auf ein fast unversehrtes Grabungshaus, das unser Wächter Abdullah Mohammed ben Omar und seine Familie über die lange Zeit hinweg, einmal mehr, zuverlässig gepflegt und gehütet hatten. In Al-Jerniya besuchten wir den dortigen *mudir nāhiya*, Herrn Hassan Khalaf, und begrüßten in beidseitiger Wiedersehensfreude die Herren Dr. Ahmed Ghouly, Mahmoud Awad, Hajar Al-Hessin und Aboud Naji. Sie boten uns erneut jede Unterstützung an.

Auch 2004 ließen es unsere Mittel nicht zu, mit einem Auto aus Deutschland nach Syrien einzureisen. Materialien konnten nur im Fluggepäck transportiert werden. Vor Ort half uns jedoch Dietrich Sürenhagen (Konstanz) mit allen dringend benötigten Ausrüstungsgegenständen, die er aus dem Grabungshaus in Tall Ġinderis, Afrin, großzügig zur Verfügung stellte. Ohne seine Unterstützung hätten wir nicht graben können. Dafür gilt ihm unser großer Dank. Die Transporte dieser Ausrüstung nach und von Tall Munbāqa wurden mit Hilfe von Azad Hamoto (Aleppo) organisiert. Dafür und für vielerlei andere Unterstützung und Ratschläge danken wir ihm von Herzen. Versorgungsfahrten während der Kampagne erledigte die Familie unseres Wächters. Nicht zuletzt gelang es auf diese Weise Mittel einzusparen, die direkt der Grabung zugute kommen konnten.

Die Kampagne verlief ohne Probleme und unter großem Einsatz unserer bewährten syrischen Arbeiter. Zwischen 08.09.04 und 25.09.05 praktizierte der junge Student der Archäologie, Ibrahim al-Alaia, auf eigenen Wunsch und mit Genehmigung der syrischen Antikenverwaltung auf Tall Munbāqa. D. Machule vertrat das Team auf der Trauerfeier für den in Tannira nach schwerer Krankheit verstorbenen Stammvater der Familie Berauhi, dessen Söhne seit langen Jahren treue Grabungsarbeiter waren und sind.

Auf der Anreise hatten wir in Aleppo die Möglichkeit, die eindrucksvollen Ergebnisse der Grabungen auf der Zitadelle durch Kay Kohlmeyer (Berlin) gezeigt zu bekommen. Während unseres Aufenthalts wurde Tall Munbāqa wieder viel besucht. Grabungsmannschaften aus Tell Chuera (Ralph Hempelmann und neun Mitglieder des Teams) und Tall Šayḥ Hamad (Hartmut Kühne, Rainer M. Czichon und acht Mitglieder des Teams) waren für Stunden und auch über Nacht unsere Gäste. Am letzten Tag besuchte uns per Boot über den Stausee kommend Mohammed Miftah mit seinen beiden Söhnen und einer Gruppe deutscher sowie holländischer Touristen; wegen der Aufbrucharbeiten konnten wir ihnen bedauernswerter Weise nur wenig Aufmerksamkeit schenken.

Seit der Kampagne 1999 sind zwei weitere Bände der Aufarbeitung der Ausgrabungen bis 1994 erschienen: Band II über die Texte (Mayer 2001) und Band III über die Glyptik (Werner 2004). In der Forschung geht die Diskussion über die schwierige Frage der chronologischen Stellung der spätbronzezeitlichen Schichten von Tall Munbāqa weiter (vgl. dazu Mayer 2001: 14-19; Pruzsinszky 2004, Werner 2004: 23f.).

Architektur und Befunde

Trotz der fünfjährigen Zwangspause trafen wir die Grabungsareale von 1999 in gutem bis sehr guten Zustand an und konnten nahtlos an die damaligen Arbeiten anschließen. Zum einen galt es, die Grenzen des Großbaus, des Steinbaus 4, weiter zu klären, zum anderen, die Freilegung der südwestlich davor liegenden Nebengebäude der Anlage fortzusetzen (Abb. 1). Die südwestliche Mauer des Steinbaus 4 ist nun auf ganzer Länge freigelegt. Sie endet derzeit in einer Ante, die aber wohl einen jüngeren Zustand vertritt, während ein älterer sich vielleicht noch in den Linien der Prospektion von 1993 verbirgt; diese suggerieren eine nach SO hin abgeschlossene Vorkammer (vgl. MDOG 132, 2000, 125, Abb.1).

In der südöstlichen Wand des Hauptraumes konnten wir seinen Zugang freilegen, ebenso eine davor liegende große steinerne Schwelle, deren glatt polierte und abgerundete Oberfläche zweifelsfrei von intensiver Nutzung zeugt, ein Befund, der erstmals bei einem der bisher auf Tall Munbāqa ausgegrabenen Steinbauten eindeutig auftritt. Demnach muss dieser Eingang über lange Zeit hinweg in Gebrauch gewesen sein. Seine etwas aus der Mitte nach SW gerückte Lage korrespondiert gut mit einer Mauer nordöstlich der von uns gefundenen Ante ebenso wie mit einem blickaxial vor dem Eingang platzierten sorgfältig bearbeiteten Stein (23 cm/30 cm/? cm), dessen Basis noch nicht ausgegraben ist. Ein weiterer auffälliger Stein mit einer rechteckigen Vertiefung liegt in der Nähe der Ante (Abb. 2). Südöstlich und nordwestlich des Eingangs fanden sich zahlreiche Astragale sowie bis zu faustgroße Konkretionen, deren Substanz und (geologische) Entstehung noch zu untersuchen sind. Möglicherweise sind sie, in Verbindung mit Funktionen des Steinbaus 4, dort bewusst abgelegt worden.

Die NO-Mauer des Steinbaus 4 ist wegen der schwierigen Hangsituation bisher noch nicht weiter verfolgt worden. Der Abbau eines Steges in 36/35-36 ermöglicht aber den Blick über die ganze Breite des Hauptraumes (Abb. 3). Die NW-Wand, die Rückwand des Steinbaus 4, wurde (zunächst nur von außen) weiter freigelegt. Das Innere des Hauptraumes wurde noch nicht freigelegt. Noch sind vermutete tiefer liegende Fußböden verborgen. Nach Maßgabe der ausgegrabenen Wände hätte der Innenraum eine Größe von ca. 6,0/12,0 Metern, während die Außenmaße des Steinbaus 4, gemessen einschließlich der Anten ca. 17,0/9,50 Metern betragen. Sollte sich die Deutung als Anten-Tempel bewahrheiten, so wäre der Steinbau 4 der kleinste, aber nachgewiesen intensiv genutzte, der insgesamt vier auf Tall Munbāqa identifizierten Tempel.

Auf voller Länge ist nun auch die „Gasse 1“ zu sehen, die sich um den Großbau herum zieht. Sie wurde von vielen Schichten dicht überlagert, welche reich an Knochen und Keramik waren; so konnte dort ein kompletter Wannenrand geborgen werden.

Am SO-Ende der Gasse wurde eine bereits 1999 angelegte kleine Sondage weiter abgetieft. Bei +312,85 erreichten wir den gewachsenen Boden, der sich uns als sehr harte, mit Kieseln übersäte Oberfläche präsentierte. Dies ist die anstehende natürliche „Kieslinse“, auf der die Siedlung einst errichtet wurde.



TALL MUNIBADA/ EKALTE 2004: INNENSTADT SKIDM/CV 12/04

Abb. 1 Lageplan der Grabensareale in der Innenstadt (Umzeichnung Sabina Kupas)



Abb. 2 Eingang und Vorbereich von Steinbau 4 im Areal 37/35. Blick von Süden
(Photo: P. Werner)

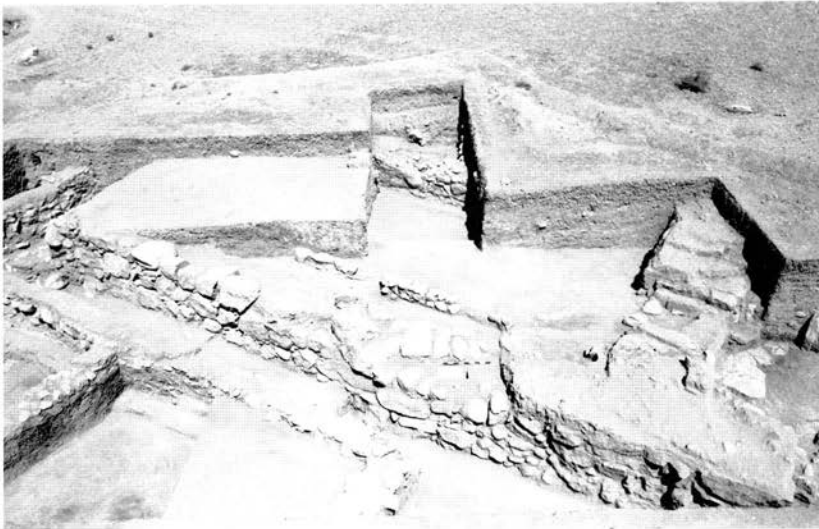


Abb. 3 Steinbau 4, Gasse 1 und die Räume b und c in den Arealen 35-37/35-36.
Blick von Süden (Photo: P. Werner)



Abb. 4 Große Steinsetzung in den Arealen 35/35-36; rechts der 1999 entdeckte Depotraum mit zugesetztem Eingang. Blick von Osten (Photo: P. Werner)

Südwestlich von Steinbau 4 liegen (Neben-?) Gebäude, die ebenfalls 1999 bereits untersucht wurden. Bei einem Raum, den wir vorläufig Raum b nennen, fand sich 1999 hinter einer Zusetzung ein Gefäßdepot, welches teilweise in der noch nicht ausgegrabenen Schnittwand verborgen war (vgl. MDOG 132, 2000, 127ff.). Im Jahr 2004 bewahrheitete sich die Vermutung nicht, dass sich hier ein Raum mit Inventar anschließen würde. Es blieb bei den bereits 1999 sichtbaren Gefäßen, die in einer Art größerer Nische bzw. eines Appendix-Raumes (von uns mit Raum a bezeichnet) aufbewahrt worden waren (Abb. 4). Die 1999 hinter der Zusetzung entdeckten Depotfunde erfuhren aber 2004 mit zahllosen durchbohrten Schneckenhäusern, verschiedensten Knochen von Tieren, deren Bestimmung noch aussteht, sowie einzelnen Perlen und Bronzegegenständen eine große Bereicherung. Der sorgfältig dokumentierte Befund zeigt, dass die Deponierung der Gefäße von Bedeutung gewesen sein muss.

Die Nische selbst befindet sich in einer großen Steinsetzung von einer Ausrichtung, die ungefähr den NW-SO verlaufenden Mauern der Bebauungen in diesem Bereich entspricht. Die Steinsetzung ragt im SW in die angrenzende, südwestlich von Raum b liegende Straße 30 hinein, so dass deren Benutzer ihr ausweichen mussten. Sie durchzieht auch im NO eine Mauer, die Raum b von der „Gasse 1“ trennt, und ist auch hinter der Rückwand von Steinbau 4 zu erkennen. Auf der Steinsetzung gründet die Stein-Lehmziegelmauer, die Raum b nach Westen hin abschließt und an die sich wohl die Räume von Haus AH anschließen (Abb. 1). Funktionen dieser Konstruktion sind noch unklar. Handelt es sich um eine (an anderer Stelle der „Kuppe“ nachgewiesene) Substruktionsmauer, die westlich anschließende Bebauungen stützen sollte, um die (Rück-)Wand eines aufgelassenen Gebäudes oder um etwas anderes?



Abb. 5 Rollsiegel Mbq 35/35-61 (Photo: P. Werner, Umzeichnung G. Krakau)

Ein kleines Fritterrollsiegel (MBQ 35/35-61) fand sich in Raum b, zwischen den Steinen, die in der Raummitte ein Pflaster (?) bildeten. Die steinerne Trennwand zwischen den Räumen b und c ist nur wenige Lagen hoch erhalten und sicherlich einer späteren Phase der Bebauung zugehörig. Noch unklar sind die Länge der Bank, die an der NO-Wand des Raumes b am Raum a beginnt und sich dann nach SO zieht, sowie Zugänge zu Raum b.

Ausgewählte Kleinfunde

Unter den Funden ragt das Rollsiegel Abbildung 5, welches in Raum b gefunden wurde, hervor (Mbq 35/35-61; 358,50 O/255,90 N; +319,28; H:

1,9cm; Ø 0,9cm; Fritte). Es zeigt in linearer Ausführung zwei auf Hockern einander gegenüber sitzende Personen, die mittels Rohren aus einem in einem Ständer steckenden Gefäß trinken. Hinter ihnen ist umgekehrt ein Mensch mit Hörnern dargestellt, der mit der linken Hand ein kleines Tier hochhebt und mit der rechten Hand eine Kugel zu halten scheint. Füllmotive sind Punkte, einzeln oder in Gruppen, sowie ein langer unbestimmbarer Gegenstand vor der linken trinkenden Gestalt.

Das Stück gehört zu einer Gruppe, die Adelheid Otto jüngst als „Strichmännchen-Siegel“ angesprochen hat (Otto 2004: 89ff. M 92-95; Taf. 13). Gute stilistische Parallelen finden sich vor allem im Material aus Ugarit (Amiet 1992: Nr. 92-139). Nur noch ganz selten ist das althergebrachte Motiv des Trinkens aus einem Gefäß mittels langer Rohre abgebildet, etwa auf einem Tonsiegel aus einem Wohnviertel Ugarits (Amiet 1992: Nr. 250).

Unter den Terrakotten befinden sich die bekannten Reliefs vom Typus nackter, brüstehaltender Frau, darunter der Abdruck eines Beinfragments (MBQ 36/35-19) aus der Model aus Haus G (s. Czichon/Werner 1998: Nr. 4011). Mehrfach fanden sich Köpfe von Tiergefäßen, die als Ausgusstüllen dienten (z. B. KF 36/35-9).

Von guter Qualität ist ein kleiner an einem Ende durchlochter Wetzstein aus grünem Stein (KF 36/35-11, vgl. Czichon/Werner 1998: Taf. 149 Nr. 2862).

Keramik

Eine erste Durchsicht der Keramik ergab viele Hinweise auf die Gefäßtypen, die wir im Depot (R a) gefunden haben (vgl. MDOG 132, 2000, 130 Abb. 6). Außerdem kamen sehr viele kleine Schalen und flache Teller vor, Typen, die man als Ess- und Trinkgeschirr ansprechen möchte.

Die Keramik harrt aber noch der endgültigen Bearbeitung, ebenso diejenige von 1999, was auf den minimalen Personalbestand beider Kampagnen zurückzuführen ist.

BIBLIOGRAPHIE

Amiet, Pierre

1992 Corpus des sceaux-cylindres de Ras Shamra-Ougarit II : Sceaux-cylindres en hématite et pierres diverses, Ras Shamra-Ougarit IX, Paris

Czichon, Rainer M./Werner, Peter

1998 Tall Munbāqa-Ekalte I: Die bronzezeitlichen Kleinfunde, mit Beiträgen von Margret Karras und Marion Krämer, WVDOG 97, Saarbrücken

Mayer, Walter

2001 Tall Munbāqa-Ekalte II: Die Texte, WVDOG 102, Saarbrücken

Otto, Adelheid

2004 Tall Bi'a/Tuttul IV: Siegel und Siegelabrollungen, mit einem Beitrag von Gerwulf Schneider, WVDOG 104, Saarbrücken

Pruzsinszky, Regine

2004 Evidence for the Short Chronology in Mesopotamia? The Chronological Relationship between the Texts from Emar and Ekalte, in: Hermann Hunger/Regine Pruzsinszky (Hrsg.), *Mesopotamian Dark Age Revisited, Proceedings of an International Conference of SCIEEM 2000 (Vienna 8th-9th November 2002)*, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtakademie, Band XXXII, Wien, 43-50

Werner, Peter

2004 Tall Munbāqa-Ekalte III: Die Glyptik, mit Beiträgen von Rainer M. Czichon und Ruth Mayer-Opificius, WVDOG 108, Saarbrücken

Überlegungen zur Hieroglyphenschrift der Assur-Briefe*

ANNICK PAYNE

Bei den Grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft unter Walter Andrae wurden am 12.7.1905 unter dem Fußboden eines Wohnhauses im Doppelwinkel an der West-Zikkurat des Anu-Adad-Tempels in Assur neben einer altassyrischen Keilschrifttafel auch sieben aufgerollte, mit luwischer Hieroglyphenschrift beschriebene Bleistreifen gefunden. Andrae vermutete, daß der Hauseigentümer diese Objekte als magisches Fundament vergraben hatte.¹ Parallelen für ein Vergraben von mit Beschwörungen und Verwünschungen versehenen Bleistreifen lassen sich u.a. bei den Ägyptern, Phöniziern, Griechen und Römern finden. Zwar handelt es sich bei den Assur-Bleistreifen profan um Briefe eines Kaufmannes, aber es ist anzunehmen, daß der Inhalt dem assyrischen Hauseigentümer unbekannt war, denn Assur lag weit außerhalb des Gebietes, in dem mit luwischen Hieroglyphen geschrieben wurde. Der Herkunftsort der Briefe ist unbekannt, möglicherweise stammen sie aus der Stadt Karkamisch, die in Brief *a* erwähnt wird, und gelangten als Beutestücke nach Assur. Zu datieren sind die Bleibriefe nach Hawkins ins späte 8. Jh. v.u.Z., womöglich in die Zeit, als Karkamisch bereits eine assyrische Provinz war.² Die sechs Briefe sind an unterschiedliche Adressaten gerichtet, der Absender der Briefe *a-d* ist ein gewisser Taksalas, des Briefes *f+g* Taksalas und *Partner*,³ wogegen Brief *e* der Feder des Haranawizas entstammt. Verbirgt sich hinter diesem 'Manne von Haran' selbiger Taksalas? Der Schreiber der Briefe ist nicht namentlich genannt. Die Tatsache, daß diese Briefe gemeinsam aufgefunden wurden, spricht dafür, daß sie nicht verschickt wurden. Die Assur-Briefe sind in zweierlei Hinsicht besonders, denn sie stellen innerhalb des hieroglyphischen Corpus nicht nur eine eigene

* Ich danke dem Vorderasiatischen Museum und Herrn Prof. Dr. J. Renger für die Möglichkeit, die Assurbriefe zu untersuchen und zu photographieren. Für Hinweise und Korrekturen danke ich Herrn Prof. J.D. Hawkins.

¹ Andrae, 1924, 3.

² Hawkins, 2000, 534.

³ Luwisch *mamu(t)*-.

Literaturgattung dar, sondern gehören auch zu den wenigen Beispielen für die hieroglyphische Handschrift.⁴

Im Fundzustand waren fünf der sieben Streifen einzeln eingerollt (*a-e*), zwei (*f+g*), die einen fortlaufenden Text enthalten, gemeinsam. Entrollt wurden sie probeweise bereits in Assur, vor allem aber in den Berliner Museen. Fünf Streifen, die später im Ancient Oriental Museum Istanbul aufbewahrt wurden, namentlich *a, b, c, d, g*, sind heute verloren. Erhalten sind nur mehr zwei Bleistreifen, Brief *e* und der Streifen *f*, der mit dem verlorenen *g* den längsten Brief darstellte. Diese beiden Streifen haben eine Dicke von weniger als 0,5 mm und messen - anders als in den Publikationen angegeben⁵ - (*e*) 214 x 34,5 mm, (*f*) 200 x 38 mm.⁶ Im Rahmen einer neuen Bearbeitung der Bleifunde aus Assur wurden mir die Bleistreifen, die seit 1994 aus konservatorischen Gründen unter einer Schutzglocke unter dem Edelgas Argon aufbewahrt werden, zugänglich gemacht, um die Handschrift auf den Bleibriefen zu untersuchen. Ich habe hierzu die Abdrücke des Schreibgeräts, die Linienführung und den Aufbau der einzelnen Zeichen sowohl mit bloßem Auge als auch unter dem Mikroskop begutachtet.

Bereits die Photos des Ausgräbers zeigen deutliche Korrosionsschäden am Metall auf, insbesondere an den Rändern und den Abschnitten, die nach dem Aufrollen die Außenseite darstellten. Die Lesbarkeit war hiervon allerdings nur äußerst geringfügig beeinträchtigt. Im Vergleich zu den Publikationsphotos hat sich die Schrift weiterhin gut erhalten, die Korrosion ist aber weiter fortgeschritten, und das Blei ist vielerorts brüchiger und von einem Netz feiner Risse überzogen. Insbesondere der Rand des Streifens *e*, Vs. 2 und Rs. 3, weist erheblich stärkere Beschädigungen auf, von denen auch einige Schriftzeichen betroffen sind, die bis auf eine Ausnahme allerdings weiterhin problemlos erkannt werden können. Beim Zeichen *377 *za* sind die beiden, aus Ligatur mit dem Zeichen *450 *a* entstandenen diagonalen Striche so stark beschädigt, daß man es heutzutage leicht als *376 *zi* missdeuten könnte. (Abb. 1)

Die Bleistreifen sind in zwei Zeilen aufgeteilt und beidseitig beschrieben. Die Schreibrichtung ist boustrophedon und läuft in Zeilen 1 und 3 nach links, in Zeilen 2 und 4 nach rechts. Die einzelnen Zeilen teilen sich in Spalten mit durchschnittlich drei Zeichen übereinander auf, es entsteht der Eindruck einer sehr ordentlichen Raumaufteilung. Die einzelnen Schriftzeichen sind an ihrer kleinen Größe gemessen weitestgehend sehr präzise gearbeitet und auch mit dem bloßen Auge gut lesbar. Einzelne Wörter lassen sich leicht identifizieren, da ihr Anfang zumeist mit dem Worttrennungszeichen, ihr Ende oft mit den Zeichen *450 *a* bzw. *209 *i* gekennzeichnet wird. Wie auch auf vielen Steinmonumenten ist die Schrift ins Material eingeschrieben, verwendet werden ausschließlich die kursiven, 'handschriftlicheren' Zeichenformen.

Aufgrund seiner spezifischen Eigenschaften war Blei ein durchaus geeigneter Materialträger und gleichzeitig wegen der reichen Erzvorkommen

⁴ Vgl. auch die wirtschaftlichen Texte der KULULU-Bleistreifen.

⁵ Diesen Hinweis verdanke ich Frau Dr. Betina Faist.

⁶ Andrae, loc.cit., 6 (ihm folgend Hawkins, 2000, 533) nennt folgende Maße: (*e*) 202 x 39 mm und (*f*) 235 x 38 mm.



Abb. 1: e, Vs. ii, § 12

in Anatolien, wo es hauptsächlich als Bleierz, vor allem als silberhaltiger Bleiglanz (PbS) auftritt, lokal zu beschaffen. Der genaue Herkunftsort des Bleis der Assur-Briefe ist bislang unbekannt, könnte aber vermutlich durch eine Analyse der Bleiisotope bestimmt werden.⁷ Blei oxidiert schnell und zeichnet sich durch einen niedrigen Schmelzpunkt von $327,5^{\circ}$ C aus. Das überaus weiche, leicht formbare Metall wurde zu dünnen Folien gewalzt, die man mühelos beschreiben konnte. Wegen der Weiche des Materials hat die Beschriftung aufschlußreiche Spuren in der Form von Verdrückungen und Verwerfungen hinterlassen, anhand derer ich im folgenden versuchen will, die Schreibtechnik zu rekonstruieren.

Bei Schnittpunkten verschiedener Linien läßt sich durch Überlagerungen problemlos feststellen, in welcher Reihenfolge sie geschrieben wurden. Das Unterteilen der Streifen in zwei Zeilen durch eine Trennlinie, ähnlich unseren Papierlinierungen, muß dem Schreiben vorausgegangen sein, da die Trennlinien an manchen Stellen von Schriftzeichen überlagert werden. (Abb. 2) Die Zeilentrennlinie wurde offensichtlich freihändig gezogen, und zwar von oben nach unten auf dem längsgedrehten Streifen. Generell sind die Endpunkte einer Linie meist zweifelsfrei durch Materialaufhäufungen zu erkennen.

⁷ Zur Isotopenanalyse, s. Yener, 1995, 104.



Abb. 2: e, Vs. i, § 4

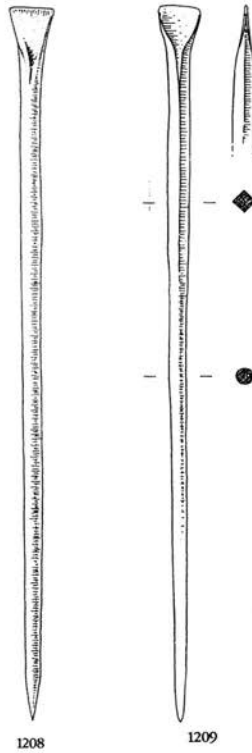


Abb. 3: aus Boehmer, 1972, Tafel XLI

Das Schreibwerkzeug hat einen Schaft mit einem keilförmigen Profil hinterlassen, dessen Tiefe und Breite variieren. Dennoch läßt sich die Verwendung eines einzigen Schreibutensils vertreten: Die Tiefe der einzelnen Linien ist abhängig vom verwendeten Druck sowie der Temperatur des Bleis, die Breite dagegen ist durch das Ein- und Ausrollen der Streifen verfälscht, nämlich je nach Rollrichtung verbreitert bzw. verengt worden. Die Spuren im Blei geben daher nur bedingt Aufschluß über das verwendete Schreibgerät. Es ist anzunehmen, daß das Schreibwerkzeug einen relativ langen Griff hatte, um ein hohes Maß an Wendigkeit zu garantieren. Es war vermutlich aus Metall gefertigt – Holz hat sich in meinen eigenen Schreibversuchen auf Bleistücken als zu weich und damit die Abdrücke als zu unscharf erwiesen, wogegen sich Metallspitzen als durchaus geeignet zeigten. Tatsächlich sind aus der hethitischen Hauptstadt Hattusa bronzene Styli bekannt, die auf einer Seite eine nadelförmige Spitze, auf der anderen einen flachen, meißelartigen Kopf haben.⁸ (Abb. 3) Zwar spricht vieles dafür, daß sie zum Schreiben auf Wachstafeln verwendet wurden, aber auch wenn sich an dieser Stelle nicht eindeutig klären läßt, ob die Bleibriefe mit derartigen Styli beschrieben wurden, können wir festhalten, daß die vorhandenen Spuren dem nicht widersprechen. Daß diese Schreibgeräte noch in neohethitischer Zeit in Gebrauch waren, belegen mehrere Reliefs, die Schreiber darstellen. Vermutlich aus dem selben Jahrhundert wie die Assur-Briefe stammt die Stele MARAŞ 9, auf der ein gewisser Tarhupiya in der rechten Hand einen vergleichbaren Stylus hält; rechts im Bild sehen wir eine Schreibtafel. (Abb. 4)

Ferner hat sich in meinen Schreibversuchen gezeigt, daß die Temperatur des Bleis von großer Bedeutung ist. Allein das Erwärmen in der Hand für einige Minuten machte das Material bedeutend biegsamer und einfacher zu beschreiben. Mit zunehmender Temperatur konnten tiefe, präzise Abdrücke mit weniger Druck gemacht werden, und auch die Materialanhäufungen seitlich und zum Ende einer Linie entsprachen vermehrt denen der Originale. Der Druck beim Schreiben durfte nicht zu groß sein, um nicht auf die andere Seite des Streifens durchzudrücken. Vorstellbar wäre, daß entweder der Griffel erwärmt wurde⁹ oder der Schreiber auf einer wärmespeichernden Unterlage gearbeitet hat, möglicherweise lediglich an einem Tisch in der Sonne. Auch das Auswalzen des Bleis zu dünnen Streifen, sowie das Einrollen der Briefe hätte von einer Wärmezufuhr profitiert. In jedem Falle scheint die regelmäßige Anordnung der Schriftzeichen dafür zu sprechen, daß, wie bereits Andrae vorschlug,¹⁰ auf einer harten Unterlage gearbeitet wurde.

Allgemein läßt sich über die Linienführung sagen, daß gerade Linien bevorzugt von oben nach unten, waagerechte meist in Schreibrichtung gearbeitet wurden. Rundungen beginnen meist oben, verlaufen aber ohne erkennbares System sowohl mit als auch gegen den Uhrzeigersinn. Halbmondungen, wie

⁸ S. Boehmer, 1972, Tafel XLI, Nr. 2044-2050.

⁹ Vgl. Boehmer, loc.cit., 133: „Brandspuren an der Spitze einiger später Stücke aus Knochen scheinen anzudeuten, daß die Spitzen vor Gebrauch zuweilen im Feuer erwärmt wurden.“

¹⁰ Andrae, loc.cit, 7.

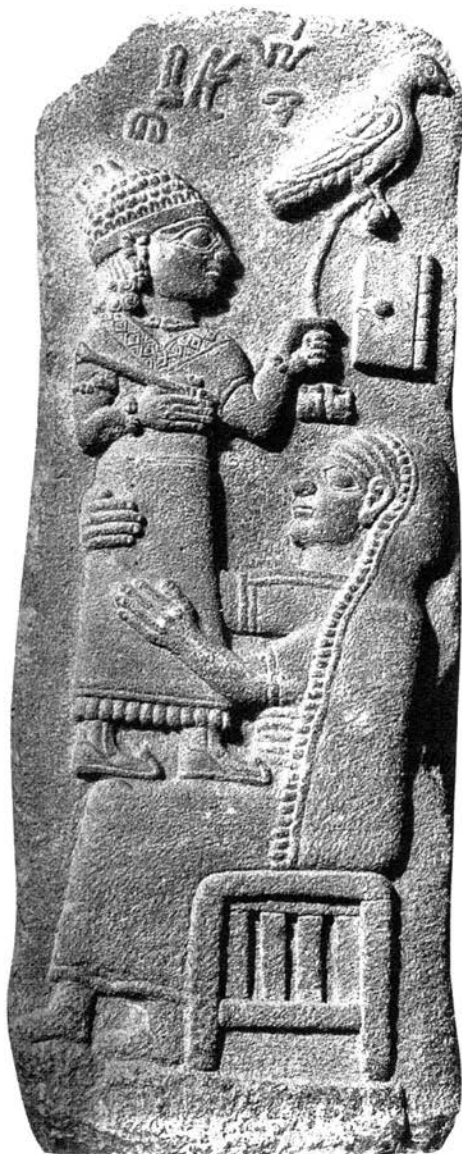


Abb. 4: aus Hawkins, 2000, Plate 125

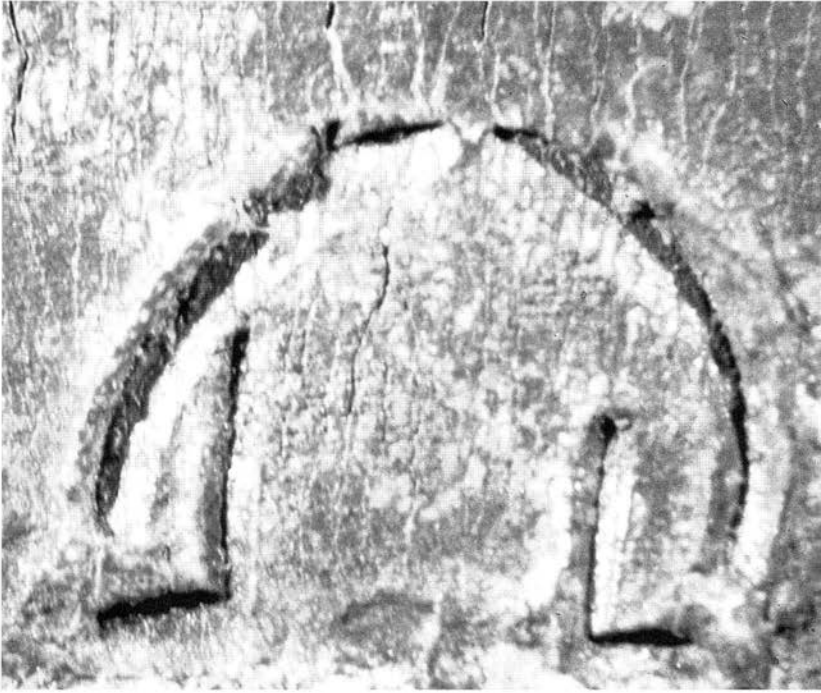


Abb. 5: e, Vs. ii, § 11

z.B. der Bogen des Zeichens *415 *sa*, beginnen oben in der Mitte und werden dann zu beiden Seiten nach unten gezogen. (Abb. 5) Wenn Rundungen nicht immer kreisrund erscheinen, so liegt dies nicht an Schwierigkeiten der Materialbearbeitung sondern an der Handschrift des Schreibers. Kam es zu einem Schreibfehler, so mußte das Blei lediglich mit dem Fingernagel oder einem passenden Gerät, z.B. der meißelartigen Kante des Stylus, geglättet werden. Unser Beispiel zeigt, daß die Spuren hierbei nicht völlig ausgemerzt wurden. (Abb. 6)

Eine weitere Frage, die mich beschäftigte, war, ob man von einer normierten Zeichenform sprechen könne und wenn ja, inwieweit sich die einzelnen Formen mit der Schreibrichtung veränderten. Hierzu habe ich die Spuren aller auftretenden Zeichen einzeln untersucht, um soweit wie möglich die Ausführung der Hieroglyphe festzustellen. Nicht zu bewerten waren hierbei Zeichen, die entweder nur in einer Schriftrichtung auftraten, oder die keine klaren Endpunkte in der Linienführung erkennen ließen. Auch die Schreibreihenfolge ließ sich nur bei Berührungspunkten festlegen, nicht aber, wenn diese fehlten. Anhand der häufig auftretenden Zeichen läßt sich jedoch zeigen, daß man durchaus von normierten Zeichenformen sprechen kann, deren Aufbau mit der Schreibrichtung spiegelverkehrt wechselt, hier illustriert mit den Zeichen *434 *ka* (Abb. 7+8, 9+10) und *450 *a* (Abb. 11+12, 13+14).



Abb. 6: f, Vs.i, § 6

Abschließend läßt sich feststellen, daß die einzelnen Formen den üblichen Schwankungen einer wirklichen Handschrift unterliegen, und somit sicher nicht den 'Druck' einer stilisierten Bilderschrift repräsentieren. Ob der Schreiber allerdings, wie Andrae vermutete,¹¹ links- und rechtshändig schreiben konnte, sei dahingestellt. Da sich keine geläufigere Schreibrichtung feststellen läßt, halte ich es für wahrscheinlicher, daß der Schreiber durchgängig mit einer Hand geschrieben hat, als daß er beidhändig veranlagt gewesen wäre.

¹¹ Andrae, loc.cit., 8.



Abb. 7: *f*, Vs. i, § 1



Abb. 8



Abb. 9

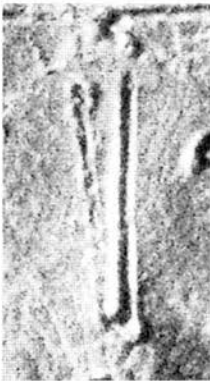


Abb. 10: *f*, Rs. iv, § 28



Abb. 11: *e*, Vs. i, § 4

Abb. 12



Abb. 13



Abb. 14: f, Vs. ii, § 14

BIBLIOGRAPHIE

- Andrae, W. 1924, *Hettitische Inschriften auf Bleistreifen aus Assur*, WVDOG 46, J.C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig.
- Boehmer, R.M. 1972, *Die Kleinfunde aus Boğazköy aus den Grabungskampagnen 1931-1939 und 1952-1969*, WVDOG 87, Gebr. Mann, Berlin, 133-135 und Tafel XLI.
- Bossert, H.Th. 1952, Schreibstoff und Schreibgerät der Hethiter, *Belleten* 16, 9-16.
- Hawkins, J.D. 2000, *Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions*, Vol. 1/2, de Gruyter, Berlin/New York, 533-555 und Vol. 1/3, Plate 125.
- Jendritzki, G. und Wartke, R.-B. 2002, Verborgten unter Rost und Patina, *Alter Orient aktuell* 3, 18-23.
- Yener, K.A. 1995, Swords, Armor, and Figurines – A Metalliferous View from the Central Taurus, *Biblical Archaeologist* 58/2, 101-108.

Berichtigung zu MDOG 136

In dem Beitrag von Peter Pfälzner et al., „Urbanismus in der Unterstadt von Urkeš“, MDOG 136 (2004) 41–86, ist die auf S. 84 als Abb. 25 veröffentlichte Tabelle fehlerhaft abgedruckt worden. Die korrekte Tabelle wird hier wiedergegeben. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen.

STUFE	STRATIGRAPHIE		URBANE PROZESSE IN DER UNTERSTADT	ZEIT	SÜD-MESOPOTAMIEN
	Palast ¹	Zentrale Oberstadt			
Mittel-Ĝazira I/II	AA 6	BS 3	Vereinzelte Aktivitäten	1600 - 1300	Mittanisch
Alt-Ĝazira I + II	AA 4b-5	C 6-4	Isolierte Bebauung Keine Ummauerung (?)	2000 – 1600	Altbabylonisch
Früh-Ĝazira V	AA 4a	C 7	Prozeß der urbanen Ausdünnung	2100 – 2000	Ur III
Früh-Ĝazira IV	AA 2-3b	C 8-11		2250 – 2100	Akkad
Früh-Ĝazira IIIb	--	C 12	Intensive Urbanisierung der Unterstadt: Besiedlung und Ummauerung	2500/ 2400 – 2250	ED IIIb / Früh-Akkad
Früh-Ĝazira IIIa	--	C 13-16		2700/ 2600 – 2500/ 2400	ED II / IIIa
Früh-Ĝazira II	--	BS 5	Keine Ummauerung, keine urbane Besiedlung Extraurbane Nekropole	2850/ 2750 – 2700/ 2600	ED II
Früh-Ĝazira I	--	--	--	3000/ 2900 – 2850/ 2750	ED I / II

¹ nach Buccellati – Kelly-Buccellati 2002, Abb. 2-3.

Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 2004/2005

Die Mitgliederversammlung 2005 fand am 30. April im Neuen Senatssaal der Universität Leipzig statt. Anwesend waren 37 Mitglieder. Die Versammlung gedachte der verstorbenen Mitglieder Gerhart Dünzel (Berlin), Prof. Dr. Dietz Otto Edzard (München, siehe den Nachruf in diesem Heft), Prof. Dr. Günter Neumann (Würzburg, siehe den Nachruf in diesem Heft) und Dr. Dietrich Schmidt-Ott (Berlin). Nach den Berichten des Vorstandes und der Kassensprüfer erfolgte die Entlastung des Vorstandes. Als Rechnungsprüfer wurden Dr. Jörg A. Becker und Dr. Andreas Schachner in ihrem Amt bestätigt.

Am Vorabend der Mitgliederversammlung fand (gleichfalls im Neuen Senatssaal der Universität Leipzig) traditionsgemäß ein öffentlicher Vortrag statt. PD Dr. Andreas Fuchs (Tübingen) sprach zum Thema: „Das ist ja wie im Mittelalter! Zur Hexenverfolgung im alten Mesopotamien“.

Das Forschungskolloquium am Nachmittag des 30. April beinhaltete folgende Vorträge:

PD Dr. Annette Zgoll (Leipzig): Grenzerfahrungen. Eine Typologie epischer Helden in Mesopotamien; Dr. Kai Kaniuth (Münster): Untersuchungen zur Topographie von Borsippa;

Dr. Lutz Martin (Berlin): Aus 1000 mach 1 — Das Tell Halaf-Projekt des Vorderasiatischen Museums; Michael Würz (Frankfurt/M.): Neue Ergebnisse aus den Grabungen im islamischen Kharab Sayyar.

Die Organisation vor Ort lag in den Händen unserer Leipziger Mitglieder Prof. Dr. Michael P. Streck und PD Dr. Annette Zgoll sowie Studierenden, denen für ihre umsichtige und engagierte Arbeit hier nochmals herzlich gedankt sei.

Auf Antrag hielt Dr. Michael Müller-Karpe auf der Mitgliederversammlung einen Vortrag zum Thema: „Zerstörtes Mesopotamien — Was geht uns das an? Überlegungen für eine Novelle der deutschen Antikengesetzgebung“. Damit im Zusammenhang diskutierte und beschloß die Mitgliederversammlung auf Antrag von Prof. Dr. Andreas Müller-Karpe und Dr. Michael Müller-Karpe eine entsprechende Resolution, die in geeigneter Weise der Öffentlichkeit zur Kenntnis gegeben wird (www.orientgesellschaft.de/service/bekanntmachungen und hier S. 127).

Basierend auf einem Antrag von unserem Ehrenmitglied Frau Dr. Eva Strommenger auf der Mitgliederversammlung am 3. Mai 2003 in Berlin, betreffend die immer geringer ausfallenden Druckkostenzuschüsse für

altorientalistische Quellenpublikationen seitens der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), ist nach entsprechender Diskussion in Vorstand und Beirat sowie einem speziellen Arbeitskreis vom Vorsitzenden ein Schreiben an den Präsidenten der DFG, Herrn Prof. Dr. Ernst-Ludwig Winnacker, versandt worden, in dem die DOG ihren (kritischen) Standpunkt in dieser Frage erläutert hat. Den Inhalt des Antwortschreibens des DFG-Präsidenten, in dem noch einmal der Standpunkt der DFG zu Fragen der Druckbeihilfen erläutert wurde, hat der Vorsitzende den Mitgliedern auf der Mitgliederversammlung in Leipzig zur Kenntnis gegeben.

Im Berichtszeitraum tagte der Vorstand am 7. Mai 2004 in Münster sowie am 20. November 2004 und am 25. Februar 2005 in Berlin sowie am 29. April 2005 in Leipzig. Vorstand und Beirat tagten gemeinsam am 8. Mai 2004 in Münster und am 26. Februar 2005 in Berlin. Auf der letztgenannten Sitzung stellte unser Mitglied und ehemaliger Vorsitzender Prof. Dr. Gernot Wilhelm erste Überlegungen zu Inhalt und Durchführung des VI. Internationalen Colloquiums der DOG vor, das vom 22.–24. März 2006 in Würzburg aus Anlaß des 100. Jahrestages des Beginns der Grabungen in der Hethiterhauptstadt Hattuša stattfinden wird. Für die Übernahme der Organisation und Konzeption der Tagung sei Gernot Wilhelm herzlich gedankt.

Im Berichtsjahr 2004/05 sind 68 Mitglieder in die Gesellschaft aufgenommen worden. Dem standen der Austritt bzw. das Ausscheiden von 26 Mitgliedern gegenüber. Unserer Gesellschaft gehören somit zur Zeit 828 persönliche und 127 korporative Mitglieder an. Wie bereits auf der Mitgliederversammlung 2004 in Berlin angekündigt, hatte der Vorstand beschlossen, die Mitgliederkartei zu sichten, um eventuelle Beitragsrückstände im Interesse der Arbeit unserer Gesellschaft anzumahnen. Dies führte nach satzungsgemäßer Mahnung zum Ausschluß von bislang 102 persönlichen und korporativen Mitgliedern. In diesem Zusammenhang sei noch einmal die Bitte ausgesprochen, dass – um unnötige Kosten und Zusatzarbeiten in der Geschäftsstelle (und vielleicht auch Verärgerung bei den Mitgliedern – etwa wenn man keine Post von der DOG mehr erhält) zu vermeiden – die Mitglieder Adressänderungen doch umgehend der Geschäftsstelle mitteilen mögen.

Am 18. Dezember 2004 beging unser Ehrenmitglied Irmgard Euting ihren 100. Geburtstag. Als langjährige Sekretärin der Gesellschaft hat sie in verdienstvoller Weise durch ihre aufopferungsvolle Tätigkeit insbesondere an der Seite von Professor Dr.-Ing. Walter Andrae maßgeblich zur erfolgreichen Arbeit der DOG beigetragen. Die Deutsche Orient-Gesellschaft gratuliert sehr herzlich und wünscht der Jubilarin weiterhin alles Gute.

Auf seiner Sitzung am 20. November 2004 hat der Vorstand einstimmig beschlossen, unserem Mitglied und langjährigen Vorsitzenden Prof. Dr. Johannes Renger die Ehrenmitgliedschaft der Deutschen Orient-Gesellschaft anzutragen. Johannes Renger hat mit seiner Arbeit in der und für die DOG in vielfältiger Weise einen großen Anteil daran, daß die Gesellschaft heute eine national wie international hoch angesehene orientalistische Vereinigung darstellt. Als Vorsitzender in einer für die Gesellschaft zunächst nicht ganz einfachen Zeit sowie dann als stellvertretender Vorsitzender hat sich Johannes Renger um die Ziele der DOG in großem Maße verdient gemacht. Nicht zuletzt als Leiter des Assur-Projektes sowie als Ausrichter der beiden

wichtigen und sehr erfolgreichen DOG-Tagungen zu Babylon (1998) und Assur (2004) in Berlin hat Johannes Renger zudem den wissenschaftlichen Ruf der DOG in ganz entscheidendem Maße mitgeprägt. Johannes Renger hat die ihm angetragene Ehrenmitgliedschaft angenommen. Wir freuen uns, ihn nunmehr als weiteres Ehrenmitglied in unseren Reihen zu wissen. Auf der Mitgliederversammlung in Leipzig konnte Johannes Renger die Glückwünsche des Vorstands und der anwesenden Mitglieder persönlich entgegennehmen.

Die Spendenaktion des Auswärtigen Amtes „Bücher für den Irak“, woran die DOG mit eigenen Spenden beteiligt war, hat einen erfolgreichen Abschluß gefunden. Prof. Dr. Abdulillah Fadhil von der Universität Baghdad hat über Frau Dr. Margarete van Ess, Wissenschaftliche Direktorin der Orient-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts, im Namen der Fakultät und des Dekans des Baghdader Archäologischen Instituts allen Spendern, und damit auch der DOG, seinen tiefen Dank übermittelt.

Nach einer längeren Pause ist die Deutsche Orient-Gesellschaft wieder online. Die Adresse der Homepage im Internet lautet: www.orientgesellschaft.de. Betreut wird sie derzeit auf der Basis eines Werkvertrages von unserem Mitglied Herrn stud. phil. Ulf Röttger (Münster), dem für seine kreative und engagierte Arbeit an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Vorstand und Webmaster sind für Hinweise, Kritiken und Anregungen hinsichtlich der weiteren Gestaltung der Homepage dankbar. In zunehmendem Maße sollen über die Homepage Einladungen zu Veranstaltungen, Berichte, Hinweise auf Publikationen u.a.m. der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden.

Vom 18. April – 3. Mai 2004 fand die DOG-Studienreise nach Iran unter der bewährten Leitung unseres Mitglieds Prof. Dr. Winfried Orthmann statt. Die Resonanz bei den Teilnehmern war sehr positiv, und der Vorstand dankt Winfried Orthmann an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich für die sehr erfolgreiche Durchführung der Reise. Vom 23.–30. April 2005 fand unter der Leitung von PD Dr. Rainer Czichon die Studienreise der DOG nach Istanbul statt. Auch diese Reise ist von den Teilnehmern sehr positiv aufgenommen worden. Der Vorstand dankt Rainer Czichon sehr herzlich für sein Engagement bei der Vorbereitung und Durchführung der Reise.

Für die vielfältigen Aufgaben der Deutschen Orient-Gesellschaft – Grabungen, Publikationen, Assur-Projekt u.a.m. – ist die DOG auch weiterhin dringend auf Spenden angewiesen. Allen, die uns in entsprechender Weise bisher geholfen haben (siehe Spendenliste unten), gilt wiederum unser herzlicher Dank.

Grabungen

Auch im Jahre 2004 waren die unter Leitung von Prof. Dr. Andreas Müller-Karpe (Marburg) in Kuşaklı/Sarissa, Prof. Dr. Felix Blocher (Halle/S.) sowie Prof. Dr.-Ing. Dittmar Machule (Hamburg) in Tall Mubāqa/Ekalt, Prof. Dr. Peter Pfälzner (Tübingen) in Tall Mišrife/Qaṭna und Prof. Dr. Jan-Waalke Meyer (Frankfurt/M.) in Kharab Sayyar stattfindenden Grabungen, die in Kooperation mit der DOG durchgeführt werden, wieder sehr erfolgreich, worüber teilweise in diesem Heft im Rahmen der Vorberichte informiert wird.

Der Vorstand hat sich entschlossen, in Zukunft auch die in Aussicht genommenen Grabungsaktivitäten im nördlichen Zentralanatolien unter Leitung von Prof. Dr. Jörg Klinger und PD Dr. Rainer Czichon (beide Berlin) im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung zu unterstützen.

Assur-Projekt

Die Aufarbeitung der Funde und Befunde aus Assur im Rahmen des gleichnamigen Projekts ist auch im Jahr 2004/05 kontinuierlich unter Leitung von Prof. Dr. J. Renger weitergeführt worden. Das Assur-Projekt wird finanziell von der DFG sowie ergänzend mit Mitteln der DOG gefördert. Darüber hinaus unterstützen die Freie Universität Berlin und das Vorderasiatische Museum zu Berlin die Arbeiten.

Der Assur-Ausschuss von DOG und Vorderasiatischem Museum tagte im Berichtszeitraum am 22. Oktober 2004. Am folgenden Tag fand eine gemeinsame Sitzung von Ausschussmitgliedern und Mitarbeitern des Assur-Projekts statt, auf der Arbeitsergebnisse und inhaltliche Probleme der einzelnen Projektteile vorgestellt und diskutiert sowie organisatorische Fragen der weiteren Projektarbeit behandelt wurden.

Publikationen

Der Band MDOG 135 (2003) erschien leider erst Mitte Mai 2004, der Band 136 (2004) Mitte März 2005. Für diese Hefte konnte mit der Vier Türme GmbH Benedict Press in Münsterschwarzach/Abtei eine neue Druckerei gefunden werden. Das 5. Heft „Alter Orient aktuell“ konnte im September 2004 ausgeliefert werden.

In den Wissenschaftlichen Veröffentlichungen erschienen folgende Bände: Nr. 104, Adelheid Otto, Tall Bi'a-Tuttul IV, Siegel und Siegelabrollungen (erschienen im Oktober 2004); Nr. 106, Helmut Freydank/Barbara Feller, Mittelassyrische Rechtsurkunden und Verwaltungstexte V (erschienen im September 2004); Nr. 107, Josefine Kuckertz, Die Gefäßverschlüsse von Tell el-Amarna (erschienen im August 2004); Nr. 108, Peter Werner, mit Beiträgen von Rainer M. Czichon und Ruth Mayer-Opificius, Tall Munbāqa-Ekalte III: Die Glyptik (erschienen im Juli 2004).

Im Dezember 2004 konnte endlich auch der Band CDOG 3, herausgegeben von Jan-Waalke Meyer und Walter Sommerfeld, mit den Vorträgen der Frankfurt-Marburger Tagung vom April 2000 unter dem Titel „2000 v. Chr.: Politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung im Zeichen einer Jahrtausendwende“ erscheinen. Für die Bände CDOG 1 (Stadttagung 1996) und CDOG 2 (Babylontagung 1998) konnte der Ladenpreis auf Antrag des Vorstandes aufgehoben werden.

Außerdem erschien im Dezember 2004 der Band *Excavating Qatna I* von Michel al-Maqdissi et al., der zwar nicht in einer Reihe der DOG herausgegeben, aber auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem Vorstand und Peter Pfälzner über die Geschäftsstelle vertrieben wird.

Für alle Publikationen sei auch hier auf unsere Homepage hingewiesen (www.orientgesellschaft.de/service/publikationen).

Spenden bis 49 €

Alexander Ahrens
 Dr. Claus Ambos
 Dr. Rose Bauer
 Claudia Beuger
 Dipl.-Ing. agr. Gerhard Botzenhardt
 Dr. Gudrun Colbow
 PD Dr. Rainer Maria Czichon
 Gabriel Daher
 Mirco Dragowski
 Christine Effler
 Dr. Ernst Otto
 Matthias Flender
 Ulrich Fritz
 Anja Fügert
 Panagiotis Galanis
 Dirk Geldmacher
 Jörn Gemballa
 Christoph Gerber
 Katrin Hahn
 Prof. Dr. Peter W. Haider
 Dipl.-Ing. Wilderich Heising
 Ernst Herdieckerhoff
 Hildegard Herrnkind
 Beate Heß
 Dipl.-Ing. Jan-Christoph Heusch
 Renate Heyer
 Dipl.-Ing. Dietrich H. Hotze
 Prof. Dr. Bruno Jacobs
 Heinrich Jacobs
 Dipl.-Ing. Lothar Kamprath
 Luise Kiesel-Röder
 Pfarrer Heinrich Kochem
 Uta Krienke
 Dr. Guido Kryszat
 Dr. Ulrike Löw
 David Meier
 Helga Meinhold
 Ferdinand Michel
 Dr. Bettina von Moers
 Erik Müller
 Dr. Gerhard Müller
 Monika C. Müller
 Dr.-Ing. Peter Neve
 Dr. Miroslav Novak
 Achim Obst
 Dr. Adelheid Otto

Rainer Pasternak
 Dr. Heinrich Pelster
 Burkert Pieske
 Beatrice von Pilgrim
 Prof. Dr. Karl-Heinz Priesse
 Peter Paul Rachen
 Architekt BDA Norbert Redante
 Lieselotte Reimann
 Prof. Dr. Johannes Renger
 Dipl.-Ing. Dieter Rentschler-
 Weissmann
 Dr. Gerhard Rheinheimer
 Dr. Thomas Richter
 Mathilde Roos
 Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack
 Geraldine Saherwala
 Iqbal Saherwala
 Prof. Dr. Christa Schäfer-
 Lichtenberger
 Dr. Henry Schau
 Ingrid Scheimann
 Otto Schertler
 Hans Scheyhing
 Susanne Schönitz
 Andreas Scholz
 Berta Schreyer
 Dr. habil. Daniel Schwemer
 Klaus Sommer
 Bahman Tagharrobi
 Rose-Marie Tautorat
 Christoffer Theis
 Elisabeth Völling
 Dr. Roland Vogelsgesang
 Dipl.-Ing. agr. Markus R. Weiß
 Chrilla Wendt
 Dr. Hans Peter Werner
 Dr. Albrecht Wensel
 Dr. Sylvia Winkelmann
 Dr. Thomas Zimmermann

Spenden von 50 bis 299 €

Dipl.-Ing. Raimund Arns
 Hildegard Binder
 Prof. Dr. Felix Blocher

Lenore Böcking-Döring
 Benno Brandt
 Dr. Nicolas Assur Corfù
 Hans Wilhelm Daehnhardt
 Prof. Dr. Reinhard Dittmann
 Leonard Dolmans
 Pfarrer Karl Günther
 Dr. Albertine Hagenbuchner-Dresel
 Evelyn Hartig
 Prof. Dr. Karl Hecker
 Marie-Helene v. Heyden
 Heinrich Hoecherl
 Manuela Hoyer
 Dr. Kristian Keitel
 Pastor i.R. Johann J. von Kitzing
 Prof. Dr. Jörg Klinger
 Dr. jur. Eberhard Klinkhardt
 Dipl.-Ing. Reinhold Köhler
 Dr. Klaus König
 Peter Kossatz
 Prof. Dr. Hans-Wolfgang Kreth
 Dr. Helga Lau
 Sigrid Leuschner, MdL
 Hans Werner Maczkiewitz
 Prof. Dr. Arndt Meinhold und Frau
 Dorothea Meinhold
 Friedrich Menkel
 Klaus-Herbert Meyer
 Dr. med. Reinhard Motz
 Dr. Karsten Mülder
 Arpád Werner Müller-Ponholzer
 Prof. Dr. Wolfram Nagel
 Annika Offermann
 Rudolf Rau
 Dr. Klaus-D. Rösner
 Dr. Andreas Schachner
 Heiko Schadt

Dr. Jörg Schaefer
 Dr. Reinhard Schinzer
 Dr. Rainer Schlegel
 Dipl.-Ing. Ellen Schneiders
 Friedhelm Schneiders
 Pfarrer Friedrich Schröter
 Prof. Dr. Eva Schulz-Flügel
 Dr. Jürgen Seeher
 Roswith Siewerdt
 Ursula Stadtmann
 August Steimann
 Petra Liane Stier-Goodman
 Helga Strommenger
 Ingeborg Turna
 Suzanne Vayloyan
 Dipl.-Kfm. Heinz Vogel
 Edeltraud Vogelsang
 Illya Vorontsov
 Dr. Hans Wagner
 Dr. Sibylla Walser-Schuster
 Horst Weber
 Else Wieland
 Prof. Dr. Gernot Wilhelm
 Walter Wisniewski
 Frank Wriedt

Spenden von 300 bis 499 €

Gisela Göbel
 Dr. Ulrich Sewekow

Spenden von 500 € und mehr

Gisela und Reinhold Häcker
 Dr. Volkmar Schön

Resolution zum Antikenhandel

Resolution der DOG, verabschiedet durch die Mitgliederversammlung in Leipzig am 30.04.2005:

Die Deutsche Orient-Gesellschaft ist über die Fortdauer der Ausplünderung von Ruinenstätten im Irak als Folge der Okkupation zutiefst beunruhigt. Die DOG beklagt zudem, dass aufgrund der Erfolge bei der Rückführung eines vergleichbar geringen Teiles der im Irak-Museum Baghdad geraubten Fundstücke in der Öffentlichkeit der Eindruck erweckt wurde, bei den Museumsplünderungen sei ein reversibler Schaden entstanden, der anfangs gar übertrieben worden sei. Ausdrücklich ist festzuhalten, dass nach Auskunft der Museumsdirektion der weitaus überwiegende Teil des Raubgutes (mehr als fünfzehntausend Objekte) noch immer vermisst wird und mit dauerhaften Verlusten zu rechnen ist.

Über den Diebstahl der Fundstücke aus Museen und Ruinen hinaus bedeutet jedoch die Zerstörung des Fundkontextes durch Raubgrabungen den unwiederbringlichen Verlust von Informationen und damit des eigentlichen Wertes der geraubten Objekte. Insgesamt führte der Irakkrieg zu einer bislang beispiellosen Vernichtung des archäologisch-kulturellen Erbes der Menschheit aus einem zentralen Bereich seiner frühen Zivilisation. Es ist zu bedauern, dass dieses Faktum vielfach nicht mehr wahrgenommen bzw. verharmlost wird.

Gleichwohl ist zu betonen, dass erst die weltweite Antiquitäten-Nachfrage und die Vermarktungsmöglichkeiten für gestohlene Objekte den Anreiz für Plünderungen und Raubgrabungen geben. Die DOG fordert daher den Gesetzgeber auf, die längst überfällige Ratifizierung der UNESCO-Konventionen von 1970 und 1995 zum Schutz von Kulturgütern vorzunehmen und ein wirksames Antikengesetz in Kraft zu setzen. Es muss sichergestellt werden, dass nicht nur die wenigen, im Herkunftsland zufällig als „nationales Kulturgut“ bereits registrierten Objekte beschlagnahmt und rückgeführt werden, sondern der Handel mit Raubgrabungsfunden grundsätzlich unterbunden wird. Die DOG empfindet es als Skandal, dass die Bundesregierung noch immer entsprechende Initiativen vermissen lässt und weit hinter den Standards etwa der USA oder der Schweiz zurücksteht.

Objekte aus Raubgrabungen und Museumsdiebstählen erhalten im Kunsthandel vielfach erst ihren Wert durch fachkundige Expertisen zu Echtheit, Alter und Bedeutung der jeweiligen Stücke. Besonders verkaufsfördernd und wertsteigernd ist gar eine wissenschaftliche Publikation. Die DOG wendet sich daher auch an die Fachöffentlichkeit und insbesondere ihre Mitglieder mit dem dringenden Appell, für im Kunsthandel oder privaten Sammlungen befindliche archäologische Fundstücke, bei denen eine legale Ausfuhr aus dem Ursprungsland nicht durch ein entsprechendes Dokument belegt bzw. die Herkunft aus Raubgrabungen nicht verlässlich ausgeschlossen werden kann, weder Expertisen zu erstellen, noch wissenschaftliche Bearbeitungen vorzunehmen oder gar solche Stücke zu erwerben.

Nur ein konsequentes Verbot des Handels mit Plünderungsgut kann langfristig die Zerstörung archäologischer Fundplätze durch Raubgrabungen eindämmen.

Einzelpreise der lieferbaren MDOG

(zzgl. Versandkosten; Bestellungen bitte an die Geschäftsstelle)

Heft Nr.	Preis: Mitgl.	Nicht- mitgl.	Heft Nr.	Preis: Mitgl.	Nicht- mitgl.	Heft Nr.	Preis: Mitgl.	Nicht- mitgl.
1	---		47	3.00	3.75	92	5.00	6.00
2	3.00	3.75	48	3.00	3.75	93	6.25	7.50
5 März-Okt.	---		49	3.00	3.75	94	6.25	7.50
5 November	---		50	3.00	3.75	95	6.25	7.50
6	3.00	3.75	51	3.00	3.75	96	5.00	6.00
7	---		52	---		97	6.25	7.50
8	---		53	3.00	3.75	98	5.00	6.00
9	---		54	3.00	3.75	99	5.50	6.75
10	---		55	3.00	3.75	100	6.25	7.50
11	---		56	3.00	3.75	101	---	
12	---		57	3.00	3.75	102	---	
13	3.00	3.75	58	3.00	3.75	103	11.00	13.25
14	3.00	3.75	59	3.00	3.75	104	7.50	9.00
15	3.00	3.75	60	3.00	3.75	105	8.75	11.25
16	3.00	3.75	61	3.00	3.75	106	12.00	15.50
17	---		62	3.00	3.75	107	5.00	6.00
18	---		63	3.00	3.75	108	12.00	15.50
19	---		64	3.00	3.75	109	12.00	15.50
20	---		65	---		110	12.00	15.50
21	---		66	3.00	3.75	111	13.00	17.50
22	3.00	3.75	67	3.00	3.75	112	13.00	17.50
23	3.00	3.75	68	3.00	3.75	113	13.00	17.50
24	3.00	3.75	69	3.00	3.75	114	29.00	37.50
25	3.00	3.75	70	---		115	29.00	37.50
26	3.00	3.75	71	---		116	29.00	37.50
27	3.00	3.75	72	---		117	29.00	37.50
28	3.00	3.75	73	---		118	32.00	40.00
29	3.00	3.75	74	---		119	32.00	40.00
30	3.00	3.75	75	---		120	32.00	40.00
31	3.00	3.75	76	3.00	3.75	121	32.00	40.00
32	3.00	3.75	77	3.00	3.75	122	---	
33	3.00	3.75	78	3.00	3.75	123	---	
34	3.00	3.75	79	3.00	3.75	124	32.00	40.00
35	---		80	---		125	40.00	52.25
36	3.00	3.75	81	---		126	40.00	52.25
37	---		82	---		127	40.00	52.25
38	3.00	3.75	83	---		128	40.00	52.25
39	3.00	3.75	84	---		129	40.00	52.25
40	3.00	3.75	85	2.50	3.00	130	40.00	52.25
41	3.00	3.75	86	3.00	3.75	131	40.00	52.25
42	3.00	3.75	87	3.00	3.75	132	40.00	52.25
43	3.00	3.75	88	2.50	3.00	133	50.00	62.25
44	3.00	3.75	89	2.50	3.00	134	50.00	62.25
45	3.00	3.75	90	2.50	3.00	135	50.00	62.25
46	3.00	3.75	91	5.50	6.75	136	50.00	62.25

